MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
8 (1938)

348 (30.7.1938) Früh-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-287879

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Verlag u. Schriftleitung: Mannheim, R 3, 14/15. Fernspr.-Sammel-Nr. 354 21. Das „Hakenkreuzbanner" Ausgabe A erscheint wöchtl. 12mal. Bezugspreise: Frei Haus monatl. 2.20 RM. u. 50 Pf. Trägerlohn; durch die Post 2.20 RM. (einschl. 70.80 Pf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 72 Pf. Bestellgeld. Ausgabe B erscheint wöchtl. 7mal. Bezugspreise: Frei Haus monatl. 1.70 RM. u. 30 Pf. Trägerlohn; durch die Post 1.70 RM. (einschl. 53.90 Pf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 42 Pf. Bestellgeld. Ist die Zeitung am Erscheinen (auch d. höh. Gewalt) verhind., besteht kein Anspr. auf Entschädigung.

Anzeigen: Gesamtauflage: Die 12gespalt. Millimeterzeile 15 Pf. Die 4gespalt. Millimeterzeile im Textteil 60 Pf. Mannheimer Ausgabe: Die 12gespalt. Millimeterzeile 10 Pf. Die 4gespalt. Millimeterzeile im Textteil 45 Pf. Schwetzinger und Weinheimer Ausgabe: Die 12gespalt. Millimeterzeile 4 Pf. Die 4gespaltene Millimeterzeile im Textteil 18 Pf. — Zahlungs- und Erfüllungsort Mannheim. Ausschließlicher Gerichtsstand: Mannheim. Postscheckkonto: Ludwigshafen a. Rh. 4960. Verlagsort Mannheim. — Einzelverkaufspreis 10 Pfennig.

Früh-Ausgabe A | 8. Jahrgang | MANNHEIM | Nummer 348 | Samstag, 30. Juli 1938

Die Revolte auf Insel Kreta niedergeschlagen

Griechenlands Regierung blieb Sieger über die vereinigten Putschisten und Kommunisten

Neue Weltbestleistung der deutschen Luftfahrt

Eine Dänin durchschwamm die Ostsee / Vor dem Höhepunkt in Breslau



Bei der Hebung des „Lutine"-Goldschatzes
Die Versuche, den Goldschatz der vor 150 Jahren untergegangenen „Lutine" zu heben, schreiten an der holländischen Küste rüstig vorwärts. Unser Bild zeigt einen Teil des bereits zutage geförderten Ankerspills der „Lutine".

Der erste Goldbarren der „Lutine" gehoben

EP Terschelling, 29. Juli

Am Freitagmorgen fand sich in dem Sieb des Zinnbaggers der erste Barren Gold der „Lutine". Der Barren ist 3½ Kilogramm schwer und mit „BB 57" gekennzeichnet. Bei Bekanntwerden dieses Fundes gingen in Terschelling die Flaggen hoch.

Man glaubt allgemein, noch nicht auf die Schatzkammer der „Lutine" gestoßen zu sein, nimmt vielmehr an, daß der Barren bei früheren Bergungsversuchen verloren gegangen sei.

Dr. Ley verkündet Sparsystem

für den KdF-Wagen

NdZ Berlin, 29. Juli.

Am Montag, den 1. August, spricht Reichsorganisationsleiter Dr. Ley auf einem Betriebsappell in Leverkusen im Rahmen einer Werkpausensendung. Er wird hier insbesondere auf das neue Sparsystem zu sprechen kommen, das geschaffen wurde, um allen Volksgenossen die Anschaffung des KdF-Wagens zu ermöglichen. Die Sendung wird in der Zeit von 12—13 Uhr vom Reichssender Köln übertragen.

Kanea schon wieder befreit!

EP Athen, 30. Juli.

Wie gestern schon einem Teil der HB-Leserschaft gemeldet werden konnte, ist in der Hauptstadt der Insel Kreta, in Kanea, unter der Führung des ehemaligen griechischen Wirtschaftsministers Mitsotakis, eines Neffen des verstorbenen Politikers Venizelos, ein Aufstand ausgebrochen. Mitsotakis besetzte mit 500 Mann die Hauptstadt und deren öffentliche Aemter. Den Regierungsbehörden wurde von den Aufständischen die Amtsgewalt entzogen.

Der griechische Ministerpräsident Metaxas berief sofort einen Ministerrat ein, der über die militärischen Maßnahmen gegen die Aufständischen beriet. Ueber das Gebiet von Kanea wurde das Standrecht verhängt. Der Sitz der Regierungsbehörden wurde von Kanea nach Kandia verlegt. Der Präfekt von Kandia wurde zum Generalgouverneur der Insel ernannt. In der Nähe des neuen Verwaltungssitzes wurden sofort mehrere Infanteriebataillone, Marine-Infanterieabteilungen, vier Torpedoboote und 25 Militärflugzeuge zusammengezogen.

Inzwischen wurde in Athen noch folgendes bekannt: Die Aufrührer sind unter der Führung

Fortsetzung siehe Seite 2



Von den Wettkämpfen in Breslau
Oben: Bei der Deutschen Meisterschaft im Zwölfkampf der Männer beim Deutschen Turn- und Sportfest in Breslau errang Friedrichs-München den Meistertitel. Unten: Das Ziel im 100-Meter-Lauf. Mit klarem Vorsprung wirft sich Hornberger vor Kersch (rechts), Leichum (vorn links), Neckermann (daneben) und Altmeister Borchmeyer (rechts hinten) ins Ziel. Weltbild (M)

Prags neue Lügen

H. W. Mannheim, 29. Juli.

Das großartig ablaufende Turn- und Sportfest ist zweifellos in erster Linie eine Angelegenheit der zahllosen Deutschen, die die Pflege der Leibesübungen auf ihr Panier geschrieben haben. Darüber hinaus ergibt sich in Breslau manch' schöne Gelegenheit zur Bekundung der Gemeinsamkeiten, die alle Menschen deutschen Blutes miteinander verbinden. Nicht zuletzt durch die flammende Rede, die Reichsminister Dr. Goebbels am Freitag in später Abendstunde beim Appell des Deutschtums im Ausland hielt, ist uns aber auch eine politische Bedeutung dieser großen Breslauer Festtage aufgezeigt worden. Und das ist gut so. Denn die unmißverständlichen Worte, die der Reichspropagandaminister vor vielen tausend deutschen Menschen von jenseits der Grenzen hinüber zur Tschecho-Slowakei sprach, hatten in dieser Stunde ein besonderes Gewicht. Wir werden darüber in der Sonntagsausgabe des „HB" noch ausführlich berichten, da uns der Wortlaut der Ausführungen des Reichsministers Dr. Goebbels beim Redaktionsschluß zu mitternächtlicher Stunde noch nicht vorlag. Aber wer die Rede im Rundfunk miterlebt hat, wird schon stark von ihr gepackt worden sein.

Vor allem möchten wir wünschen, daß sie in Prag das Echo findet, das sie verdient. Denn dort hat man gerade in den letzten 24 Stunden wieder mit gar seltsamen Methoden „Politik" gemacht. Die Erklärung, die das amtliche tschechische Preßbüro gestern startete und in der mit einer ganzen Reihe nachweislich falscher Behauptungen das drei Tage vorher von verschiedenen offiziösen Blättern der Tschecho-Slowakei veröffentlichte Nationalitätenstatut desavouiert werden sollte, gehört zu den tollsten Stücken, die wir aus der seltsamen Prager Diplomatenküche bisher serviert bekommen haben. Es läßt sich spielend leicht der Nachweis führen, daß die amtliche tschechische Verlautbarung vom ersten bis zum letzten Wort erlogen ist.

Um nur auf einige Einzelheiten hinzuweisen: Jüngst wurde durch eine amtliche Verfügung allen in der Tschecho-Slowakei erscheinenden Zeitungen verboten, Einzelheiten des sogenannten Nationalitätenstatuts zu veröffentlichen. Als aber die amtlichen und halbamtlichen Blätter vor einigen Tagen den wesentlichen Inhalt dieses Machwerks der tschechischen Regierung veröffentlichten und sogar Lobeshymnen daran knüpften, erging weder ein Strafbefehl noch erfolgte eine Beschlagnahme. Das ist doch wirklich der beste Beweis dafür, daß die Veröffentlichung des „Statuts" mit Wissen der Regierung geschah. Im übrigen steht doch auch fest, daß keine private Person das von der Regierung solange geheimgehaltene „Dokument" vorher zu Gesicht bekommen hat. Also kann sein Text doch nur durch eine amtlich mit dem Schriftstück sich befassende Stelle den Zeitungen, die dem Prager Außenministerium nahestehen, übergeben worden sein!

Sehr bedeutsam scheint uns auch die Feststel-

MARCHIVUM

lung der Sudetendeutschen Partei, daß der Wortlaut des von der Regierungspresse abgedruckten Auszugs aus dem Statut völlig mit den Mitteilungen übereinstimmt, die den Vertretern Konrad Henleins Ende Juni und Anfang Juli von amtlicher Seite über das sogenannte Minderheitenstatut gemacht worden sind. Wenn die Pressestelle der tschechischen Regierung jetzt hingeht, die Veröffentlichung der ihr selbst nahestehenden Zeitungen als nicht authentisch zu bezeichnen, so ist das eine Lüge, an der es überhaupt nichts zu deuteln gibt. Und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dieser tolle Schwindel, der nur solcher Politiker mit unsauberer Weste würdig ist, wie sie in der Prager Burg herrschen, den Konflikt um das seltsame Statut weiter verschärft hat.

Wahrscheinlich betrachtet die tschechische Regierung ihre bereits der Sudetendeutschen Partei überreichten Vorschläge selbst nicht mehr als gültig und befindet sich bereits — vielleicht



Dieses neue tschecho-slowakische Empfangsrequisit soll verhindern, daß dem Gast allgemein gebräuchliche „Staatsrequisiten" und andere faustdicke Angelegenheiten ins Auge springen...

unter dem Eindruck der Entsendung Lord Runcimans nach Prag — auf der Suche nach einem neuen Statut. Das bedeutet, daß die nationalen Volksgruppen in der Tschecho-Slowakei heute vor demselben Dilemma stehen, gegen das sie nun schon seit drei Monaten mit den ihnen noch zur Verfügung stehenden Mitteln ankämpfen. Das ist eine Situation, angesichts der man den früheren englischen Handelsminister wirklich nicht darum beneiden kann, demnächst als „guter Makler" in Prag zu wirken. Oder gehört etwa die eigenartige Dementiertaktik der noch regierenden Prager Politiker zu den Absichten, eine die Tatsachen verschleiernde Augenbinde für Lord Runciman zu fabrizieren? Die Karikatur, die ein Zeichner des „HB" heute zu diesem Thema fertigte, spricht unsere Gedanken und Vermutungen da besser aus, als Worte es vermögen.

Im übrigen möge jeder morgen das nachlesen, was Reichsminister Dr. Goebbels am Freitagabend den Tschechen, die die Wahrheit verdrehen, und der jüdischen Hetzpresse, deren Gegeifer uns nur stolz und fest macht, ins Stammbuch geschrieben hat. Sie werden sich das nicht hinter den Spiegel stecken!

Die Revolte auf Insel Kreta

Fortsetzung von Seite 1

von Mitsotakis in der Nacht zum Freitag in die Stadt Kanea eingedrungen, die sie völlig besetzten. Weitere Anführer der Revolte sind Muntaki und Hadji Anghelli. Die Aufständischen, die bewaffnet sind, nahmen die Gelegenheit einer teilweisen Entblößung der Garnison von Truppen wahr, die jeweils im Sommer erfolgt, wenn Einheiten nach Nordgriechenland zur Ablösung gesandt werden.

Ministerpräsident Metaxas hat an die Bevölkerung von Kreta nachstehende Proklamation gerichtet: „In dem Augenblick, wo sich das Werk des nationalen Wiederaufschwungs mit aller Kraft vollzieht, sind bewaffnete Meuterer in der Stadt Kanea eingedrungen und haben die Stadt besetzt. Ich bin fest entschlossen, die Aufrührer mit allen Mitteln zu bekämpfen, der Ordnung zum Sieg zu verhelfen und dem Volk von Kreta Ruhe und Ordnung zu sichern. Indem ich mich auf die patriotischen Gefühle der kretischen Bevölkerung und auf die mir erwiesenen Beweise des Vertrauens stütze, fordere ich jeden auf, den Aufrührern jegliche Hilfe zu versagen und dem griechischen Volk zu zeigen, daß Kreta in Einigkeit an der Seite der ganzen Nation steht. In ganz Griechenland herrscht absolute Ruhe und Ordnung, und das ganze Volk steht auf der Seite der Regierung."

Der Putsch niedergeschlagen

Nachdem der stellvertretende Gouverneur der Insel Kreta, Markellos, bereits zu Beginn der Revolte berichtet hatte, daß die Bevölkerung der Insel Kreta den Putsch mißbillige, sind am Abend in Athen neue Nachrichten vom Generalgouverneur der Insel eingetroffen. Danach ist die Revolte bereits vollständig niedergeschlagen worden. Die Aufständischen wurden aus der Stadt Kanea herausgetrieben und die öffentlichen Gebäude sind durch die gesetzmäßigen Vertreter der griechischen Regierung besetzt worden.

Alle griechischen Zeitungen verurteilen mit großer Schärfe die Revolte auf Kreta. Die Presse unterstreicht besonders, daß dieser Akt des Aufstandes nicht nur dumm, sondern auch verbrecherisch war, denn er fand ausgerechnet kurz vor dem historischen Tag des 4. August 1936 statt, in einem Augenblick also, als das gesamte hellenische Volk, insbesondere auch das auf Kreta, sich darauf vorbereitete, der nationalen Regierung das Bekenntnis der Dankbarkeit und Verehrung in Kundgebungen zum Ausdruck zu bringen. Als besonders verwerflich wird gekennzeichnet, daß die Revolte zu einer Zeit stattfand, wo das Land sich in vollem Aufbau befindet.

Die Zeitungen fügen hinzu, daß die starke Regierung Metaxas von dem ganzen Volk gestützt werde und Ruhe und Frieden garantiere. Sie geben ferner bekannt, daß bei der Revolte Aufständische und Kommunisten sich vereinigt hatten. Sie befänden sich zur Zeit auf der gemeinsamen Flucht. In den Städten seien ausreichende Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden. Alle verdächtigen Elemente würden von Militärabteilungen festgenommen.

In Kürze

Der Reigen der Sommeransprachen auf dem päpstlichen Sommerschloß Castell Gandolfo wurde gestern durch eine Rede Pius XI. an die Schüler eines katholischen Propagandaamtes fortgesetzt. Den Grundton bildeten wieder Ausfälle gegen die Rassenlehre und den Nationalismus. Es ist dies die fünfte Rede innerhalb kürzester Frist, die Pius XI. zum gleichen Thema hielt.

*

Auch am Freitag kam es in Palästina wieder zu zahlreichen Zusammenstößen. Im Tulcarem-Bezirk führten Truppen, unterstützt von Angehörigen der Luftwaffe, zahlreiche Razzien durch und verhafteten 31 Dorfbewohner. Außerdem wurden größere Waffen- und Munitionsbestände beschlagnahmt.

*

An verschiedenen Punkten der Stadt Neuyork wurde am Freitag ein leichtes Erdbeben verspürt. Besonders fühlbar waren die Erdstöße in den Stadtteilen Bronx und Queens. Nennenswerte Schäden wurden nicht angerichtet.

*

Der zweite Schauspielabend der Salzburger Festspiele brachte Goethes „Egmont" in einer großartigen Inszenierung durch Heinz Hilpert. Werner Krauß schuf als Alba wieder eine seiner eindrucksvollen Menschendarstellungen. Das Klärchen Angelas Salokers knüpfte würdig an die Tradition der großen Verkörperinnen dieser Rolle an.

„Jenny" durchschwamm die Ostsee!

Die Dänin Kammersgaard benötigte für die Strecke von Gjedser nach Warnemünde 40 Stunden

DNB **Warnemünde**, 29. Juli.

Die junge dänische Schwimmerin Jenny Kammersgaard, die am Mittwoch um 18.58 Uhr zur Durchquerung der Ostsee in Gjedser (Dänemark) gestartet war, hat am Freitag gegen 11 Uhr die deutsche Küste 10 Kilometer westlich von Warnemünde erreicht. Sie hat für ihre hervorragende Leistung genau 40 Stunden 2 Minuten gebraucht.

Es war begeisternd, mit welchem Schneid die Schwimmerin den Endspurt der gewaltigen Strecke meisterte. Etwa eine Stunde nach ihrem Anlandgehen traf sie im Motorboot in Warnemünde-Hafen ein, wo ihr ein festlicher Empfang bereitet wurde.

Die Luftlinie von Gjedser nach Warnemünde beträgt 42 Kilometer. Infolge der Strömung hat die Schwimmerin aber eine weit längere Strecke, vermutlich etwa 60 Kilometer, zurückgelegt. Die junge Dänin hat schon mehrere große Schwimmleistungen aufzuweisen. Im vorigen Jahr brachte sie es fertig, das Kattegatt in 29 Stunden zu durchqueren, jedoch unter günstigeren Bedingungen als jetzt.

Kreisleiter Dettmann (Rostock) begrüßte die Schwimmerin auf deutschem Boden. Er überreichte ihr einen mit den dänischen und deutschen Farben geschmückten Rosenstrauß. Im Namen des Reichssportführers wurde die Sportlerin durch den Kreisbeauftragten des Reichsbundes für Leibesübungen, Dr. Bützow (Rostock) begrüßt. Außerdem sprach Stadtrat Zeitz ihr die besten Wünsche des Oberbürgermeisters der Seestadt Rostock aus.

Bei ihrer Ankunft in Warnemünde jubelten ihr Tausende begeistert zu, und die Musikkapelle des Seefliegerhorstes Warnemünde musizierte. Auf Einladung der Seestadt Rostock wurde die junge Dänin in einem Warnemünder Hotel untergebracht.



Jenny Kamersgaard mit ihrem Trainer

Des Führers Glückwunsch

Der Führer sandte an die junge dänische Meisterschwimmerin Jenny Kammersgaard folgendes Telegramm: „Nehmen Sie zu Ihrer neuen wunderbaren Leistung meine herzlichsten Glückwünsche entgegen. Adolf Hitler."

USA-Großflugzeug überfällig

Auf der Strecke Frisko—Philippinen

DNB **Manila**, 29. Juli.

Am Samstag, 23. Juli, startete in Frisko ein viermotoriges Großpassagierflugzeug der Panamerican Airways vom Typ „Hawaii-Clipper" zu einem transpazifischen Flug nach den Philippinen. Dieses Flugzeug, das am Donnerstag von Guam aus weiterflog, um die letzte 1600 Meilen lange Etappe nach den Philippinen zurückzulegen, ist seit über zwölf Stunden überfällig.

An Bord des überfälligen Flugzeuges befinden sich neun Mann Besatzung und sechs Fluggäste. Das 26 Tonnen schwere Flugboot hielt sich nach dem Start in Guam südlich von der normalen Route, um einem tropischen Sturm auszuweichen. Am Donnerstag sandte es um 22 Uhr das letzte Lebenszeichen.

Bayreuther Bühnenfestspiele 1938

„Das Rheingold"

Durch ein zehntausendköpfiges Spalier von Zuschauern, die die ganze Anfahrtsstraße von der Innenstadt bis zum Festspielhügel auf beiden Seiten besetzt halten, fahren die Autokolonnen fast eine Stunde lang am Festspielhaus vor. Laute Heilrufe künden die Ankunft des Führers schon von weitem an. Sein Wagen kann sich kaum den Weg durch die begeisterten Massen bahnen. Diesmal, zur Aufführung des „Rheingold", ist der Andrang noch stärker als am Eröffnungstag. Viele tausend Sudetendeutschen aus Eger, Asch und anderen Städten sind in Sonderzügen eingetroffen. Eine Abteilung weibliches Landjahr hat gleichfalls vor dem Festspielhaus Aufstellung genommen und wird vom Führer besonders begrüßt. Noch einmal zeigt sich Adolf Hitler vom Balkon über dem Fürstenportal. Der Beginn der Aufführung entzieht dann allzu rasch den vielen Volksgenossen den Führer, dessen ernster Gruß ihnen mehr zu sagen weiß als alle Worte.

Langsam verlöschen im Zuschauerraum die Lampen. Leises Summen dringt aus der Tiefe des unsichtbaren Abgrunds, schwillt allmählich an und erfüllt den Raum mit sattem Wohllaut: der lang hingezogene Es-dur-Akkord, der gleich dem Urmythus die Zelle des musikalischen Geschehens ist, breitet sich in machtvoller Bläsermajestät aus. Aber schon teilt sich der Vorhang in der Mitte und das bunte Farbenspiel der Wogen im Orchester leitet über zu dem jauchzenden Gesang der Rheintöchter. Generalintendant Heinz Tietjen, der jetzt den gesamten „Ring des Nibelungen" musikalisch und szenisch betreut, sorgte als Dirigent für starkes musikalisches Leben. Das Orchester spielte mit einer Klangsinnlichkeit und Wärme, daß allein dieses blühende und leuchtende Klingen ausreichte, um von dem Werk beseelt zu werden.

Die endlose Höhe und die endlose Weite der von Emil Preetorius entworfenen Freien Gegend auf Bergeshöhen entspricht der ungebändigten Natur der Götter- und Riesengestalten, die sich in wilder Leidenschaft austobt. Ihnen ist mit den Mitteln naturalistischer Darstellung niemals beizukommen. Diese Gestalten, über den Zeiten beheimatet, müssen von innen geschaut und mit kühnem Wurf wiedergegeben werden, denn ihre Gefühle strömen aus elementaren Tiefen. Der Spielleiter Tietjen betont den, sagen wir es ruhig, heroischen Stil so klar und unnachgiebig, daß selbst das Ornament einer Geste in die große Linie einbezogen erscheint, wenn Wotan am Schluß Walhall mit ausgestrecktem Speer und Schwert begrüßt. Die Götterburg selbst konnte noch plastischer und noch monumentaler auf dem Rundhorizont erscheinen.

Als Wotan hat Rudolf Bockelmann das Persönliche und das Geistige des Göttervaters und dazu die volle musikalische Sicherheit, die die Gebärde aus der Musik entwickelt. Jaro Prohaska zeigt in der prächtig angelegten Partie des Donner die Macht eines Baritons, dessen Entwicklung immer noch aufwärts weist. Martin Kremers Froh bringt mit der lyrischen Weichheit seines Tenors eine helle Farbe in den Götterchor. Fritz Wolff beherrscht den Loge mit eindringlichem Wort — und Tonakzent. Margarete Klose's hoheitsvolle Fricka und Käte Heidersbachs mit teilnehmender Wärme der Stimme begabte Freia sind vorzügliche Stützen der im Vergleich zu den Vorjahren in der Besetzung kaum veränderten Aufführung. Werk und Aufführung fanden ein begeistertes Echo.

Friedrich W. Herzog

Des Juden Reinhardts große Abfuhr

In diesen Wochen der sommerlichen Festspiele stehen vor allem drei Städte im Mittelpunkt des deutschen und internationalen Interesses: Heidelberg, Salzburg und Bayreuth. Zweifellos nimmt unter ihnen das Festspielhaus Richard Wagners den ersten Platz ein; jedoch unter den drei Städten einen wertenden Vergleich aufzustellen hieße die Idee des deutschen Festspielgedankens verkennen. Unsere Zeit erhebt keinen Anspruch darauf, sie erfunden zu haben, sondern sie ist ein altes Erbgut der deutschen Bühne, herüberstrahlend aus der Antike, die ja niemals aufgehört hatte, eine deutsche Lebensmacht zu sein. Nirgends wie hier in Salzburg und Heidelberg wird deutlich, daß der Festspielgedanke nicht eine Exportware, sondern eine der Landschaft verbundene Idee ist. Der Versuch Max Reinhardts und seiner Genossen, die Salzburger Festspiele irgendwo in Frankreich oder Belgien neu einzurichten, mußte daran scheitern.

Es ist in diesem Zusammenhang höchst interessant, das Urteil einer des Nationalsozialismus ganz gewiß nicht verdächtigen französischen Zeitschrift „L'hart du Théatre" (Heft 7 v. 15. Juli 1938) über Max Reinhardt und seinen mißglückten Versuch, Salzburg zu exportieren, zu hören. Die nicht unbedeutende Zeitschrift schreibt u. a.:

„Reinhardt litt auch hier wieder an einer Ueberbewertung der eigenen Arbeit. Er glaubte offenbar, die ungeheure Anziehungskraft Salzburgs fände in seinen Inszenierungen ihre Erklärung und unterschätzte also offenbar nicht nur die Imponderabilien der Landschaft, sondern natürlich auch die Arbeit derjenigen, deren treuer Diener er sein sollte, nämlich der Dichter. Dies ist ein Kernpunkt im Wesen Max Reinhardts, daß er sich und seinen manchmal in der Tat genialen Einfällen alles unterordnet. Doch ohne feste Richtschnur ist er ein Opfer seiner Einfälle. Von dem Augenblick, wo er einen Einfall hat, ist er ihm rettungslos verfallen. Er sprengt somit nicht nur die Dichtung, sondern sogar den Dichter aus dem Werke heraus.

Doch diese Welt des Blendwerkes hat ihre Grenzen. Jetzt, wo Reinhardt es tatsächlich unternommen hatte, die Salzburger Festspiele zu verpflanzen, mußte auch für den letzten klar werden, daß Reinhardt selbst die Gedanken des von ihm bisher jahrelang gepriesenen Salzburg entweder mißverstanden oder verraten hatte. Es sei zugegeben, daß er mit einem Kreise wohlhabender und rühriger Freunde aus dem schönen Salzburg ein „internationales" Salzburg gemacht hat, aber sein neuerlicher Versuch, in Versailles oder anderswo Festspiele „nach Salzburger Muster" einzurichten, läßt vermuten, daß er bisher mit Salzburg immer nur sich selbst gemeint hat, und das ist höchst bedauerlich.

Und Herr Reinhardt kann versichert sein, daß in Frankreich niemand daran denkt, sein gutes Geld für schlechte Experimente herzugeben. Ich habe schon einmal, als ich an dieser Stelle über den Regisseur Max Reinhardt schrieb, auf dessen Mangel an einer stark untermauerten Kultur hingewiesen. Ich muß jetzt hinzufügen, daß es ihm auch am guten Geschmack mangelt."

Das ist nur ein kleiner Auszug aus einem längeren Aufsatz; wir haben dem französischen Urteil nichts hinzuzufügen. Max Reinhardts Vorhaben in Versailles ist gescheitert. Die ersten Rechnungsziffern aus Salzburg melden, daß auch in diesem Jahr zahlreiche Ausländer, insbesondere Engländer und Amerikaner, an den Festspielen teilnehmen. Das gleiche wird aus Heidelberg und Bayreuth mitgeteilt.

Währenddessen begab sich der Bundesgenosse Reinhardts, der „Faschistenfresser" Toskanini nach Palästina. Aber offebar wird ihm in Jerusalem nicht die Liebe entgegengebracht, die wir ihm wohlwollend wünschen, denn eine lakonische Reutermeldung vom 20. 7. besagt, daß „infolge der augenblicklichen Unruhen in Palästina" bereits drei Konzerte Toskaninis ausfallen mußten.

Von den übrigen ehemaligen Salzburger Größen wird überhaupt nichts berichtet. In den deutschen Festspielstädten sind währenddessen die festlichen Banner gehißt worden. Die Spiele haben begonnen. Hier Bayreuth und dort Salzburg und Heidelberg — drei Begriffe von Weltgeltung, scharf umrissene Individualstätten, und doch verschwistert durch die Gemeinsamkeit der leitenden Idee. Von hier aus gehen zu allen Zeiten starke Impulse an die europäische geistige Welt.

H. K.-J.

MARCHIVUM



Der Sohn des italienischen Regierungschefs besucht die Tonfilmateliers in Ufastadt

Reichsminister Dr. Goebbels führt Vittorio Mussolini, den ältesten Sohn des Duce, der zum Besuch in der Reichshauptstadt weilt, durch die Tonfilmateliers in Ufastadt. Von links: Reichsminister Dr. Goebbels, Staatssekretär Hanke, Willi Fritsch (als Prinz Wilhelm) und Vittorio Mussolini bei den Aufnahmen zu dem Film „Preußische Liebesgeschichte".



In der Werkstatt der französischen Kriegsfliegerei

Der französische Luftfahrtminister Guy La Chambre besichtigt die französischen Flugzeugwerke in Mésaulte, um sich von dem neuesten Fabrikationsstand zu überzeugen. Bekanntlich betreibt Frankreich seit einigen Monaten mit Hochdruck den Ausbau und die Modernisierung seiner Militärluftfahrt. Weltbild-M. (2)

Simon Rubinstein endlich lahmgelegt

Er war der berüchtigste Mädchenhändler von Südamerika / Der Skandal um seine Organisation „Zwy Migdal" erschütterte ganz Argentinien / Jetzt in Brasilien verhaftet

Neuyork, 29. Juli. (Eig. Bericht).

Wie amerikanische Blätter melden, ist in Rio de Janeiro der berüchtigste Mädchenhändler Südamerikas, Simon Rubinstein, bei der Ausübung seines schändlichen Gewerbes verhaftet worden. Rubinstein und sein jetzt in Barcelona lebender Rassegenosse Chaim Zusmann waren vor 5 Jahren die Leiter der mächtigen Mädchenhändler-Organisation „Zwy Migdal", die es verstand, sich vor dem Amtsantritt der gegenwärtigen nationalen Regierung Argentiniens, die im April 1933 ans Ruder kam und die Pestbeule der Korruption ausbrannte, argentinische Behörden und Beamte dienstbar zu machen. Der unglaubliche Skandal, daß viele Jahre lang unter den Augen der Behörden eine Verbrecherbande Menschenhandel treiben konnte, ist in Europa kaum bekannt geworden.

Ein Kassierer wird Präsident

Karnevalsfest in einem eleganten Lokal von Buenos Aires. Plötzlich stürzt, ohne Maske, ein junger Mann in den Saal, tritt zu einer schönen jungen Frau, die erstaunt aufblickt: Simon Rubinstein, Kassierer einer Fabrik für Gummiwaren, teilt der Gattin des Chefs mit, daß ihr Mann soeben in seinem Schlafzimmer erdolcht aufgefunden worden ist. — Schon am frühen Morgen wissen es die Zeitungen: einer der reichsten Männer der argentinischen Hauptstadt ist einem Verbrechen zum Opfer gefallen.

Dies geschieht im Februar 1929 und genau ein Jahr später erklärt die Polizei, daß die Untersuchung des Mordes kein Ergebnis gezeitigt habe und abgeschlossen sei; sie hat in den Kreis der Verdächtigen auch Simon Rubinstein gezogen, den aufgeregten Ueberbringer der Todesnachricht, denn es war stadtbekannt, daß die Witwe des Ermordeten mit dem Angestellten ihres Gatten ein Liebesverhältnis unterhielt.

Doch der Sohn des jüdischen Schuhmachers Salomon Rubinstein aus Lemberg bringt ein lückenloses Alibi bei, das durch nichts zu erschüttern ist, nicht einmal durch die auffallende Tatsache, daß der Liebhaber der Witwe mit ihrem Gelde in Buenos Aires ein Bordell einrichtet, das das erste von 30 öffentlichen Häusern sein soll. Als Simon Rubinstein im Jahre 1924 Präsident der „Zwy Migdal" wird, der von den Behörden schweigend geduldeten Mädchenhändler-Organisation, stellt die Polizei die insgeheim noch weiter angestellten Beobachtungen ein. Sie muß sie einstellen.

Beamte auf dem Verbrecherfest

Es gibt Polizeibeamte in Buenos Aires, die darüber erstaunt sind und sich die Frage vorlegen, warum solch ein Mensch, der eben Führer eines Verbrecherbundes wurde, nun nicht erst recht aufs Korn genommen wird. Sie können ihre Wißbegier auf einem der rauschenden, glanzvollen Feste im Palais der Calle Cordoba befriedigen, die von der „Zwy Migdal" veranstaltet werden und auf denen sie neben bekannten Politikern der von der Korruption zerfressenen regierenden Parteien hohe Verwaltungsbeamte der staatlichen Behörden und ihre — — Vorgesetzten treffen würden! Mit ihnen allen sitzen Simon Rubinstein, der Präsident, Chaim Zusmann, der stellvertretende Vorsitzende, und Moritz Caro, der Schatzmeister der Organisation, lachend und plaudernd an einem Tisch. Sie und die Menschenhändler verbindet der unaufhörlich fließende Strom, der aus der Kasse der Organisation in die Brieftaschen der hohen Herren fließt und ihr monatliches Einkommen um einige tausend Pesos vermehrt.

Im Herbst 1931, als sich der über die Frechheit der Verbrecherbande und über die Verlumpung so vieler staatlicher Funktionäre empörte Staatsanwalt Rodriguez Ocampo zu blitzartigem Zuschlagen entschließt, hat die „Zwy Migdal", der nach den Angaben der Mitgliederliste 556 Personen — darunter 512 Juden — angehören, in ganz Argentinien die Kontrolle über 987 öffentliche Häuser. Allein in der Hauptstadt sind ihr 3185 Prostituierte tributpflichtig. Die Jahreseinnahmen betragen 1929: 102 und 1930 schon 108 Millionen Pesos. Die Einnahmen der Menschenhandels-Filiale in Brasilien belaufen sich auf 50 bis 60 Mill.

So glänzend stehen für „Zwy Migdal" die Dinge, als in der Nacht vom 23. zum 24. Oktober 1931 — — 225 Mädchenhändler aus den Betten geholt und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert werden. Ueber 300 fliehen am folgenden Tage ins Ausland. Simon Rubinstein aber sitzt weder im Kerker noch im Ausland, Simon Rubinstein hält sich mit Wissen bestochener Polizeibeamter in Buenos Aires verborgen und läßt alle seine Einflüsse spielen, um die Spießgesellen und die Organisation zu retten. Und siehe da: bereits im November werden Chaim Zusmann, Moritz Caro und vier andere Juden gegen eine Kaution von 300 000 Pesos freigelassen.

Wer wundert sich da noch, als am 28. Februar 1932 offiziell bekanntgegeben wird, daß die Untersuchung gegen 476 Mädchenhändler niedergeschlagen sei, weil von den angeblichen Verbrechen der Verhafteten keine Minderjährigen betroffen seien. Die Verbrecher werden auf freien Fuß gesetzt und von Simon Rubinstein im Triumph aus dem Gefängnis abgeholt. Die flüchtigen Mitglieder der Organisation suchen wieder das Land heim. Die Geschäfte mit Menschenfleisch sind gewinnbringender denn je, und der Polizeifunktionär, der auf Geheiß des mutigen Staatsanwaltes die Verhaftungen durchgeführt hatte, wird aus seinem Amt gejagt!

Dieser Skandal, der Argentinien erschüttert, dauert bis zum Frühjahr 1933, bis zur Ablösung der alten Regierung durch einen neuen kraftvollen Kurs ehrenwerter, makelloser Männer, die Argentinien von der Schande des Menschenhandels und der Korruption befreien, die öffentlichen Häuser schließen, das schmutzige Gewerbe bei schwerster Strafe verbieten und die Verbrecher aus dem Lande jagen. Die meisten von ihnen wenden sich nach Frankreich und Spanien, einige, unter ihnen Simon Rubinstein, nach Brasilien, wo er jetzt endlich unschädlich gemacht werden konnte.



Am 30. Juli 1863 erblickte Henry Ford, der amerikanische Autoindustrielle, als Sohn irländischer Einwanderer auf einer Farm in Dearborn das Licht der Welt. Bildarchiv

„Ar 79" flog 2000 km in 9 Stunden

Feine Rekordleistung eines deutschen Leichtflugzeugs

DNB Berlin, 29. Juli

Die deutsche Luftfahrt konnte am Freitag erneut eine Weltbestleistung aufstellen. Wiederum waren es die Arado-Flugzeugwerke in Brandenburg, die sich mit ihrer bekannten Reiseflugmaschine Ar 79 nunmehr zum fünften Male in die Liste der internationalen Rekorde einschreiben konnten. Flugzeugführer Seelbach flog auf dieser Maschine eine Geschwindigkeit von 227,03 Stundenkilometern über eine Meßstrecke von 2000 Kilometer und damit einen neuen internationalen Rekord in der Klasse der Leichtflugzeuge. Bisher war dieser Rekord noch nicht aufgestellt worden, da Flugzeuge dieser Kategorie mit Motoren bis zu vier Litern Zylinderinhalt überhaupt eine Strecke von 2000 Kilometern Länge kaum erreichen konnten.

Wenige Minuten vor 5 Uhr früh war der mit einem Hirth-Motor ausgerüstete blaue Kabinen-Tiefdecker D—EHCK vom Werkflugplatz in Brandenburg gestartet und raste auf die südliche Wendemarke der amtlich vermessenen 100-Kilometer-Strecke zu. Von Thornau in der Nähe von Stendal, wo ein weißleuchtendes Signaltuch ausgelegt war, flog das Flugzeug zum nördlichen Wendepunkt, der Turmspitze eines Ausflugslokals am Tegeler See. Zehnmal ging es nun in beiden Richtungen zwischen Thornau und Berlin-Tegel über die Strecke. Das regnerische Wetter, das mit seinen tiefhängenden Wolken von der fünften Runde an dem Rekordflugzeug den Weg erschwerte, konnte den Flugzeugführer Seelbach nicht behindern, der die Maschine immer wieder geschickt in niedriger Höhe um die Wendemarken brachte. Wenige Minuten nach 2 Uhr schoß das Rekordflugzeug, aus seiner letzten Runde kommend, über das Zielband und landete zehn Minuten später wieder auf dem Brandenburger Flugplatz der Arado-Werke, wo der Rekordflieger Seelbach von seinem Betriebsführer Wagenführ und dem Konstrukteur der Maschine, dem ehemaligen Pour-le-mérite-Flieger Blume, zu seiner hervorragenden Leistung auf das herzlichste beglückwünscht wurde.

Heute vor 40 Jahren starb Fürst Bismarck



Der Kanzler mit seiner Familie auf Schloß Friedrichsruh im Jahre 1893. Am 30. Juli jährt sich der Todestag des Fürsten Otto von Bismarck zum 40. Male. Löhrich (M)

Nun auch Sufung erobert

Die Japaner marschieren gen Wangmei

DNB Schanghai, 29. Juli

Wie erwartet, ist die chinesische Stadt Sufung am Donnerstag von den japanischen Truppen besetzt worden. Die Ausweitung der Teiloffensive auf dem Nordufer des Jangtse hat sich planmäßig vollzogen. Die japanischen Truppen haben ihren Vormarsch in Richtung Wangmei fortgesetzt und dabei bereits die Grenze der Provinz Hopeh überschritten.

Möbel-Gonizianer F 2, 8 (Nähe Marktpl.) Mittelstr. 18 (K.-Marktpl.)

MARCHIVUM

Grenzlandgeschichte „Schwarz auf Weiß" zu sehen

Die Grenzland-Presseschau wird aufgebaut / Rotationsmaschine für die Ausstellungszeitung

Ludwigshafen a. Rh., 29. Juli. Die Zeiten, in denen man drei Monate „post festum" durch Kurierpost zu wissen bekam, „daß hinten weit in der Türkei die Völker aufeinanderschlagen", sie sind vorüber. Eine verwöhnte Leserschaft würde die Zeitung abbestellen, die den neuesten Sieg der Japaner oder Franco-Truppen erst am dritten Tag melden wollte. Und doch gewährt es einen belehrenden Genuß, nach Jahrzehnten, vielleicht Jahrhunderten den Dingen nachzugehen, die die Leute „dazumal" bewegten. In der Zeit vom 16. September bis 3. Oktober d. J. wird hierzu auf der unter der Schirmherrschaft des Gauleiters Josef Bürckel veranstalteten Grenzland-Presseschau Saarpfalz in der Hindenburghalle und auf dem anschließenden Gelände günstige Gelegenheit sein.

Viel zu gering wird gemeinhin das Zeitungsblatt geschätzt, und doch verurteilte ein deutsches Gericht schon vor drei Jahrzehnten einen Mann, der seinem Mitbewohner einigemale das Leibblatt von der Wohnungstüre entwendet hatte, zu vier Monaten Gefängnis — „wegen Diebstahls geistigen Eigentums". Weit höher, besonders an kulturgeschichtlichem Wert, sind die Zeitungen, Flugblätter, Aufrufe, Fotos usw. zu schätzen, die auf dieser einzigartigen Ausstellung aus den Tiefen der Archiven und den Tresors an das „Licht der Oeffentlichkeit" geholt werden sollen, denn — die Veranstalter haben dies Licht nicht zu scheuen. Kaum ein deutscher Gau hat so sehr wie unser Grenzgau Geschichte erlebt und — gemacht, gemacht deshalb, weil von hier mancher Impuls ausging, weil hier die Schande der Separatistenherrschaft ausgelöscht, hier opferbereit seelischer Widerstand gegen fremde Unterdrücker geleistet wurde.

Weltkrieg — und Besatzungszeit

So werden denn auf dieser Ausstellung, die schon räumlich außergewöhnliche Ausmaße haben dürfte, zahlreiche und vielfältige Dokumente aus früheren Jahrhunderten, besonders aber aus den Weltkriegsjahren, der Zeit der Besatzungsschande, der Zeit des Zwischenreiches und der dann aufgeklungenen Zeit des Dritten Reiches eindrucksvoll zu uns sprechen. Diese Zeiten und ihre Werke oder Untaten fordern das Urteil der Beschauer heraus, und der deutsche Mensch von heute darf urteilen, ohne noch richten zu müssen. Was zu richten war, ist gerichtet.

Wir berichteten schon über die Aufteilung der Ausstellungsgegenstände unter entwicklungsgeschichtlichem, kämpferischem, volksdeutschem, wirtschaftlichem, nachrichtenmäßigem und technischem Gesichtswinkel. Es bleiben nun dem Erlebnis, das niemand sich versagen wird, einige Mitteilungen vorwegzunehmen, damit jeder weiß, mit welchem Aufgebot diese Ausstellungsaufgabe gelöst wird.

Voraussichtlich wird die Ausstellung am 16. September gegen mittag durch den Reichspressechef selbst eröffnet werden. Während der Dauer der Ausstellung werden verschiedene pfälzische Städte Tagungsstätten verschiedener Fachschaften sein. Eine offizielle Schlußkundgebung am 3. Oktober wird im Rahmen der dann angelaufenen Gaukulturwoche liegen. An der Kundgebungsstätte im Ausstellungsgelände werden auch Pressevertreter der Ostmark festlich empfangen werden; am gleichen Nachmittag ist dort eine Arbeitstagung für die Presse. Ein Pressefest zwangloser Art führt in den IG-Farben-Festbau. Die zu erwartende große Besucherzahl über die zusammenfassende Organisation der Deutschen Arbeitsfront, aus den Betrieben und von weither bedingt naturgemäß außerordentliche Vorbereitungen.

Eine Ausstellungszeitung

Nächst den planvollen Führungen wird auch der Tag um Tag herauskommenden Ausstellungszeitung „Schwarz auf Weiß" eine führende und erklärende Aufgabe zufallen. Das Entstehen dieser Zeitung auf einer riesigen, eigens für diese Ausstellung anschaulich aufmontierten Rotationsmaschine mit allem notwendigen Drum und Dran wird dem Besucher einen aufschlußreichen Einblick in das Getriebe einer Zeitung heutiger Art geben. Von jenen vor Jahrhunderten aufgekommenen kümmerlichen Blättchen, die die Ausstellung vor Augen führt, bis zum heutigen modernen Blatte ist ein weiter und schwerer Weg gewesen. Die einzelnen Entwicklungsstationen und -phasen wird der Beschauer kennenlernen. Auch der Raritäten- und Kuriositätenliebhaber soll auf seine — übrigens sehr geringen — Kosten kommen; für ihn werden „die größte Zeitung der Welt" (aus dem Jahre 1858, Amerika), „Der Westen", eine in 26 Sprachen und Mundarten, auch Pfälzer Mundart herausgekommene Zeitung, die zum Schreien belustigende Sammlung toller Druckfehler u. dgl. Anziehungsstücke sein.

Die ersten Zeitungen zu sehen

Entwicklungsgeschichtlich fesselnd wird auch die „Heerschau" der ersten Exemplare aller Zeitungen sein, die ehemals in der Saarpfalz herauskamen und für die Zeit ihres Bestehens zu ihrem Teil eine Aufgabe erfüllten oder — verfehlten. Ausführlich wird die 48er Zeit behandelt sein, soweit die Pfalz an ihr beteiligt war. Wie gesagt, wir scheuen nicht das Licht der Oeffentlichkeit, deshalb wollen wir es in



Der Eingang zum Hindenburgpark in Ludwigshafen. In der Ausstellungshalle wird die große Schau zur Zeit aufgebaut. Zeichn.: Edgar John

lungszeitung „Schwarz auf Weiß" eine führende und erklärende Aufgabe zufallen. Das Entstehen dieser Zeitung auf einer riesigen, eigens für diese Ausstellung anschaulich aufmontierten Rotationsmaschine mit allem notwendigen Drum und Dran wird dem Besucher einen aufschlußreichen Einblick in das Getriebe einer Zeitung heutiger Art geben. Von jenen vor Jahrhunderten aufgekommenen kümmerlichen Blättchen, die die Ausstellung vor Augen führt, bis zum heutigen modernen Blatte ist ein weiter und schwerer Weg gewesen. Die einzelnen Entwicklungsstationen und -phasen wird der Beschauer kennenlernen. Auch der Raritäten- und Kuriositätenliebhaber soll auf seine — übrigens sehr geringen — Kosten kommen; für ihn werden „die größte Zeitung der Welt" (aus dem Jahre 1858, Amerika), „Der Westen", eine in 26 Sprachen und Mundarten, auch Pfälzer Mundart herausgekommene

der Ausstellung auch voll auf die Greuelmärchen und Lügen einer unfreundlichen Umwelt fallen lassen, illustriert durch landfremde, durch bolschewistische und sonstige Flugschriften und Zeitungen, bisher unveröffentlichte Bekanntmachungen, Befehle usw. Nach diesen Hinweisen wird jeder, der einschlägige Dokumente in seinem Besitz hat, sie gern für die Ausstellungsdauer hergeben. Sie werden als hochwertig versichert und unverletzt zurückgegeben.

Der ideelle Kreis der Ausstellung ist weit gezogen. Neben der Aufklärung über jüdisch-bolschewistisches Streben und Treiben steht jene über den Kitsch, über Schund und Abtreibung. Gezeigt wird da auch Notgeld aller Arten und Orte.

Die Schützengrabenzeitungen

Das fast Allzuviel verträgt eine öftere Ablenkung durch das von der Stadtverwaltung geschaffene Vergnügungsprogramm mit Darbietungen und Musik aller Art, mit Tanz usw. Eine „gebundene" Eintrittskarte wird all diese Genüsse mit einschließen. Die Feldgrauen von 1914—18 werden mit besonderem Vergnügen die Schützengrabenzeitungen sehen und darin schmökern. Kriegserinnerungen. Eingegliedert ist übrigens auch eine Abteilung der früheren nationalsozialistischen Presse der Ostmark. Das KdF-Zelt auf der Ausstellung wird mit seinen 4000 Quadratmetern Fläche Raum für 4000 Besucher haben.

240 Hitlerjungen erhalten Führerscheine

Besuch im Zeltlager der Motor-HJ in Achern / Interessanter Dienstbetrieb

* **Achern, 29. Juli.** Motorradfahren und Führerschein! Das ist doch der Traum eines jeden Jungen. Das ist gleichzeitig der Inhalt der Arbeit auf dem Zeltlager der Motor-HJ auf der Hindenburghöhe bei Achern. 250 Hitlerjungen der Gebiete Baden und Saarpfalz haben hier ihre Zelte bezogen, sie erhalten Unterricht in Motorradfahren und Verkehrswesen.

In Reih und Glied stehen rund 50 Maschinen ausgerichtet, ein Werkstattzug der NSKK-Gruppe Kurpfalz-Saar mit allen technischen Mitteln ist stets bereit, auch die schwierigsten Reparaturen auszuführen. Sechs Ausbilder der Motorschulen Achern und Tübingen haben die gewissenhafte Ausbildung in allen technischen Dingen übernommen.

Wir unterhalten uns mit dem Lagerleiter, Obergefolgschaftsführer Franz Lang, über den Dienstbetrieb auf dem Lager.

„Und kommen denn nun auch die Jungen genügend zum Motorradfahren?" — „Gewiß! Ein Teil der Lagermannschaft ist immer bei der Fahrübung, während die übrigen Kameraden beim Sport, beim Schießen und beim Geländedienst sind. Daß tatsächlich zur Genüge gefahren wird, geht schon daraus hervor, daß innerhalb 14 Tagen über 600 Liter Benzin verbraucht wurden."

Wir machen einen Rundgang durch das Lager. Da hängen an einer Wand große Tafeln mit sämtlichen Verkehrszeichen, dort ist ein Schnittmodell eines Kraftwagens aufgebaut, an dem die Jungen mit der Technik des Motors und der Schaltung vertraut gemacht werden. Im ersten Lager konnten 90 Führerscheine abgenommen werden, in diesem werden es etwa 150 Führerscheine der Klasse 4 für Motorräder sein. Insgesamt sind es also innerhalb drei Wochen 240 Jungen, die kostenlos den Führerschein machen können.

Doch der Dienstbetrieb ist nicht einseitig nur auf den „Motordienst" ausgerichtet. Selbstverständlich kann hier auch das Leistungsabzeichen und die Schießauszeichnung erworben werden, die Jungen kommen zum Baden und zum Sport, und wie in allen Lagern ist auch hier die weltanschauliche Schulung Selbstverständlichkeit.

Ausgezeichnete Stimmung — hervorragendes Essen — vielseitiger Dienstbetrieb, und zum Abschluß den Führerschein! H. W.

Auch 1938 Aerztetagungen in Bad Dürkheim

Bad Dürkheim, 29. Juli. Wie in jedem Jahr, so sind auch 1938 verschiedene Aerztetagungen nach Bad Dürkheim festgelegt. Vom 22. bis 25. Oktober tagen die deutschen Aerzte. Am 22. und 23. Oktober findet die Herbsttagung der Wissenschaftlichen Gesellschaft der deutschen Aerzte des öffentlichen Gesundheitsdienstes statt und am 24. und 25. Oktober schließt sich hieran ein Fortbildungskurs dieser Gesellschaft an.

Ilvesheimer Notizen

* **Der Ausbau der Adolf-Hitler-Straße** in ihrer Verlängerung ist im Gange und verspricht eine weitere Verbesserung des Durchgangsverkehrs in unserem Dorf. Vor kurzem wurde auch das Rathaus hergerichtet, so daß es jetzt auch äußerlich einen schönen Anblick bietet.

Letzte badische Meldungen

Von der Heidelberger Universität

Heidelberg, 29. Juli. Die Pressestelle der Universität Heidelberg teilt mit: Dr. med. habil. Wolfgang Quenfel wurde die Dozentur für das Fach der Physiologie verliehen unter Zuweisung an die Medizinische Fakultät der Universität Heidelberg.

Dankschreiben des Reichsstatthalters an den Oberbürgermeister Jäger

* Karlsruhe, 29. Juli. Der Reichsstatthalter Robert Wagner hat an den Oberbürgermeister der Stadt Karlsruhe a. D. Fr. Jäger folgendes Schreiben gerichtet: „Sehr geehrter Parteigenosse Jäger! Anläßlich Ihres Ausscheidens als Oberbürgermeister der Stadt Karlsruhe ist es mir ein Bedürfnis, Ihnen für Ihre ebenso hingebungsvolle als erfolgreiche Tätigkeit meinen Dank zu sagen. In den fünf Jahren Ihrer Amtszeit ist es Ihnen gelungen, die Stadt in jeder Beziehung einer Gesundung zuzuführen. Ihr besonderes Verdienst aber ist es, die Stadt Karlsruhe für die Erfüllung ihrer Aufgaben als Landeshauptstadt gestärkt zu haben. Was Sie mit viel Mühe und Not begonnen haben, wird einmal reiche Früchte tragen. Wie ich unterrichtet bin, beabsichtigen Sie auch fernerhin nicht untätig zu sein. Ich danke Ihnen ganz besonders auch für diesen Entschluß. Als bewährter Nationalsozialist werden Sie im Rahmen der Partei Gelegenheit haben, den Idealen unserer Zeit weiter zu dienen."

Durch stürzenden Grabstein schwer verletzt

* Karlsruhe, 29. Juli. Ein 8 Jahre altes Mädchen, das mit anderen Kindern im Rüppurrer Friedhof spielte, wurde von einem umstürzenden Grabstein getroffen und schwer verletzt. Das Kind wurde in das Diakonissenhaus eingeliefert.

Am Straßenrand überfahren

* Pforzheim, 29. Juli. Am Freitagabend zwischen 6 und 7 Uhr wurde ein Mann auf ungewöhnliche Weise überfahren. Er stand an der Ecke Kreuz- und Calwer-Straße am Randstein und gab zwei Personen Auskunft über den Weg. Im selben Augenblick bog ein Lastkraftwagen scharf um die Ecke. Ohne ersichtlichen Grund schwankte der Mann und verlor das Gleichgewicht, so daß er unter den Anhänger des Lastwagens geriet, dessen Räder ihm über den Leib gingen. Der Ueberfahrene war sofort tot.

Mordanschlag aus Eifersucht

* Heimbach bei Emmendingen, 29. Juli. Am Donnerstagnachmittag gab der 26 Jahre alte Karl Kroninger auf ein Mädchen aus einer Mehrladepistole mehrere Schüsse ab und verletzte sie glücklicherweise nicht lebensgefährlich an Kopf und Hals. Der Täter ergriff sofort die Flucht. Das Mädchen wurde in das Krankenhaus eingeliefert. Der Täter hatte mit dem Mädchen ein Liebesverhältnis unterhalten, das sie lösen wollte. Er konnte inzwischen in Freiburg festgenommen werden. Der Revolverheld traf sich übrigens aus Unvorsichtigkeit selbst in die Wade geschossen.

Tod auf den Schienen

* Freiburg, 29. Juli. Am Freitagmorgen ließ sich bei St. Georgen bei Freiburg ein Mann von einem Zug überfahren. Es handelt sich um einen 36jährigen Mann aus der Gegend von Trier. Ueber den Beweggrund der Tat ist nichts bekannt.

Kleine Wirtschaftsecke

Rhein-Mainische Abendbörse

Ruhig

An der Abendbörse kam es am Aktienmarkt nur zu kleinen Umsätzen, da die Zurückhaltung aller am Geschäft beteiligten Kreise fortbestand und zudem der Berufshandel im Hinblick auf den Wochenschluß sich völlig zurückhielt. Die größtenteils nom. notierten Kurse zeigten zwar nur wenig Veränderung, waren aber überwiegend um Prozentbruchteile niedriger. Deutsche Erdöl gaben ⅝ auf 125 und Mannesmann ⅝ Prozent auf 108 nach. Hingegen waren Hoesch ¼ Prozent höher mit 110. Sonst notierten u. a.: Buderus 110¼, Verein. Stahl 102¾, IG-Farben 151, Daimler 132¾, Metallgesellschaft 125½, Schuckert 163½ und Westd. Kaufhof 94½.

Am Rentenmarkt drückten Farben-Bonds ¼ Proz. auf 121¼ ab, 6proz. RSB blieben mit 104 im Angebot. Von Stadtanleihen gingen 4½proz. Wiesbaden mit unv. 98½ um, Kommunalumschuldung nannte man mit 94.70.

Getreide

Getreidenotierungen in Rotterdam

Rotterdam, 29. Juli. Weizen (in Hfl. per 100 Kilo): per Sept. 5.10 Br.; Nov. 5.15; Jan. 5.20; März 5.25 Br. Mais (in Hfl. p Last von 2000 Kilo): per Sept. 102½; Nov. 102¾; Jan. 102½; März 102¾.

Märkte

Obstgroßmarkt Weinheim. Es wurden bezahlt pro Kilo Johannisbeeren 40 Pf., Himbeeren 60—64, Brombeeren 60, Buschbohnen 16—29, Stangenbohnen 24—32. Anfuhr 45 Doppelzentner. — Nächster Markt Montag, 1. August, 14 Uhr.

Sonntag, den 31. Juli 1938, 14 Uhr in Ludwigshafen a. Rhein

Großer künstlerischer Festzug

anläßl. des Kolonial-Volksfestes im Hindenburgpark

200 künstlerische Gruppen - Tribünenplätze am Ludwigsplatz RM 1.20 - Vorverkauf: Verkehrsverein Mannheim, Plankenhof

MARCHIVUM

Die Briefmarkensprache

Zu meiner Beschämung muß ich gestehen, daß ich nicht gewußt habe, daß es eine Briefmarkensprache gibt! Eine regelrechte Briefmarkensprache! Aber man lernt ja bekanntlich nie aus. Man braucht nur einmal drei Minuten lang ein Schaufenster zu betrachten, schon hat man etwas dazu gelernt. Also hängt da eine Postkarte auf der diese ganze interessante Sprache dargestellt ist. Sachlich. Mit Abbildungen. Ein richtiger kleiner Lehrbrief. Geben sie acht: es ist gar nicht schwer, man muß nur etwas genau sein, denn je nachdem die Marke geklebt steht, also schräg nach links, schräg nach rechts, quer, geradeaus, auf den Kopf gestellt — es ist unglaublich was man alles aus einer Briefmarkenstellung herausholen kann! — bedeutet sie: Ich liebe dich! Ich kann ohne dich nicht leben! Vergib mir! Wann sehen wir uns wieder? — Ist das nicht entzückend? Man denke sich allein zwei heimlich Liebende, über denen, wie zu Raubritters Zeiten, das böse Vaterauge wacht. Die kleinen Briefchen werden erbrochen.

Ha!! Nanu? Kein Wort von Liebe?? Ja — wüßte der harte Vater um die Briefmarkensprache, um diese zarte, keusche Sprache—! Die Briefmarke sagt: „Ich kann ohne dich nicht leben." „Wann sehen wir uns wieder?" Die Briefchen flattern weiter hin und her... „Ich liebe dich!"

Aber da denke ich gerade daran, was habe ich eigentlich selbst in diesen langen Jahren für eine Flut von Briefen in den Händen gehabt. Ahnungslos. In Unkenntnis dieser herrlichen Sprache. Sollte? — nicht auszudenken, was mir vielleicht entgangen ist! Ein vorgeschlagenes Rendez-vous? „Komm zu mir!" Eine angekündigte Neigung? „Ich liebe dich!" Was der Mund nicht aussprach, was die Feder nicht schreiben konnte, das verriet die Briefmarke.

Laßt Briefmarken sprechen! Nein, nicht auszudenken! Und sollte überhaupt die Briefmarkensprache heute noch so verbreitet sein, daß z. B., hier mein Zahnarzt — warte, was sagt die Marke? „Wann sehen wir uns wieder?" Na, erlauben Sie mal, eine solche Ironie! Nachdem ich vor acht Tagen als „fertig" entlassen worden bin! Da fällt mir ja auch ein: Hab ich gestern bei dem geharnischten Brief an Ulla die Marke eigentlich in der Eile schräg — geklebt? „Vergib mir!" Kommt ja gar nicht in Frage! Denkt vielleicht, beim Aufkleben hätte mich die Reue gepackt? Lächerlich! Ja, mein Himmel, wie soll ich denn nun überhaupt die Marke kleben? In jeder Stellung sagt sie etwas. Wenn sie nun zu einem kommt, der die Briefmarkensprache kennt, was soll daraus werden?

Gleichgültige Menschen, denen ich belanglose Dinge schreibe? Und Menschen, die mir schreiben, kennen sie die Briefmarkensprache und nehmen sie an, daß ich sie auch kenne, oder wissen sie überhaupt nicht, was ihre Briefmarke sagt?" Mein Gott was für Aussichten, was für Folgerungen! Mir wird ganz wirr! Wer weiß von dieser Briefmarkensprache, wer nicht? wer wußte von ihr und wer nicht? Genug! Es regt mich auf! Ich will denken, daß sie noch nicht weiter verbreitet war und sich auch nicht weiter verbreiten wird! Es wäre sonst eine ganz schlimme Geschichte. P.—Kr.

Früher Laubfall zu erwarten

Das Aussehen der Blätter unserer Bäume in den Alleen und Anlagen deutet darauf hin, daß wir dieses Jahr mit einem besonders früh en Laubfall zu rechnen haben. Es sind besonders die Kastanienbäume, deren Blätter zu einem großen Teil schon mehr oder weniger rostig geworden sind, und die noch grüne Farbe haben, zeichnen sich bereits durch „schlappe Haltung" aus. Auch der Fruchtbehang bei der Roßkastanie ist diesmal nur sehr gering.

Beide Erscheinungen, die auch für die übrigen Baumbestände gelten, sind auf die langanhaltende Kälteperiode im Frühjahr zurückzuführen, die ja ganz ungewöhnlich war und zur Folge hatte, daß die Kastanien wochenlang in Blüte standen. Auffallenderweise hat sich der Laubbestand der Ulmen am Ring verhältnismäßig gut gehalten, während sich sonst gerade das Laub dieser Bäume am frühesten zu lichten begann.

Ausgabestellen für die Volksgasmaske

Für die Volksgenossen in Mannheim-Wallstadt gelangen ab Samstag, den 30. Juli, die Volksgasmasken in der NSV-Dienststelle (Rathaus) zur Ausgabe. Die neue Ausgabestelle ist wie diejenigen im Stadtgebiet vorerst jeden Samstag von 15—19 Uhr geöffnet.

Herr Meyer hat mal eine Idee gehabt ...

Kapitel über gewisse Vorgesetzte, die den Strebsamen nicht hochkommen lassen / Kleine und große Intrigen

Vor fünfundzwanzig Jahren hat Prokurist Meyer eine Idee gehabt. Es war die Idee seines Lebens; er verstand, diese Idee an den richtigen Mann zu bringen, und der richtige Mann stellte Herrn Meyer ein. Und Meyer ist inzwischen in den Armsessel hinter seinem Schreibtisch hineingewachsen. Der Armsessel gehört ihm, und vor allem das damit verbundene Einkommen. Die gute Reklameidee des Herrn Meyer ist seit vierundzwanzig Jahren veraltet. Man wird fragen, ob Herr Meyer im Laufe der Zeit vielfach noch eine zweite Idee hervorgebracht hat? Aber nein, im Gegenteil — er wacht seit dem Tage seiner Einstellung nur darüber, daß nicht ein anderer kommt, der modernisieren will.

Der Betrieb ist eingefahren, sagt sich Herr Meyer, wir fabrizieren eine Ware, die die Kunden kaufen müssen, weil alle Patente uns gehören. Es wäre ruchlos, durch Neuerungen auf dem Gebiete der Werbung usw. Unruhe in den Gang der Geschäfte zu bringen.

So sagt sich Herr Meyer.

Viele junge, unternehmungslustige Männer kamen und wollten neue Methoden ausprobieren. Herr Meyer aber wandte sich starr gegen sie. Er wies auf seine fünfundzwanzigjährige Idee und sagte: „Bis zum heutigen Tage hat sich meine Methode bewährt!"

Darauf bemerkte einmal jemand: „Aber, Herr Meyer, wir leben heute unter anderen Voraussetzungen . . ."

Meyer jedoch schrie: „Ich kann es nicht vertragen, wenn jemand klüger sein will als ich. Ich sitze hier seit Anbeginn meiner beruflichen Laufbahn! Wollen Sie, junger Mensch, mich lehren, was für das Unternehmen von Vorteil ist? Wollen Sie . . . hinaus, hinaus, sage ich!"

Eine „Fernhaltestelle"

Es gibt Menschen, die man als „Fernhalter" am besten kennzeichnet: Sie halten den begabten Nachwuchs von sich fern. Sie sind satt und behäbig geworden. Ihr Leben hat zu einer Tat gereicht, einer einzigen Tat. Sie haben einmal „einen Schlag gemacht" und sind dann glücklich irgendwo auf einer Pfründe gelandet. Diese bauen sie nun bis zur Pensionierung planmäßig aus. Ihre Sorge ist nur, jedem anderen den Zutritt zu verwehren. Ihre argwöhnischen Augen spähen unausgesetzt, ob sich nicht etwa einer der Untergebenen über sie lustig macht. Ihre Arbeit besteht darin, ein einmal erworbenes Prestige mit aller Macht zu verteidigen. Nichtskönner schätzen sie. „Der Mann kann mir nicht gefährlich werden!" Aber wehe, wenn einer auftreuzt, der Herrn Meyer so sieht, wie er ist. Dann fühlt er Bedrängnis. Dann ist er auf dem Posten, dann liegt er auf dem Anstand, dann ist er ganz auf Verteidigung eingestellt.

Es kommt der Tag, da Meyer das Talent eines Untergebenen entdeckt. An diesem Tage bezieht er befestigte Stellung. Er betoniert seinen Posten. Er schlägt quer. Darin hat er Uebung. Er kennt die Methoden, mit denen man einem Menschen am sichersten den Aufstieg vermauert. Zuerst bäit Meyer den jungen Menschen hin, er sagt: „Kommen Sie mit der Anregung morgen wieder!" oder „Habe heute keine Zeit!" Schließlich lehnt er jeden Vorschlag als „unfertig", „unpraktisch" oder als „Kohl" ab. Darauf reagiert der andere sauer. Und nun schießt Meyer los: „Erlauben Sie sich keine Kritik an meinen Ansichten, junger Herr!" Oder: „Sitzen Sie erst einmal ein halbes Leben hier!" Worauf der Zurechtgewiesene vielleicht antwortet: „Dann sähe es anders aus, Herr Meyer!"

Dann werden Minen gelegt

Und nun platzt Meyer: „Ha, da habe ich mir ja mit vieler Mühe ein nettes Pflänzchen großgezogen! Auf die Tour wollen Sie gehen? Na schön, das ist ja Ihr gutes Recht! Ich will Ihnen keinen Stein in den Weg legen. Sprechen Sie mit dem Chef, bitte! Tragen Sie ihm Ihre — Ihre Sache da vor! Wenn Sie meinen, daß ich ein Ignorant bin . . .!"

Aber noch bevor der Beklagenswerte die Initiative ergriffen hat, ist Meyer selbst an der Strippe und legt Minen: „Herr Direktor, ich habe da so einem jungen Mitarbeiter beiläufig eine Anregung gegeben, er hat sich mit der Angelegenheit beschäftigt . . ." — „Also, Meyer", sagt der Chef, „Sie wissen, ich habe wenig Zeit! Mit drei Worten: lohnt sich das oder nicht?" — „Na, wenn ich ganz offen sprechen soll, Herr Direktor, es ist doch nicht das dabei herausgekommen, was ich mir davon versprach! Man müßte . . .!" — „Na schön, Meyer, machen Sie weiter wie bisher! Freut mich jedenfalls, daß Sie sich immer wieder auf neue Probleme stürzen!" — „Aber, Herr Direktor, wo ich doch so lange . . ."

Der junge Mann kommt einen Tag später, „Herr Direktor, ich habe . . ." — „Ach, ich habe schon gehört! Das Projekt mit Herrn Meyer . . ., ja, wissen Sie, lieber — wie heißen Sie doch gleich — richtig, Schulze — Paul Schulze —, also, lieber Schulze, ich glaube nicht, daß die Sache lohnt!

So wird Schulze abgewürgt

Am besten ist, Sie besprechen die Angelegenheit noch einmal mit unserem Herrn Meyer, der ja bereits vor fünfundzwanzig Jahren angefangen hat, in der Materie zu arbeiten! Lassen Sie den Kopf nicht hängen! Auf einen Schlag fällt keine Eiche! Wir haben alle Fehlschläge erlebt! Nur weiter so . . .!

Schulze ist draußen. Meyer hat's geschafft. Meyer hat gesiegt. Schulze zweifelt an der irdischen Gerechtigkeit, er flucht auf Meyer und auf den Direktor. Und dann kommt so nach und nach das unausbleibliche Ende — Schulze wird ausfallend gegen Meyer, dem man nichts beweisen kann, und dieser lädt den „frechen, ungebührlichen Lümmel" aus.

Oh, es gibt Meyers! Meyers, die hineinwachsen wollen in die träumerische Umarmung eines unangreifbaren Sessels mit Rückendeckung! Aber jedem Meyer erwächst ein Schulze — das walte Gott! — der fröhlich und unentwegt am dürren Aste sägt, auf dem Meyer sitzt.

Helmut Streiter.

Ein in diesen Tagen sehr gesuchter Mann



Das Wasser läuft uns sozusagen im Munde zusammen, wenn wir ihn an so einem heißen Nachmittag mit der beachtlichen Portion „Gefrorenem" auf der Schulter über die Straße kommen sehen. Zeichn.: E. John

Neckarauer Volksfest vom 29. 7. bis 1. 8. auf dem Paul-Billet-Platz

Im Laufe der Jahre ist es schon Tradition geworden, daß Neckarau sein Volksfest feiert. Drei Tage in den Sommermonaten sind der Freude und dem Frohsinn gewidmet. Der Sinn dieses Festes ist der, daß erstens der Mensch sich durch Freude wieder Kraft sammelt für seine aufreibende Alltagsarbeit, und daß zweitens dieses Fest, auf dem jeder Klassen- und Standesunterschied überwunden ist, eine Pflege des Gemeinschaftsgedankens aller Volksgenossen bedeutet. Aus diesen Gedankengängen heraus hat sich die Ortsgruppe Neckarau-Nord auch dieses Jahr entschlossen, in Verbindung mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" ein Volksfest zu veranstalten, das sich, — würdig in den Darbietungen, — den vorhergehenden Volksfesten anreiht. Artistische Künste und sportliches Können wechseln ab mit gesanglichen Darbietungen, Ballett und Volkstänzen.

Ebenfalls ist allen Besuchern reichlich Gelegenheit gegeben, sich selbst auf dem Tanzpodium zu erfreuen und das Tanzbein zu schwingen. Schöne Gewinne, die durch die Tombala gewonnen werden können, warten auf ihre Abholung. In den Zelten ist reichlich Sitzgelegenheit vorhanden, wo man bei Wein, Bier oder Kaffee ausruhen und den Klängen der Musik lauschen kann. Auch für die Kleinen ist allerhand Vergnügen und Unterhaltung geboten. Den Abschluß des Neckarauer Volksfestes bildet am Montagabend ein großes Feuerwerk. Wir hoffen, daß der Wettergott es gnädig an diesen Tagen mit uns meint, so daß wir das Fest in Freuden und Humor erleben können.

Alle geistigen und leiblichen Genüsse sind heilsam, wenn man sie zu verarbeiten weiß.

Goethe.

OSTMARK

Der deutsche Süden

Billige Ferien in der Ostmark - Preise für volle Pension:

Talsommerfrischen u. einfache Höhenorte ab 3.30	Kurorte und Seebäder,
Kleinere Orte an den Alpenseen . . . . ab 4.30	Erstrangige Hotels . . . . . ab 10.00
Mittlere Orte an den Alpenseen . . . . ab 5.00	Wien, einfachere Hotels . . . . . ab 5.00
Kurorte und Seebäder . . . . . ab 6.80	Wien, mittlere Hotels . . . . . ab 7.00

Verlangen Sie die Gaststätten- und Beherbergungsverzeichnisse mit den genauen Preisangaben, die in allen größeren **Reisebüros** und bei den **Landesverkehrsämtern Bregenz, Innsbruck, Salzburg, Linz, Klagenfurt, Graz und Wien** erhältlich sind.

MARCHIVUM

Was ist heute los?

Samstag, den 30. Juli

Städt. Schloßmuseum: 10—13, 15—17 Uhr Prunkräume und Stadtgeschichtliche Sammlungen in Neuordnung.
Theatermuseum: 10—13, 15—17 Uhr Sonderschau: Adele-Sandrock-Gedächtnisausstellung.
Städt. Zeughausmuseum (Museum für Völkerkunde und Urgeschichte): z. Zt. im Umbau begriffen.
Sternwarte: 10—12, 14—16 Uhr.
Planetarium: 16 Uhr Vorführung des Sternprojektors.
Städt. Kunsthalle: 10—13, 15—17 Uhr. — Lesesaal: 10—13, 15—17 Uhr Graphische Sammlung und Kupferstichkabinett.
Mannheimer Kunstverein: 10—13, 15—17 Uhr Ausstellung: Fritz Hälsmann (München) und Carl Schneiders (Berlin).
Städt. Schloßbücherei: 9—13 Uhr Sonderausstellung: Hutten-Gedächtnisausstellung.
Städt. Volksbücherei: Ausleihe: 16—19 Uhr. — Lesesaal: 10.30—13, 16.30—21 Uhr.
Städt. Hallenbad: 10—20 Uhr.
Hafenrundfahrten: 10, 11, 15, 16, 17 Uhr ab Friedrichsbrücke und Fahrten nach Worms.
Flughafen: Täglich Rundflüge.

Rundfunk-Programm

für Samstag, den 30. Juli

Reichssender Stuttgart: 5.45 Morgenlied, Gymnastik. 6.15 Wiederholung der zweiten Abendnachrichten. 6.30 Frühkonzert. 8.00 Gymnastik. 8.30 Fröhliche Morgenmusik. 11.30 Volksmusik. 12.00 Mittagskonzert. 12.40 Deutsches Turn- und Sportfest Breslau 1938. 13.00 Nachrichten. 13.15 Mittagskonzert. 14.10 Deutsches Turn- und Sportfest Breslau 1938. 18.00 Tonbericht der Woche. 19.00 Tag der Gemeinschaft. 20.10 Unterhaltungskonzert. 21.00 Großes Konzert der Wehrmacht. 23.00 Nachrichten. 23.20 Wir tanzen in den Sonntag. 24.00—3.00 Nachtkonzert.
Deutschlandsender: 5.00 Glockenspiel, Wetter. 5.05 Der Tag beginnt. 6.00 Nachrichten. 6.30 Blasmusik. 7.00 Nachrichten. 10.00 Reichssendung. 12.00 Seewetterbericht. 12.15 Musik zum Mittag. 12.55 Zeitzeichen. 13.00 Glückwünsche. 13.45 Neueste Nachrichten. 14.10 Reichssendung. 18.00 ... und jetzt ist Feierabend. 19.00 Deutsches Turn- und Sportfest Breslau 1938. 20.00 Nachrichten. 20.10 Eine Serenade will ich bringen. 21.00 Großes Konzert der Wehrmacht. 23.00 Nachrichten. 23.15 Seewetterbericht. 23.30—2.00 Klang in der Sommernacht. 0.55—1.06 Zeitzeichen.

Reichsfestspiele Heidelberg

Heute, 30. Juli, findet im Schloßhofe die Aufführung von „Der Widerspenstigen Zähmung" statt. Der Beginn der Vorstellung ist auf 21 Uhr festgelegt.

Hausfrauen der Ortsgruppe Rheintor!

Ab Montag, 1. August, werden die Speiseabfälle in der Ortsgruppe Rheintor durch das Ernährungshilfswerk gesammelt.

Die Hausfrauen werden gebeten, nur solche Abfälle in die Sammeleimer zu werfen, die auf den Pappschweinen vermerkt sind.

Flüssige Speisereste sind den Sammelmannschaften direkt zu übergeben.

---

60. Geburtstag. Frau Anna Schaffner, geb. Menges, wohnhaft Mannheim, Seckenheimer Straße 6, feiert am Samstag, 30. Juli, ihren 60. Geburtstag. Wir gratulieren.

Von den städtischen Büchereien. „Die Städt. Volksbücherei in U 3, 1 bleibt wegen Neuordnung ab 1. August bis auf weiteres geschlossen.

Die Zweigstellen im Möhlblock und in der Neckarstadt werden im Herbst wieder eröffnet. Oeffnungsbeginn und Oeffnungszeiten werden noch bekanntgegeben.

Der Lesesaal in U 3, 1 bleibt wie bisher geöffnet."

Daten für den 30. Juli 1938

1810 Der Generalfeldmarschall Leonhard Graf v. Blumenthal in Schwedt a. d. Oder geboren (gest. 1900).
1863 Der amerikanische Großindustrielle Henry Ford bei Deaborn (Mich) geboren.



Samstag, 30. Juli 1938
des großen Erfolges wegen Wiederholung der lustigen
Mondschein-
Dampfer-Fahrt nach Worms
Musik • Tanz • Restaurationsbetrieb
Abfahrt 20.30 Uhr - Rückkunft 24 Uhr. Fahrpreis: Hin und zurück RM **1.40** - Einsteigestelle bei der „Köln-Düsseldorfer", kurz unterhalb der Rheinbrücke. Die Fahrt findet bei jeder Witterung statt. Regensichere Sitzgelegenheit. Karten bei Mannh. Reisebüro-Plankenhof u. a. d. Einsteigest.

1877 Niederlage der Russen durch die Türken bei Plewna.
1908 Fürst Otto von Bismarck in Friedrichsruh gestorben (geb. 1815).
1914 Mobilmachung in Rußland.
1918 Der Generalfeldmarschall Hermann von Eichhorn in Kiew ermordet (geb. 1848).
1936 Der Reichsstatthalter Karl Kaufmann wird mit der Führung der Landesregierung in Hamburg beauftragt.

Nicht du oder ich — wir alle

Verpflichtungsfeier einer Werkfrauengruppe in Anwesenheit der Gaufrauenwalterin

Immer wieder sind in letzter Zeit in den Betrieben Werkfrauengruppen gegründet und nach ein paar Monaten Bewährungszeit auch verpflichtet worden. Sie wollen, wie auf der anderen Seite die Werkscharen ihrer männlichen Arbeitskameraden, jene Zellen sein, aus denen sich die Gemeinschaft im Betriebe, die Arbeitskameradschaft, der Glaube an die uns alle einende Idee stets neue Kraft und neuen Antrieb erhält. Nicht starres Gesetz und totes Wort vermögen eine Gemeinschaft zu formen, erst recht keine Betriebsgemeinschaft, sondern sie muß sich auf den Menschen selbst gründen, der in vorbildlicher Haltung Tag für Tag seiner Pflicht nachzugehen bereit ist und der dieser Pflichterfüllung den tieferen Sinn zu geben vermag.

Gaufrauenwalterin Ankenbrand war nach Mannheim gekommen, um zu dieser neuen Werkfrauengruppe der Firma Defaka mit ihren 20 Mitgliedern zu sprechen und die feierliche Verpflichtung vorzunehmen. Die Gaufrauenwalterin gab ihrer Freude Ausdruck, daß immer mehr auch die Frauen der Betriebe dem Beispiel der Männer folgen und mit der Gründung ihrer eigenen Gruppe das Wollen jener sinngemäß ergänzen. Sie sprach von Bedeutung und Wert einer Werkfrauengruppe, für die es gälte, im kleinen zu schaffen, was der Führer im großen schaffe und vollende; an ihrem Arbeitsplatze, gleich wo sie stünde, habe jede der Werkfrauen fortan Trägerin der nationalsozialistischen Weltanschauung zu sein. Zu dieser Aufgabe sollten sie nun verpflichtet werden.

Um dieser Feierstunde ihrer Angestellten auch ein äußerlich feierliches Gesicht zu geben, war in einem der Verkaufsräume eine würdige Stätte hergerichtet und sinngemäß ausgeschmückt worden. Dies und vor allem die von der Werkfrauengruppe gesungenen Lieder und die mit klarer Stimme eindrucksvoll vorgetragenen Worte und Gedichte verfehlten ihre Wirkung nicht.

Der Betriebsführer, Pg. Lautenbacher, hatte zu Beginn der Feierstunde Worte der Begrüßung gesprochen, sein Gruß galt besonders der Gaufrauenwalterin; von der DAF waren auch Kreishauptstellenleiter Groß gekommen und Kreispressewalter Brunner, Frl. Hagner und Kreisberufsreferent Rau, vor allem auch die Kreisfrauenwalterin Münchbach, die die Verpflichtung der Werkfrauengruppen sonst vorzunehmen pflegt. Ihr gereichte die Gründung und Verpflichtung der neuen Werkfrauengruppe zur besonderen Freude und Genugtuung, da sie sich mit ihr als Angestellte der Firma Defaka Mannheim besonders verbunden weiß.

In Vertretung des Kreisobmannes sprach Kreispressewalter Brunner zu den Mädeln; daß die Gruppe angesichts des Leistungskampfes der Betriebe, der stärker als je ein Gemeinschaftskampf sein müsse, verpflichtet würde, sei ein besonders schönes Zeichen. Er wünsche der Gruppe zu diesem neuen diesjährigen Leistungskampf allen Erfolg.

So war denn also die Verpflichtungsfeier zu Ende, das Bekenntnis der neuen Gruppe gesprochen: „Wir wollen schmieden an dem Band der Einigkeit und als das schlimmste Gift die Zwietracht hassen. Wir wollen...!" Und nun galt es, diesen ernsten Vorsatz sogleich in fröhlicher Weise zu erfüllen.

Solches aber konnte nicht schwer fallen, wenn die Betriebsführung selbst so erfolgreich um den passenden Rahmen bemüht war. Alles begab sich zum Schluß — viele Gefolgschaftsmitglieder nahmen mit teil — in die gemütlich und reizvoll ausgestaltete Kantine und auf den langen Balkon des Hauses, um dort bei Musik und bunt leuchtenden Lampions ein Abendessen einzunehmen und sich darnach noch längere Zeit zu unterhalten. Sehr viel Spaß machte allen das Blockflötenquartett der Werkfrauen, das erst ein paar Wochen besteht, aber — wie die beiden gespielten Liedchen bewiesen haben — für die Zukunft das Schönste verspricht. st.

Hier meldet sich eine Mutter

Raum für unsere Kinder! / Vierzimmervollwohnung auch in der Großstadt

Der nationalsozialistische Staat hat sich noch nie damit begnügt, Forderungen aufzustellen, ohne nicht auch ihre Erfüllung zu sichern, soweit dies in seiner Kraft liegt. Das Deutschlands Zukunft steht und fällt mit seiner Bevölkerungszahl, das wissen wir alle. Nichts wird darum unterlassen, den Eltern die Aufzucht einer größeren Kinderschar zu ermöglichen und in unserm Volk damit den Mut zum Kind wieder zu stärken und zu festigen.

Wer nun diese kleinen und größeren Trabanten um sich herum hüten muß, und wessen Stube von ihrem Lärm und ihrer Unruhe erfüllt ist, der weiß ein Lied davon zu singen, was es heißt, vier, fünf oder mehr Kinder in einer vielleicht sehr engen Wohnung zu betreuen. Da muß vielleicht der eine seine Schularbeiten machen, der andere musiziert, die nächsten beiden fühlen sich bei der Verteilung ihrer Bauklötze benachteiligt und beginnen eine Zankerei.

Anfänglich mag es noch bei einem Wortgeplänkel bleiben, aber lange dauert es bestimmt nicht, daß sie zu Handgreiflichkeiten übergehen, bis sie sich regelrecht in den Haaren liegen. Im Schlafzimmer aber liegt vielleicht eins fiebernd mit einer heftigen Erkältung. Und es müßte ein Wunder geschehen, wenn bei dem entstehenden Lärm nicht das Kleinste zu sehr ungelegener Zeit aufwachte und zu schreien anfinge. Draußen aber regnet es in Strömen. Es ist darum nicht möglich, wenigstens einige von den sechs auszusperren.

Das „Draußen" ist auch ein schwacher Trost. Wie oft sieht die Mutter wohl vom Fenster in einem gefährlichen Moment ihren leichtsinnigen Jungen über die Straße laufen, bloß weil er schnell zu den drüben erkannten Freunden will. Ein andermal spielen sie in einer Seitenstraße Fußball. Das geht eine Weile ganz gut, bis der Ball aus dem Schußfeld saust, auf den Fahrdamm der Hauptstraße gerät, und das Balgen um ihn hier mitten im brandenden Verkehr fortgesetzt wird.

Wer will es der Mutter verdenken, daß es ihr oft bitter schwer ist, diese Schar von Kindern großzuziehen in so engen Räumen und unter so ungünstigen Bedingungen? Abends kommt der Mann nach Haus. Er ist müde, vielleicht hat er auch Aerger gehabt. Wie soll sie ihm die notwendige Ruhe verschaffen? Die ganze Familie hockt aufeinander, wenn mal eins krank ist — und wie oft ist eines von sechsen mal unpäßlich. — Die unruhigen Kinder reizen und quälen den erschöpften Mann. So fährt er sie an, es gibt Streit und Aerger. Wer trägt denn aber hier die Schuld? Ist es so schlimm, wenn halbwüchsige Kinder Krach machen? Wenn sie sich streiten oder wenn jede ungeschickte Berührung des andern unweigerlich zum willkommenen Anlaß einer großen Klopperei wird? Nein, das ist natürlich und unvermeidlich so. Aber auch dem Vater wird niemand einen Vorwurf machen wollen, wenn er ein wenig die Nerven verliert, wenn er abends, ruhebedürftig, unter den Kindern leidet.

Gerade das ist das Quälende für die Mutter: Sie muß jedem recht geben? Sie sieht die Schwierigkeiten, sie leidet unter dem unnötigen Unfrieden, aber sie sieht keinen Ausweg. Eine größere Wohnung mit den sechsen, ja, das wäre die Hilfe, die hier so not tut. Wie lange hat sie mit den ersten Kindern in einer noch kleineren Wohnung ausgehalten. Da war aber auch der Hauswirt ein freundlicher und verständnisvoller Mann. Die Kinder durften im grünen Hof spielen, und man hatte sie unter den Augen und brauchte nicht zittern vor Angst, es könne ihnen auf der Straße ein Unglück geschehen. Als sie dann aber noch mehr wurden, mußte man eine größere Wohnung nehmen. Nun ist auch diese schon wieder hoffnungslos zu klein. Spielraum im Freien ist nicht da, nur ein schöner, grüner Rasen, der nicht betreten werden darf, ja, auf dem nicht einmal das Laufställchen des Kleinsten stehen darf. Aber wie soll ein Mann mit einem bescheidenen Einkommen eine noch größere Wohnung finanzieren? Die Kinder wachsen heran, die Ausgaben werden ohnehin ständig größer.

Hier Abhilfe zu schaffen, ist dringend geboten. Wir brauchen Raum für unsere Kinder drinnen und draußen. Wir brauchen billige große Wohnungen und Spielplätze in ihrer Nähe. Wir brauchen auch die notwendige Ruhe für unsern Mann, damit er nicht am falschen Platz seine Kräfte verschleißt, die er zur Arbeit nötig hat. Dann soll Deutschland wieder Kinderland werden.

In der Erkenntnis der Lage ist die Deutsche Arbeitsfront an die Lösung dieses Problems herangegangen, und im Geiste sehen wir schon vor uns die heißersehnte Vierzimmervollwohnung auch in der Großstadt für unsere kinderreiche deutsche Familie.

Charlotte de Boor-Friedrich.

Veranstaltungen im Planetarium

Sonntag, 31. Juli: 16 Uhr: Zum Nordpol (mit Sternprojektor und Lichtbildern). — 17 Uhr: Vorführung des Sternprojektors.
Montag, 1. August: 16 Uhr: Vorführung des Sternprojektors.
Dienstag, 2. August: 16 Uhr: Vorführung des Sternprojektors.
Mittwoch, 3. August: 16 Uhr: Vorführung des Sternprojektors.
Donnerstag, 4. August: 16 Uhr: Vorführung des Sternprojektors.

Anordnungen der NSDAP

Die für den Reichsparteitag eingeteilten Fahnenträger und Begleitmänner treten am Samstag, 30. 7., 17 Uhr, im Herzogenriedpark ohne Fahnen an.
Kreisorganisationsamt.

An sämtliche Kassenleiter des Kreises Mannheim

Die Beitragswertmarken für Monat August 1938 sind eingetroffen und müssen sofort bei der Kreiskassenverwaltung, Zimmer 15, abgeholt werden.
Kreiskassenverwaltung.

Ortsgruppen der NSDAP

Wohlgelegen. 30. 7., 16 Uhr, Antreten sämtlicher Politischer Leiter in Sport vor der Geschäftsstelle.

BDM

BDM Untergau 171. Alle Mädel, welche am ersten Lager in Walldürn teilnehmen und das Fahrgeld noch nicht bezahlt haben, bringen dies am Samstag, 30. 7., zwischen 8 und 12 Uhr auf den Untergau. Es ist dies der letzte Termin für die Einzahlung, da die Fahrkarten bereits am Samstag gelöst werden müssen.

Die Deutsche Arbeitsfront

Kreiswaltung Mannheim, Rheinstr. 3

Abteilung Organisation

Betr. Tätigkeits- und Leistungsbericht. Von verschiedenen Ortswaltungen steht noch der Tätigkeits- und Leistungsbericht für Monat Juli aus. Ich erwarte umgehende Einsendung. Letzter Termin 1. August. Der Kreisorganisationswalter.

Frauenabteilung

Bismarckplatz. Sprechstunden der Ortsfrauenwalterin montags von 19—21 Uhr Schwetzinger Straße 67.
Friedrichspark. Sprechstunden der Ortsfrauenwalterin montags und donnerstags von 20—21 Uhr in D 5, 11.
Heddesheim. Sprechstunden der Ortsfrauenwalterin montags und donnerstags von 20.30—21.30 Uhr Triebstraße 11.
Horst-Wessel-Platz. Sprechstunden der Ortsfrauenwalterin montags von 17—18 Uhr Karl-Ludwig-Straße 7.
Ilvesheim. Sprechstunden der Ortsfrauenwalterin montags von 20—22 Uhr Schloßstraße 120.
Ketsch. Sprechstunden der Ortsfrauenwalterin montags von 20—21 Uhr Parteibüro.
Ladenburg. Sprechstunden der Ortsfrauenwalterin montags und donnerstags von 20—21 Uhr, Hauptstraße 76.
Neckarau-Süd. Sprechstunden der Ortsfrauenwalterin montags von 18—19 Uhr Luisenstraße 46.
Schriesheim. Sprechstunden der Ortsfrauenwalterin montags und freitags von 20—21 Uhr Ecke Bahnhof- und Friedrichstraße.
Wasserturm. Sprechstunden der Ortsfrauenwalterin montags von 20—21 Uhr Beethovenstraße 15.

Ortswaltung

Ilvesheim. Schloßstr. 120, Frauenabteilung. Sprechstunden: montags von 20—22 Uhr; ab 1. September: freitags von 20—22 Uhr.

Kraft durch Freude

Abteilung Reisen, Wandern, Urlaub

Dampferfahrt nach Speyer am kommenden Sonntag mit Dampfer Beethoven. Abfahrt ab Köln-Düsseldorfer unterhalb der Rheinbrücke 14.25 Uhr, Rückkunft Mannheim an 19.45 Uhr. Karten zu 90 Pf. bei den bekannten Vorverkaufsstellen.

Wanderung am kommenden Sonntag. Eberbach — Burg — Katzenbuckel — Waldkatzenbach (Mittagsrast) — Oberdielbach — Unterdielbach — Eberbach. Wanderzeit etwa 5 Stunden. Abfahrt ab Mannheim Hbf. mit Verwaltungssonderzug 7.00 Uhr. Rückfahrt ab Eberbach 18.32 Uhr. Fahrkarten zu 1.60 RM. sind vor Abgang des Zuges an den Bahnschaltern zu lösen.

UF 73 vom 6. bis 10. 8. zur Rundfunkausstellung nach Berlin. Dieser Zug kann aus bahntechnischen Gründen nicht geführt werden; es wird auf UF 74 vom 13. bis 17. 8. verwiesen.

Achtung! Für folgende Urlaubsfahrten sind die Karten eingetroffen: Es wird gebeten, diese bei den Geschäftsstellen abzuholen. UF 42 vom 30. 7. bis 3. 8. an den Bodensee, UF 45 vom 5. 8. bis 12. 8. nach Oberbayern. UF 46 vom 5. 8. bis 12. 8. in den Schwarzwald. UF 48 vom 8. 8. bis 20. 8. an die Nordsee. UF 49 vom 8. 8. bis 20. 8. in den Harz. UF 72 vom 4. 8. bis 12. 8. zur Rundfunkausstellung nach Berlin.

Abteilung Feierabend

Reichsfestspiele Heidelberg. Sonderfahrten zu 2.50 Reichsmark einschl. Hin- und Rückfahrt zu der Vorstellung am 2. 8.: „Die Freier". Ermäßigte Karten zu 2.30, 3.70, 6.— RM., zuzüglich 60 Pf. für Hin- und Rückfahrt mit der OEG zu folgenden Vorstellungen: 31. 7. „Die Freier", 3. 8. „Faust I", 5. 8. „Götz von Berlichingen", 6. 8. „Götz von Berlichingen". Die Karten sind bei den Vorverkaufsstellen erhältlich.

Fahrt zu den Volksschauspielen nach Oetigheim am 31. 7. 38. Preis 3.20 RM. einschl. Eintritt und Hin- und Rückfahrt. Abfahrt ab Mannheim Hbf. 10.27, ab Heidelberg 11.05. Ankunft in Mannheim 21.48 Uhr. Karten sind bei allen KdF-Vorverkaufsstellen erhältlich.

Sport für jedermann

Sonntag, 31. Juli:

Reichssportabzeichen. Offener Kurs für Frauen und Männer: 9.30—11 Uhr, Stadion (Feld 2). — **Leichtathletik.** Offener Kurs für Frauen und Männer: 9.30—11 Uhr, Stadion (Feld 2). — **Allgemeine Körperschule. Betriebssportkurs:** 9.00—11 Uhr, Stadion (Feld 2), Rheinschiffahrt AG Fendel. **Tennis.** Offener Kurs für Frauen und Männer: 9—10 Uhr, Tennisanlage im Stadion. — **Betriebssportkurs:** 9—12 Uhr, Tennisanlage im Friedrichspark, Hch. Lanz AG.

Besucht das Neckarauer Volksfest auf dem Paul-Billet-Platz am Waldweg (10 Minuten vom Franzosenweg) Straßenbahnlinie 7
Montagabend um 22 Uhr: GROSSES FEUERWERK!

MARCHIVUM



Ergebnisse vom Freitag

Handball

2. Zwischenrunde des Städteturniers

Magdeburg — München n. Verl.	9:8
Mannheim — Breslau	6:11
Wien — Weißenfels	7:8
Berlin — Leipzig	7:9
Hamburg — Hannover	12:10

3. Zwischenrunde:

Hamburg — Magdeburg	10:5 (6:3)
Weißenfels — Leipzig	12:7 (7:1)
Breslau Freilos.	

Trostrunde

Frankfurt a. M. — Bremen	13:8
Bamberg — Siebenbürgen kampflos	
Stuttgart — Linz	11:4
Görlitz kampflos	
Koblenz — Stettin	9:7
Duisburg — Polen	17:4
Danzig — Forst	2:10
Dresden — Insterburg	12:8
Göppingen — Sudetenland	8:16
Graz — Hamm	9:2

Fußball

Trostturnier (Vorschlußrunde)

Bayern — Sachsen	1:2
Westfalen — Mittelrhein	1:2

Der Tag der Mannschaften

Breslau, 29. Juli

Unveränderter Hochbetrieb auf den Kampfstätten und auf den Zuschauerplätzen kennzeichnete auch den zweiten Tag der Wettkämpfe, den Tag der Mannschaften.

In der mit 50 000 Zuschauern besetzten Schlesier-Kampfbahn kam bis Mittag in Anwesenheit des Reichsführers SS und Chefs der deutschen Polizei Heinrich Himmler, des Reichsarbeitsführers Hierl, des Reichssportführers und des Führers der Sudetendeutschen Konrad Henlein der erste Teil der Massenvorführungen zum Austrag, an denen die Wehrmacht, die Kampfformationen der Bewegung, der Arbeitsdienst, die Polizei und viele andere beteiligt sind. Hier erlebte man die neuen Formen deutscher Uebungsarbeit, denen die Steigerung des Leistungsdurchschnitts zu verdanken ist. Das Kraftfahrkorps zeigte Kugelwurfgymnastik, der Arbeitsdienst Uebungen mit seinem Arbeitsgerät, dem Spaten, und mit 2 Meter langen Baumstämmen, während die 420 Arbeitsmaiden einige Minuten Gymnastik mit leichten Holzstäben boten. Für die Schutzpolizei zeigten 120 Polizeianwärter aus der Ostmark die Mannschaftsübungen an der Gitterleiter der Sprossenwand und im Jiu-Jitsu. Den Abschluß bildete ein Tischspringen vom Federbrett in voller Marschausrüstung mit Stahlhelm, das mit einem freien Ueberschlag über drei und vier lebende Pferde endete. Auch die Luftwaffe wartete mit einem neuen Gerät, einem 25 Pfund schweren Sandsack auf. Als letzte Gruppe führte die Reichsakademie für Leibesübungen einen lebendigen Ausschnitt aus ihrer Lehrarbeit vor.

Bis zum Freitagabend sind rund 163 Turnersonderzüge mit rund 152 000 Teilnehmern eingetroffen, und insgesamt sind von der Reichsbahn etwa 275 000 Festgäste nach Breslau befördert worden. Rechnet man die Festteilnehmer hinzu, die mit Kraftomnibussen und mit eigenen Transportmitteln gereist sind, dürften sich gegenwärtig etwa 300 000 fremde Teilnehmer und Gäste des Deutschen Turn- und Sportfestes in Breslau aufhalten.

Mittelrhein und Sachsen

im Fußball-Trostrunden-Endspiel

Als Gegner des Gaues Sachsen im Fußball-Endspiel der Trostrunde qualifizierte sich der Gau Mittelrhein, der im zweiten Vorschlußrundenspiel Westfalen in einem teilweise recht hart durchgeführten Kampf knapp mit 2:1 (1:1) besiegen konnte. Der Linksaußen Herbst (Bonn) schoß in der 5. und 75. Minute die beiden Tore für Mittelrhein, während Westfalen durch Tibulski, der als Halblinker spielte, in der 35. Minute zum Ausgleich und Ehrentreffer gekommen war. Nach dem Wechsel aber scheiterten die Westfalen an der sicheren Deckungsarbeit der Rheinländer.

Sachsen — Bayern 2:1 (1:0)

Auf dem großen Ballspielplatz des Hermann-Göring-Sportfeldes standen sich Sachsen und Bayern im ersten Vorschlußrundentreffen der Fußball-Trostrunde gegenüber. Vor 3000 Zuschauer siegten die Sachsen 2:1 (1:0) durch zwei Tore ihres Linksaußen Mende in der 26. und 60. Minute.

Erst in der 67. Minute glückte Bayern durch Gorsky das Ehrentor. Kurz vor Schluß hatte Sachsen noch Gelegenheit, die Torquote zu erhöhen, aber ein Strafelfmeter wurde von Weigel verschossen. Bayern trat zu diesem Spiel in veränderter Aufstellung an. Die rechte Flanke bildeten Lehaer—Kupfer, die es gerade der Sachsenabwehr besonders schwer machten. Großen Anteil am Sachsen-Sieg hatte der frühere National-Torhüter Kreß.

Hervorragende Leistungen unserer Leichtathleten

Obwohl am Freitagmorgen für die Leichtathleten lediglich Vor und Ausscheidungswettbewerbe zu den Deutschen Meisterschaften und den Reichswettkämpfen der Junioren vorgesehen waren, hatten sich auf der Jahn-Kampfbahn dennoch rund 10 000 Zuschauer eingefunden. Die schwüle Hitze blieb an diesem Tage nicht ohne Einfluß auf die Leistungen der Aktiven. Im Mittelpunkt der Kämpfe standen die Entscheidungen der Junioren.

Im Diskuswerfen war Niemela (Hindenburg OS) mit 39,31 Meter vor Martamer (Stuttgart) mit 39,08 Meter erfolgreich. Den Stabhochsprung sicherte sich Glötzner (Weiden) mit 3,80 Meter. Auf den zweiten Platz kam hier Kroll (Mittenwalde) mit 3,70 Meter, während der Vorjahrssieger Waibel (Mannheim) mit 3,50 Meter Vierter wurde. In den 200-Meter-Hürden-Vorläufen der Junioren erzielte Höber (Frankfurt a. M.) mit 25,8 Sek. die beste Zeit. Nicht viel schlechter war Strehlau (Königsburg), der in 26,0 Sek. einkam. Der Berliner Mellerowicz beteiligte sich nicht am 200-Meter-Lauf. Hier erzielten bisher Strukl (Wien), Pfäffle (Eßlingen) und Huth (Hanau) mit je 22,4 Sekunden die besten Zeiten.

Bei den Männern liegt Scheuring (Gaggenau) mit 21,6 Sek. über 200 Meter an der Spitze. Kreber (Dresden), Gillmeister (Stolp) kamen auf 21,8 Sek., während Neckermann (Mannheim) 21,9 benötigte.

Kämpfe der Männer und Frauen

Gute Leistungen wurden auch bei den Vorläufen der Frauen geboten. Frl. Dempe (Weimar) und Frl. Gellus (München) durchliefen die 80-Meter-Hürden in 12,2 Sek. Die erste deutsche Olympiasiegerin, Lina Radke (Breslau), versuchte sich nochmal über die Hürden, fiel aber aussichtslos zurück. Käthe Krauß gewann ihren 100-Mtr.-Vorlauf ganz überlegen in 12,2 Sek., am nächsten kam noch Kühnel (München), die nur zwei Zehntelsekunden mehr benötigte.

Ueber 110-Meter-Hürden der Männer siegte Kumpmann (Köln) in 14,8 vor Wegner (Berlin) mit 15,0 und Beschetznik war im zweiten Vorlauf mit 15,7 vor Stöckle (Stuttgart) erfolgreich.

Herrliche Kämpfe am Nachmittag

Die Bahn völlig unter Wasser

Am frühen Nachmittag setzte ein starker Gewitterregen die Bahn völlig unter Wasser. Sie trocknete zwar später verhältnismäßig schnell wieder ab, blieb aber so weich, daß die auf gewerteten Zeiten keinen rechten Maßstab für die wirklichen Leistungen unserer Läufer abgeben. Wenn dennoch Linnhoff über 400 Meter 47,8 Sekunden erzielte und Harbig die 800 Meter in 1:52,8 Minuten durchlief, sowie auf der langen Hürdenstrecke nicht weniger als vier Mann unter 54 Sekunden blieben — auch die 14:50 von Spring können sich sehen lassen —, so stellt dies dem Können unserer Leichtathleten nur das beste Zeugnis aus.

Scheuring gewann klar die 200 Meter

Im 200-Meter-Lauf ging der auf der fünften Bahn laufende Scheuring schon mit klarem Vorsprung in die Zielgerade und legte dann auf dem letzten Drittel ein derartiges Tempo vor, daß er mit großem Vorsprung das Ziel durchlief. Der Gaggenauer gewann in 21,7 Sekunden gegen den Berliner Fischer und den Titelverteidiger Hornberger (Frankfurt) in 22 bezw. 22,2 Sekunden.

Linnhoff (Berlin) war in den 400-Meter nie in Gefahr, obwohl Blazejezak zuerst in wildem Tempo loslegte. Eingangs der Zielgeraden trat der Berliner dann mit Riesentritten an und niemand konnte ihm widerstehen. Im 800-Meter-Lauf hatte Harbig sofort die Spitze übernommen, wurde dann aber von dem Stuttgarter Dr. Dessecker abgelöst, der in scharfer Fahrt das Feld anführte, sich dabei aber so verausgabte, daß er mit dem Ausgang des Rennens nie mehr etwas zu tun hatte. Mit Eichberger im Schlepptau überholte dann Harbig den inzwischen an die Spitze gegangenen Wittenberger Merkens und schlug dann den Wiener im Endspurt sicher in 1:52,8 Minuten.

Spring nach unglaublich hartem Kampf

Ein spannendes Rennen vom Start bis ins Ziel lieferten sich die 5000-Meter-Läufer. Sofort nach dem Start übernahm Eberhard die Spitze. Als dann Spring die Führung übernahm, schien er einem sicheren Sieg entgegenzusteuern. Er durchlief die 1500 Meter in 4:25 und die 3000 Meter in 8:55. Ueberraschend setzte sich dann der Eßlinger Eitel vor den deutschen Meister, den der Wittenberger dann aber wieder von der Spitze verdrängte. Alle rechneten nun mit einem überlegenen Sieg von Spring, als Eitel noch einmal einen Vorstoß unternahm und auf gleiche Höhe mit dem Wittenberger kam. Brust an Brust kämpften sie die Zielgerade hinauf und nur mit ein paar Zentimeter Vorsprung rettete sich der Altmeister ins Ziel.

Die schlechten Zeiten über die kurze Hürdenstrecke ließen die 400-Meter-Hürdenläufer wieder vergessen, bei denen nicht weniger als vier Mann unter 54 Sekunden kamen. Glaw (Berlin) lag von Anfang an in Front und ging dann verhalten durchs Ziel. Wäre er mit aller Kraft gespurtet, dann hätte Scheeles Rekord über diese Strecke mit 53,2 Sek. sein Leben lassen müssen. Der Titelverteidiger Hölling (Breslau) wurde hier in 53,6 Sekunden Zweiter.

Hein warf den Hammer 56,49 Meter

Hervorragend schlugen sich abermals unsere Hammerwerfer. Hein lag lange mit etwas über 52 Meter an vierter Stelle, schaffte dann aber doch beim letzten Versuch mit 56,49 Meter den Titelgewinn. Storch (Fulda) konnte hier seine Vorkampfleistung von 52,52 Meter nicht mehr verbessern.

Ausgezeichnete Zeiten im Marathonlauf

Trotz der drückenden Hitze, die durch den Regen nur unwesentlich gemindert wurde, gab es auf der ganzen Marathonstrecke einen unglaublich harten Kampf. Zunächst lag der Lauterbacher Wohlgemuth in Front und führte auch noch bei 5000 Meter mit 11:32 Minuten. Auf den nächsten fünf Kilometern ging dann der Marienburger Hoffmann in Führung, der bei 10 000 Meter zusammen mit Wohlgemuth, dem vorjährigen Meister Gnädig (Berlin), Wiedemann (München) und den Stuttgarter Brüdern Helber sowie Bertsch mit 33:54 gestoppt wurden. Diese Läufer bildeten auch weiterhin die Spitze, die erst kurz vor dem Wendepunkt von Bertsch gesprengt wurde, der ein taktisch ganz hervorragendes Rennen lief und schließlich als vielbejubelter Sieger und Deutscher Marathonmeister in der ganz ausgezeichneten Zeit von 2:37:25 Stunden in die Jahnkampfbahn einlief. Der Potsdamer Puch wurde in 2:39:03 Zweiter vor dem Berliner Brogsen (2:41:00) und Altmeister Gnädig (Berlin).

20 Mannschaften starteten zur 4mal 1500-Meter-Staffel. Jahn München führte anfangs, hatte dann aber später mit dem Ausgang des Rennens nichts mehr zu tun.

Frl. Krauß - Präß - Mauermayer

Nicht minder spannend verliefen die Meisterschaften der Frauen. Käthe Krauß war über 100 Meter nicht zu schlagen. Die Berlinerin Albus kam ihr in 12,4 Sekunden mit zwei Zehntelsekunden Abstand noch am nächsten. Ueberraschend verlief das Weitspringen, in dem Präß (Salzwedel) mit 5,68 Meter zu Meisterehren kam; allerdings gab es hierbei keine überragenden Leistungen. Gisela Mauermayer bewies im Kugelstoßen erneut ihre souveräne Stellung, mit 13,12 Meter gewann die Münchnerin vor Frau Schröder (Mundenheim) mit 12,95 Meter und hatte außerdem noch die Freude, ihre Schwester Trude mit 12,00 Meter auf dem dritten Platz zu sehen.

Wölke und Kotratschek

Zwei Favoritensiege gab es im Kugelstoßen und Dreisprung. Oberleutnant Wölke (Berlin) stieß die Kugel 15,69 Meter und ließ damit Stöck um 38 Zentimeter hinter sich, während Lampert mit 15,18 Mtr. enttäuschte. Kotratschek (Wien), unser neuer Rekordmann im Dreisprung, kam auf der weichen Bahn nicht über 15 Meter hinaus und mußte sich mit 14,82 Mtr. begnügen, die aber zu einem klaren Sieg genügten. 30 Zentimeter weniger sprang der deutsche Meister Wöllner (Leipzig) und wurde damit Zweiter.

Ergebnisse:

Junioren. Stabhoch: 1. Glötzner (Weiden) 3,80 Meter; 2. Kroll (Luckenwalde) 3,70 Meter; 3. Merz (Berlin) 3,60 Meter; 4. Waibel (Mannheim) 3,50 Meter; 5. Quitton (Wien) 3,50 Meter; 6. Ziehl (Berlin) 3,40 Meter. — **Diskus:** 1. Niemela (Hindenburg OS) 39,31 Meter; 2. Martianner (Stuttgart) 39,08 Meter; 3. Bayer (Hamburg) 38,60 Meter; 4. Rother (Magdeburg) 38,56 Meter; 5. Pfläger (München) 38,22 Meter; 6 Figgen (Dortmund) 37,54 Meter.

200 Meter: 1. Scheuring (Gaggenau) 21,7 Sek.; 2. Fischer (Berlin) 22,0; 3. Hornberger (Frankfurt) 22,2; 4. Gillmeister (Stolp) 22,2; 5. Riether (Krefeld) 22,2; 6. Schein (Hamburg) 22,3. — **400 Meter:** 1. Linnhoff (Berlin) 47,6; 2. Busse (Berlin) 49,0; 3. Blazejezak (Wehrmacht) 49,0; 4. Knopsch (Jena) 49,2; 5. Rinck (Berlin) 49,3; 6. Rohens (Nürnberg) 49,6. — **800 Meter:** 1. Harbig (Dresden) 1:52,8 Min.; 2. Eichberger (Wien) 1:54,9; 3. Schumacher (Düsseldorf) 1:55,8; 4. Brandscheid (Berlin) 1:56; 5. Heß (Barmen) 1:56,1; 6. Bott (Kassel) 1:57,2; 7. Merkens (Wittenberg) 1:58 Min. — **5000 Meter:** 1. Spring (Wittenberg) 14:50 Min.; 2. Eitel (Berlin) 14:50,2; 3. Fellersmann (Stettin) 15:01,4; 4. Eberlein (München) 15:11,2; 5. Eyer (München) 15:11,6; 6. Pietzke (Marienwerder) 15:12 Min. — **110-Meter-Hürden:** 1. Kumpmann (Köln) 15,0 Sek.; 2. Wegner (Berlin) 15,0; 3. Beschetznik (Berlin) 15,4; 4. Pollmanns (Düsseldorf) 15,6; 5. Schellin (Stettin) 15,6; 6. Stöckle (Stuttgart) 15,6. — **400-Meter-Hürden:** 1. Glaw (Berlin) 53,2; 2. Hölling (Breslau) 53,6; 3. Klix (Berlin) 53,9; 4. Scheele (Hamburg) 53,9; 5. Mayr (München) 54,3; 6. Darr (Gotha) ohne Zeit. — **Hammerwerfen:** 1. Hein (Hamburg) 56,49; 2. Storch (Fulda) 55,52; 3. Blask (Berlin) 55,25; 4. E. Lutz (Dortmund) 52,32; 5. Mayr (München) 50,33; 6. Becker (Saarbrücken) 49,64 Meter.

Junioren. 200 Meter: 1. Huth (Hanau) 22,3; 2. Strucki (Wien) 22,4; 3. Pfäffle (Eßlingen) 22,5. — **Dreisprung:** 1. Philippi (Stendal) 14,05; 2. Voigt (Dortmund) 13,98; 3. Mühnert (Halle) 13,45 Meter.

Männer. Kugelstoßen: 1. Wölke (Berlin) 15,69 Meter; 2. Stöck (Berlin) 15,31; 3. Lampert (München) 15,18; 4. Cramer (Nürnberg) 14,59; 5. Trippe (Dortmund) 14,31; 6. Sievert (Eimsbüttel) 14,20. — **Dreisprung:** 1. Kotratschek (Wien) 14,82 Meter; 2. Wöllner (Leipzig) 14,52; 3. Gottlieb (Landau) 14,36; 4. Drechsel (Thalheim) 14,27; 5. Kegel (Hamburg) 14,23; 6. Engelhardt (Nürnberg) 13,94. — **Frauen. 100-Meter-Lauf:** 1. Käthe Krauß (Dresden) 12,2 Sek.; 2. Albus (Berlin) 12,4; 3. Kohl (Frankfurt a. M.) 12,5; 4. Kühnel (München) 12,6; 5. Eckardt (Frankfurt a. M.) 12,7; 6. Wendel (Mannheim) 12,8. — **Weitsprung:** 1. Präß (Salzwedel) 5,68 Meter; 2. Junghanns (Ranmburg) 5,55; 3. Mauermayer (München) 5,53; 4. Willening (Moers) 5,50; 5. Stracke (Siegen) 5,30; 6. Schulz (Münster) 5,28. — **Kugelstoßen:** 1. Gisela Mauermayer (München) 13,62 Meter; 2. Schröder (Mundenheim) 12,59; 3. Kirchhoff (Detmold) 12,08; 4. Trude Mauermayer (München) 12,00; 5. Rosock (Berlin) 12,00; 6. Richter (Hamburg) 11,97. — **Junioren. 200-Meter-Hürden:** 1. Höber (Frankfurt am Main) 25,6 Sek.; 2. Strehlau (Königsberg) 26,1; 3. Brandes (Berlin) 26,6. — **3000 Meter:** 1. Friedrich (Hamburg) 9:09 Min.; 2. Schubert (Darmstadt) 9:16,4; 3. Hirschberger (Dresden) 9:22,2.

Marathonlauf: 1. Bertsch (Stuttgart) 2:37:25; 2. Puch (Potsdam) 2:39:03; 3. Brogsen (Berlin) 2:41:00; 4. Gnädig (Berlin) 2:41:35; 5. Wohlgemuth (Lauterbach) 2:43:54; 6. Mierzorek (Berlin) 2:44:43; 7. Balsdan (Wien) 2:46:09; 8. Weber (Stuttgart) 2:48:24; 9. H. Helber (Stuttgart) 2:48:29; 10. Urbanz (Dresden) 2:48:32. — **4×1500-Meter-Staffel:** 1. Hamburger AC (Berberich, Kröger, Körting, König) 16:28,2; 2. München 1860 16:32,6; 3. Victoria Hamburg 16:41,4; 4. Allianz Berlin 16:51,8; 5. Stuttgarter Kickers 16:55,5; 6. NSG Gau 21 17:03,8.

Der Süden ausgeschieden

im Handball-Städteturnier

Am Vormittag wurde auch das Handball-Städteturnier mit der zweiten Zwischenrunde fortgesetzt. Der Süden ist nach den Ergebnissen dieser Runde nicht mehr vertreten. Mannheim verlor gegen Breslau mit 6:11 (3:5) Toren. München setzte Magdeburg hartnäckigen Widerstand entgegen und unterlag erst in der Verlängerung mit 8:9 Treffern. In der dritten Zwischenrunde trifft Magdeburg nun auf Hannover, der Sieger aus diesem Spiel erreicht gleich das Endspiel, während Breslau, das in der nächsten Runde Freilos, mit dem Sieger aus der Begegnung Weißenfels—Leipzig den zweiten Endspiel-Teilnehmer ermittelt. In der Trostrunde waren die Stadtmannschaften des Südens etwas erfolgreicher.

Deutsches Turn- und Sportfest Breslau 1938

Samstag, 30. Juli: — Tag der Gemeinschaft.

1. **Darstellung der Gemeinschaftsarbeit der Fachämter im DRL:**
   a) Turnen der 16 Reichsbundgaue. Turner u. Turnerinnen. Turnen der Alten.
   b) Der Lehrbetrieb im Fußball.
   c) Schwerathletik: Vorführung mit Rundgewichten.
   d) Lehrbetrieb im Boxen.
   e) Vorführung: Rugbyspiel als Wettkampfspiel.
   f) Vorführung: Schleuderballspiel als Wettkampfspiel.
2. Endkämpfe in den Meisterschaftskämpfen.
3. Endkämpfe um den Turn- und Sportfestsieg.
4. Schlußspiele der Turn- und Sportfestspielreihen.
5. Vorführungen in der Schlesier-Kampfbahn und Jahn-Kampfbahn.

20.00 Uhr: Festaufführung in der Jahrhunderthalle.

21.00 Uhr: Festspiel in der Hermann-Göring-Kampfbahn.

MARCHIVUM

Breslauer Bilderbogen

J. E. **Breslau**, 29. Juli.

Die Turnfesttage gehen allmählich ihrem Ende entgegen. Die Entscheidungen werden im Laufe des Samstag alle gefallen sein. Man spricht schon von dem großen Festzug am Sonntag und vor allem von der großen Schlußfeier auf der Friesenwiese, die diesem Deutschen Turn- und Sportfest einen würdigen Abschluß geben soll. Allenthalben proben die Verbände und Formationen recht fleißig.

*

Der Verkehr hat überall fast beängstigende Formen angenommen. An den Kreuzungspunkten der Straßenbahnen sprechen die Fahrdienstleiter durch Lautsprecher direkt zum Publikum. Ja, wenn es sein muß, sogar zu den einzelnen Verkehrssündern. Die Fremden werden diese Einrichtung sehr begrüßt haben, werden ihnen doch auf diese Weise alle Fragereien erspart. Man bekommt vom unsichtbaren Mann laut und deutlich gesagt, wohin die gerade anfahrende Bahn geht, wie lange es dauert, bis die nächste Verbindung kommt und wo man umzusteigen hat, wenn man ins Sportfeld will.

*

In Breslau ist selbstverständlich auch die Frage aufgetaucht, wann und wo wohl das zweite Deutsche Turn- und Sportfest stattfinden werde. Es gab Stimmen, die davon sprachen, daß beabsichtigt sei, Breslau zur Stadt der Deutschen Turn- und Sportfeste zu machen. Wieder andere meinten, daß Wien natürlich die nächste Stadt sei. In einer Unterredung hat aber Reichsminister Dr. Frick die schlimmsten Zweifel beseitigt, indem er feststellte, daß in gleichmäßigen Abständen die Deutschen Turn- und Sportfeste durchgeführt werden würden. Es könne jedoch nicht im Sinne dieses Festes liegen, es für immer in Breslau abzuhalten, womit das Wesentlichste in dieser Sache ja wohl gesagt sein dürfte.

*

Noch ein neuer Rekord wurde in Breslau aufgestellt. Ein Rekord jedoch, der auf einem ganz anderen Gebiet liegt. Die Siegerlisten der Mehrkämpfe sind in Form eines 24seitigen Verzeichnisses erschienen, herausgegeben vom Deutschen Reichsbund für Leibesübungen. Diese Zeitung enthält nicht mehr und nicht weniger als die Namen, die Vereine und auch die erreichten Punktzahlen der sämtlichen Wettkämpfer, die Sieger wurden.

*

Seit Tagen wird Abend für Abend im Stadion das große Festspiel aufgeführt. Und Abend für Abend ist das Stadion überfüllt. Würde man diese sinnfunige Darstellung der Entwicklung der deutschen Leibesübungen im Wandel der Zeiten noch einige Wochen aufführen, wir glauben sicher, es wäre auch dann noch ausverkauft.

*

Seit einigen Tagen schon kennt Breslau keine Polizeistunde. Fast die ganze Nacht hindurch herrscht in der gesamten Stadt ein Betrieb, daß man sich unwillkürlich fragen muß, wann und wo diese Menschen denn eigentlich schlafen. Die Festfreude kennt keine Grenzen. In den überfüllten Lokalen sitzt man bei Gesang, Tanz und Musik bis in die frühen Morgenstunden zusammen, und da alle diese Tausende von Menschen auch befördert werden wollen, da in Breslau zum Teil unbeträchtliche Entfernungen von den einzelnen Teilnehmern zurückzulegen sind, fährt die Elektrische eben auch durch. Auch die Taxichauffeure haben selbstverständlich Hochkonjunktur und arbeiten in Tag- und Nachtschicht.

*

An so manchen aktiven Teilnehmer werden in Breslau wirklich sehr hohe Anforderungen gestellt. Da Breslau und seine nähere Umgebung natürlich nicht in der Lage ist, alles aufzunehmen und die Sonderzüge aus dem Reich und aus dem sudetendeutschen Gebiet noch immer einlaufen, mußten viele oft stundenweit entfernt untergebracht werden. Nicht selten war es der Fall, daß Wettkämpfer in der Frühe um drei Uhr aufstehen mußten, um gegen acht Uhr am Start sein zu können.

*

Im großen Pressezelt herrscht ein Betrieb, der an die olympischen Tage in Berlin erinnert. 600 Journalisten aus Deutschland und aus dem Ausland sind in Breslau an der Arbeit. Unaufhörlich spielt der Draht, klappern die Maschinen und schwirren die neuesten Ergebnisse über das Feld. Das Rennen nach diesen ist hart. Groß ist aber auch der Papierkrieg, der hier wohl oder übel ausgetragen werden muß. Zu Stapeln aufgeschichtet sind oft die Nachrichten, eng geschrieben, auf dem Arbeitsplatz, und mitunter muß man schon ganz radikal vorgehen, um überhaupt noch durchzukommen. Je mehr das Fest seinem Höhepunkt entgegengeht, je mehr ringt sich die Erkenntnis durch, daß man allmählich den Turn- und Sportfesten gewisse Grenzen setzen muß, damit nicht eines Tages der Zeitpunkt kommt, wo einfach die Aufnahmefähigkeit und das Interesse nicht mehr vorhanden sind.

*

Man macht sich von dem Umfang des Geschehens in Breslau erst ein kleines Bild, wenn man weiß, daß die Pressestelle des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen täglich über 500 Meldungen mittleren und auch größeren Umfanges durchgibt, wobei die Zwischenergebnisse noch nicht einmal berücksichtigt sind.

Sie erkämpften die Deutsche Meisterschaft



Das neue deutsche Meisterpaar Roth-Walter (Nürnberg) holte sich den Titel im Rollschuhpaarlaufen. Olympiasieger Gerhard Stöck, der in Breslau zum erstenmal die Deutsche Meisterschaft erkämpfte. Der Wiener Haunzwickel holte sich den Meistertitel im Stabhochsprung (vier Meter). Weltbild (2), Schirner (2) M.

Henkel verlor – Ausgleich durch Metaxa

im Davispokalkampf an der Berliner Hundekehle gegen Jugoslawien

Schneller als erwartet fiel am Freitag bei Rotweiß an der Hundekehle die Entscheidung darüber, wer die wertvolle 1:0-Führung erringen würde. Franz Puncec, Jugoslawiens Meister, machte wenig Federlesen und fertigte Henner Henkel in nahezu 60 Minuten 6:1, 7:5, 6:3 ab. Der Jugoslawe glänzte durch famose Beinarbeit, großes Spurtvermögen, eine genaue Ballkontrolle und ein taktisch kluges Spiel. Henkel litt unter seinem „Tennisarm", aber auch sonst war er nicht in bester Form. Er ließ sich mehrfach ans Netz locken, wo er dann leicht passiert wurde.

Innerhalb von 14 Minuten hatte Puncec den ersten Satz gewonnen. Henkel holte sich das fünfte Spiel, gab dann aber das siebte trotz Aufschlag „zu null" ab. Im zweiten Satz sorgte ein leichter Sommerregen für einige Abkühlung, die besonders von Henkel begrüßt wurde. Hart umkämpft war das dritte Spiel. Nach sechsmaligem Einstand hatte Henkel den Aufschlag seines Gegners durchbrochen und eine 2:1-Führung errungen. Der Berliner kam nun glänzend ins Spiel, fesselte Puncec an der Grundlinie und punktete ihn aus. Bei 5:1 war kaum einer unter den 4000 Zuschauern, der nicht mit einem Satzausgleich rechnete. Da aber verlor Henkel die Nerven, verschlug die leichtesten Bälle und überließ seinem Gegner schließlich auch diesen Satz 7:5. Im dritten Satz hatte der jugoslawische Meister seine Ruhe wieder gewonnen. Vom Netz und von der Grundlinie aus setzte er seine Bälle haarscharf und viel flacher als Henkel. Ueber 4:1 und 5:3 kam er bei 40:15 zum ersten Satzball, den Henkel ins Aus schlug.

Bei drückendem, regendrohendem Wetter wurde das Europazonen-Finale mit der zweiten Begegnung zwischen Josef Pallada und Georg von Metaxa fortgesetzt. Der lange Wiener fand hier einen Gegner, gegen den er sein großes technisches Repertoire voll ausspielen konnte. Wenn es dennoch zu einem Fünfsatzkampf kam, dann lag das wieder an den schwachen Nerven des Wieners, die ihn unsicher werden ließen, als es um die Siegpunkte ging. Der 1:6-, 6:4-, 6:1-, 3:6-, 12:10-Sieg sorgte für den 1:1-Stand am ersten Tage.

Ehe Metaxa seinen Gegner studiert hatte, lag er bereits 1:6 im Rückstand, zumal er sich zum Grundlinienspiel verleiten ließ. Vom zweiten Satz an änderte er seine Taktik. Forscher Angriff, Belagerung der Rückhandecke und herrliche Großbälle ließen ihn neben einigen schönen Aufschlagassen die nächsten beiden Sätze 6:4, 6:1 gewinnen. Mit einer 2:1-Führung ging es in die Pause. In den Minuten der Ruhe fand Pallada seine Sicherheit wieder. Metaxa ging zwar im vierten Satz 3:1 in Führung, aber der Jugoslawe, der fünf Spiele nacheinander gewann, holte sich den Satz 6:3. Unerhört riß der fünfte Satz an die Nerven der Spieler. Eine 2:1-Führung Palladas glich Metaxa aus und führte 4:3 und 5:3, aber sein Aufschlag war schwacher, das Tempo langsamer geworden. Pallada setzte alles auf eine Karte, stürmte ans Netz und erkämpfte ein 6:6. Vom 13. bis 20. Spiel gewann jeder seinen Aufschlag, wobei der Jugoslawe stets führte, bis es Metaxa glückte, des Gegners Aufschlag zu durchbrechen. Im 21. Spiel gewann der Wiener Palladas Aufschlag und verwandelte den fünften Matchball zum Sieg. Es war eine große kämpferische Leistung des nervenschwachen Wieners!

Hamburg im Handball-Endspiel

Mit der dritten Zwischenrunde wurde das Handball-Städteturnier am Freitagnachmittag fortgesetzt. Im ersten Treffen blieb Hamburg glatt mit 10:5 Toren über Magdeburg erfolgreich und qualifizierte sich damit für das Endspiel. Der Sieger des zweiten Treffens, Weißenfels, der Leipzig 12:7 ebenso sicher aus dem Rennen warf, muß am Samstagvormittag im Kampfe gegen Breslau den zweiten Endspielpartner feststellen.

Dreikampf der Gewichtheber-Senioren

Die „Alten Herren" der Gewichtheber traten in einem Dreikampf in Wettbewerb, vorgeschrieben waren eine einarmige und zwei beidarmige Uebungen nach Wahl. Altmeister Straßberger (München) war im Schwergewicht immer noch ohne ernste Widersacher.

Ergebnisse:

Federgewicht: 1. Kahl (Sittau) 146 P., 2. Rossfeldt (Königsberg 129 P. — **Leichtgewicht:** 1. Stephan (Magdeburg) 176 P., 2. Lauterbach (Wien) 146. — **Mittelgewicht:** 1. Okroubly (Wien) 146, 2. Dreßler (Thaleischweiler) 142. — **Schwergewicht:** 1. Straßberger (München) 258, 2. Trappen (Trier) 246 P.

13jährige überflügelt Meisterklasse

HB-Unterhaltung mit Fachamtsleiter Hax / Nachwuchs setzt sich durch

(Von unserem nach Breslau entsandten Schn.-Sonderberichterstatter)

Breslau, 29. Juli.

Die Schwimmer gehören zu der Kategorie des Deutschen Turn- und Sportfestes, die sich mit Haut und Haaren dem gewaltigen Fest deutscher Leibesübungen verschrieben haben. Schon um sieben Uhr früh die Tribünen bis auf den letzten Platz gefüllt zu sehen, das muß wohl jeden überzeugen, auch denjenigen, der jahraus, jahrein großen und kleinen Schwimmfesten beiwohnte.

Zuschauer gehen mit

„Diese Begeisterung konnten wir beim besten Willen nicht erwarten", so erklärt Reichsfachamtsleiter Hax, als wir ihn in einem kurzen Gespräch in der Kampfbahn stellen konnten. „Wir hatten zwar eine Flut von Briefen bekommen, die alle das Breslauer Fest betrafen. Wir haben auch eine stattliche Meldeziffer erreicht, daß aber darüber hinaus die Schwimmerei sich einer so großen Anhängerschar erfreut, das hätte ich nicht vorausgesagt, geschweige denn behauptet. Aber so haben wir uns das Riesenprogramm von Breslau auch gedacht, daß vom ersten bis zum letzten Wettkampf zwischen Aktiven und Zuschauern die Verbindung besteht, wie sie sonst eigentlich nur ganz großen Sportveranstaltungen eigen ist. So ist ein prachtvolles Bild der jungen mit den alten Kämpen meiner eigenen Wettkampfzeit zu beobachten, wie die Nachwuchskräfte mit ganzem Herzen dabei sind, wo Olympia-Kämpfer von vor dem Kriege am Start sind, wie sie mitgehen mit dem Rennen und wie sie ihnen zujubeln. Etwas Schöneres können sich auch die Meister von ehedem nicht wünschen und sie kämpfen ja auch mit vollstem Einsatz. Denken Sie nur an den zweifachen Olympia-Sieger von Stockholm 1912, Walter Bathe, der, vom Jubel der Menge begleitet, das 50-Meter-Brustschwimmen für Männer über 45 Jahre in 39 Sekunden zurücklegte. Das ist doch eine Leistung, die höchstes Lob verdient. Wir haben bewußt eine Reihe von Rennen für die untere Leistungsklasse angesetzt. Einmal, um recht vielen Startmöglichkeit zu geben und zum anderen, um zu zeigen, auf welches Kraft-Reservoir der deutsche Schwimmsport zurückgreifen kann und welche Verbreitung und Anhängerschaft er in allen Lagen hat. Das ist vielleicht auch mit das Entscheidendste an unserem reichhaltigen Wettkampfprogramm und an dieser ungeheueren Beteiligung, daß der Schwimmsport eine weite größere Anhängerschar hat als man vielfach annimmt und behauptet.

Ich freue mich, daß eine Reihe von Schwimmer und Schwimmerinnen der höchsten Leistungsklasse in Breslau mit am Start erscheint und daß nur die fern bleiben müssen, die schon eine Woche später in London um Europameisterschaftstitel streiten. Inge Schmidt hat sich wieder ganz in der Gewalt, das zeigte ihr Sieg im 100-Meter-Rückenschwimmen in 1:20,2 über ihre Klubkameradin Pollack. Sie verbesserte außerdem ihren eigenen Rekord im 400-Meter-Kraulschwimmen von 5:42,7 auf 5:42,4. Auch Ulla Groth, Breslau, hat mit 5:42 eine hervorragende Zeit herausgeschwommen. Schön ist auch der Erfolg der aus Chile nach Breslau gekommenen 13jährigen Inge von der Forst, die das 100-Meter-Brustschwimmen der Frauen in einer besseren Zeit als Hartmann-Breslau in der Meisterklasse beendete, aber das ist erst der Anfang. Die kommenden Tage werden noch allerlei interessante Aufschlüsse bringen."

Die Alpenfahrer in Graz

579 Klm. betrug die Strecke am 2. Tag

Der zweite Tag der ersten Großdeutschen Alpenfahrt mit seiner 579 Kilometer langen Etappe von Klagenfurt über Feldkirchen, Katschberg, Bischofshofen nach Graz brachte nicht mehr die hohen Alpenpässe, dafür waren aber die Anforderungen an Geschwindigkeit ziemlich hoch, und die meisten Fahrer schafften nur schwerlich die geforderten Durchschnitte. Dazu kam, daß die Fahrer nach den nahezu 600 Kilometern am Vortage schon etwas ermüdet waren.

Zwei Sonderprüfungen waren am Gschütt-Paß und später am Cack-Paß eingestreut, wo es in erster Linie Haarnadelkurven und Serpentinen zu nehmen gab.

Mehrere Unfälle verliefen glücklicherweise glimpflich, Schorse und der frühere Rennfahrer Briem (Ludwigsburg), beide von der Motorgruppe Südwest, fuhren gegen Bäume und mußten ausscheiden. Der Wagen von Hptm. Görgmeier schlug nach der ersten Sonderprüfung um, wobei der Beifahrer Siebmann verletzt wurde. In Graz wurden die Fahrer von Korpsführer Hühnlein erwartet und begrüßt.

Fritz Schäfer und Feldwebel Ehret sind Meister

Vor Tausenden von Schaulustigen blieben sie im Freistilringen siegreich

Mit ungeheurem Schneid und höchstem Einsatz kämpften die Ringer auf der Freiluftmatte um die Deutsche Meisterschaft im freien Stil. Wie am Vortage, kamen und gingen wieder Tausende von Schaulustigen, die von den beherzten Kämpfen restlos begeistert wurden und sicherlich mit einer anderen Auffassung vom Ringen nach Hause gehen dürften.

Die Kämpfe brachten mehr als eine Ueberraschung. So ist in erster Linie zu bemerken, daß es nur einem Titelverteidiger gelang, sich auch in Breslau wieder durchzusetzen: Kurt Hornfischer (Nürnberg). Allerdings wurde auch der Kölner Rettesheim wieder Meister, jedoch hatte er die Gewichtsklasse gewechselt. Von sieben Meisterschaften fielen vier nach Süddeutschland und davon allein drei in die Saarpfalz. Im Bantamgewicht wurde der Thaleischweiler Fischer Meister vor seinem Vereinskameraden Meier. Europameister Fritz Schäfer holte sich den Titel in der Mittelgewichtsklasse und sein Ludwigshafener Landsmann Feldwebel Ehret wurde Titelträger in der nächsthöheren Klasse. Die Rangfolge lautete in den einzelnen Klassen:

Bantam: Meister: Fischer (Thaleischweiler) 1 Fehlp.; 2. Meier (Thaleischweiler) 4 Fp.; 3. Sammer (Marxneukirchen) 6 Fp.; 4. Bingel (Köln); 5. Böck (Neuaubing); 6. Spanier (Halle). — **Feder:** Meister: Pulheim (Köln) 1 Fp.; 2. Ostermann (Berlin) 8 Fp.; 3. Schmitz (Köln) 6 Fp.; 4. Bondung (Ludwigshafen); 5. Lebedanz (Neuaubing); 6. Richt (Fußenhausen). — **Leicht:** Meister: Weidner (Stuttgart) 2 Fp.; 2. Hering (Neuaubing) 3 Fp.; 3. Graßl (Wilhelmshaven) 7 Fp.; 4. Herrmann (München); 5. Hirsch (Innsbruck); 6. Baldessarini (Innsbruck). — **Welter:** Meister: Rettesheim (Köln) 0 Fp.; 2. Edrl (München) 5 Fp.; 3. Tauer (Neuaubing) 6 Fp.; 4. Walter (Innsbruck); 5. Fink (Stuttgart); 6. Schmettermeier (München). — **Mittel:** Meister: Schäfer Ludwigshafen) 3 Fp.; 2. Schweickert (Berlin) 5Fp.; 3. Lauvien (Flensburg) 5 Fp.; 4. Vogl (Innsbruck); 5. Fuchsreiter (Reichenhall); 6. Stottmeier (Greiz). — **Halbschwer:** Meister: Ehret (Ludwigshafen) 2 Fp.; 2. Engelhardt (Nürnberg) 6 Fp.; 3. Böhmer (Reichenhall) 7 Fp.; 4. Siebert (Mainz); 5. Peter (Neuaubing); 6. Krauskopf (Wilhelmshaven). — **Schwer:** 1. Hornfischer (Nürnberg) 1 Fp.; 2. Strobl (Neuaubing) 5 Fp.; 3. Feilhuber (Neuaubing) 8 Fp.; 4. Huber (München).

Ilvesheimer Inselfest

Sommerfest bei den „Insulanern" Ilvesheim

Samstag 20 Uhr,
Sonntag 14.30 Uhr, Montag 19.30 Uhr in

Großes Varietéprogramm — Erstklassige Künstler — Oberbayrische Trachtengruppe — Feuerwerk u.v.a.

MARCHIVUM

Deutschlands beste Sportlerinnen starten in Mannheim

Am 7. August im Stadion / Die Weltrekordlerinnen Gisela Mauermayer und Mathes sind dabei

Von 377 auf 418 Punkte schraubte die Münchnerin Mauermayer anläßlich der deutschen Mehrkampfmeisterschaften den Weltrekord im Fünfkampf. Wir erinnern uns dieser großen, sehnigen Frauengestalt, war sie doch Teilnehmerin beim letzten Frauensportfest des MTG Phönix zu einer Zeit, als sie die Grundlage ihrer sportlichen Erfolge, die erstmals bei den Olympischen Spielen ihre bedeutendste Krönung erhielten, legte und den Weltruf der deutschen Frauenleichtathletik festigen half. Nicht zuletzt verdanken wir dieses Mehrkampf-Ergebnis der ebenfalls in München beheimateten Lisa Gelius, die bei den Stuttgarter Festtagen auf 399 Punkte kam, den alten Weltrekord also um 22 Punkte übertraf. Die Leistungen dieser beiden Mädel sind einmalig, alle fünf Uebungen zeigen eine Ausgeglichenheit und Vielseitigkeit auf, die schlechthin als vollendete Leichtathletikarbeit bezeichnet werden müssen. Dabei ist unnötig zu betonen, daß beide auch für einzelne Uebungen als Spitzenklasse gelten, so Mauermayer im Weitsprung, Kugelstoßen und Diskuswerfen und Gelius beim Hürdenlauf und Speerwerfen.

Eine der jüngsten deutschen Athletinnen, die heute schon zur Weltklasse zählt, ist die Berlinerin Mathes, seit wenigen Tagen ungekrönte Rekordhalterin im Speerwurf. Ungekrönt deshalb, weil ja die Bestätigung durch den internationalen Verband in allen Fällen erst nach Prüfung aller Voraussetzungen und Unterlagen erfolgen kann. In den Feststellungen der Verantwortlichen wird davon gesprochen, daß Rückenwind den Speer über die deutsche Rekordmarke der Wienerin Bauma (45,71) und die Weltrekordmarke der Amerikanerin Gindel (46,74) treiben half, so daß eine Anerkennung der in Stuttgart geworfenen 47,80 Meter fraglich erscheint. Die 21jährige Berlinerin, die zusammen mit Mauermayer und Gelius der 30köpfigen in Mannheim an den Start gehenden Frauenauswahl angehört, wird deshalb versuchen, bei nächster Gelegenheit mit ähnlichen Leistungen jedoch ohne Wind (wenn es sein muß in Mannheim) aufzuwarten.

Starterliste voll klingender Namen

Die Starterliste für die Einladungswettbewerbe des großen Frauensportfestes am 7. August im Mannheimer Stadion wird soeben bekannt. Eine Auswahl der besten deutschen Athletinnen geht in sieben Wettbewerben an den Start:

100 Meter: Krauß-Dresden, Kohl-Frankfurt, Kuhlmann-Hamburg, Zimmer-Hamburg, Albus-Berlin, Winkels-Köln, Kühnel-München, Wendel-Mannheim. — **80 Meter Hürden:** Steuer-Kiel, Eckert-Frankfurt, Engelhardt-Stuttgart, Krempel-Stuttgart, Gelius-München Scheerle-Mannheim. — **Hochsprung:** Passen-Bremen, Friedrich-Würzburg, Stadel-Hamburg, Stracke-Dortmund, Mauermayer-München. — **Weitsprung:** Voß-Berlin, Praey-Salzwedel, Junghanns-Naumburg, Mauermayer-München, Braun-Mannheim. — **Speerwerfen:** Eberhardt-Eßlingen, Krüger-Dresden, Gelius-München, Mathes-Berlin, Kahle-Hamburg, Volkhausen-Gelsenkirchen, Meyer-Mannheim. — **Diskuswerfen:** Mauermayer-München, Wessel-Iserlohn, Kirchhoff-Detmold, Wittmann-Stuttgart, Ott-Mannheim, Egger-Mannheim. — **Kugelstoßen:** Mauermayer-München, Schröder-Mundenheim, Wessel-Iserlohn, Kirchhoff-Detmold, Wittmann-Stuttgart.

Die Ausschreibung für die Rahmenkämpfe enthält für Frauen einen 200-Meter-Lauf, Weitsprung, Diskuswerfen und 4×100-Meter-Staffel; für Anfängerinnen (das sind solche Mädel, die noch keinen 1. bis 3. Preis errungen haben) 100 Meter, Weitsprung und Kugelstoßen und für weibliche Jugend (Jahrgang 1922—23) 50 Meter und Weitsprung.

Es wird somit ein Sportfest gestaltet, das jedem etwas bietet und das vor allen Dingen die Zuschauer auf die Kosten kommen lassen wird.

H. Sch.

„Braunes Band" mit ausländischen Klassepferden

Insgesamt 15 Pferde starten in München-Riem im 100 000-Mark-Rennen

Es ist erstaunlich, in welch kurzer Zeit „Das Braune Band von Deutschland" zu einem überragenden Turfsportereignis in Deutschland, ja in Europa geworden ist. Bester Beweis dafür ist, daß auch beim fünften „Braunen Band" am kommenden Sonntag in München-Riem wieder zahlreiche ausländische Klassepferde am Start des Rennens um die 100 000 Mark erscheinen. Leider fehlt auch diesmal wieder der Stall des Aga Khan. Dafür schickt seine Gattin Dardanelles II, übrigens das erste englische Pferd, das in der Nachkriegszeit in Deutschland startet. Ganz vorzüglich ist wieder Frankreich vertreten. Besonders Patellor, der im vergangenen Jahr hinter Blasius Zweiter wurde, hat wieder große Aussichten. Voraussichtlich werden sich dem Starter folgende 15 Pferde stellen:

Hauptgestüt Graditz: Abendfrieden (H. Zehmisch)
L. Volterra: Patellor (H. Semblat)
Gestüt Waldfried: Blasius (G. Streit)
Stall Nemo: Goldialet (K. Narr)
Gestütsdöse Ifarland: Pan (H. Großkopf)
Gestütsdöse Ifarland: Botos (W. Hetzler)
Gestüt Zoppenbroich: Trollius (E. Böhlke)
H. M. Holdert: Antonym (A. Tucker)
Frau A. de Bona: Bernadotte (J. Scheffbal)
Gestüt Waldfried: Majoran (W. Held)
Cte. O. de Rivaud: Al Ka Char (A. Dupuit)
A. Geißelreiter: Alcazar (G. Esch)
Begum Agha Khan: Dardanelles II (E. Smirke)
K. Teschner: Anton der I. (H. Schmidt)
Gestüt Ebbelöd: Adlersee (C. Schmidt).

Dem starken Ansturm des Auslandes wird in erster Linie der Vorjahressieger Blasius zu widerstehen haben, der auch in diesem Jahr durch seinen Sieg im Erinnerungspokal gegen Trollius, Abendfrieden und Adlersee seine große Klasse zeigte. Immerhin hat Abendfrieden schon mehrfach bewiesen, daß man ihn Blasius gleichsetzen muß. Verhältnismäßig schwach ist der deutsche Derbyjahrgang vertreten. So überragende Pferde wie Orgelton, Frauenpreis und Elbgraf fehlen. Von den jungen Pferden können nur Majoran und Adlersee eine allerdings stark umstrittene Chance geltend machen. Sehr stark hat sich Trollius verbessert.

Die beste Waffe des Auslandes ist wieder Patellor, der schon zweimal in Deutschland gestartet ist. Al Ka Char war Sechster im Grand Prix de Paris. Weiter höher ist Antonym einzuschätzen, der im französischen Derby den dritten Platz belegte und den Großen Preis von Brüssel vor Blue Star gewann. Dardanelles II dürfte kaum den deutschen Pferden gefährlich werden. Der Derbysieger der Tschecho-Slowakei Alcazar ist mit unseren besten Dreijährigen etwa auf eine Stufe zu setzen.

Was der Sport am Wochenende bringt

Deutsches Turn- und Sportfest klingt aus / Gegen die starken Jugoslawen im Tennis
Um das „Braune Band von Deutschland" / Abschluß der Tour de France

Das deutsche Volk in Leibesübungen blickt jetzt aufgeschlossenen Herzens nach dem Südosten des Reiches, nach Breslau, wo zum ersten Male in der Geschichte der ganze deutsche Sport mit der Vielfalt seines Lebens angetreten ist, um Hunderttausenden die innere Kraft seines Tuns zu zeigen. Um den schlagenden Beweis zu führen, daß auch hier Einigkeit stark macht.

Höhepunkte des Breslauer Festes sind der Samstag und Sonntag. Am Samstag fallen die großen Entscheidungen im Fußball, Frauen-Handball, in der Leichtathletik, im Radfahren usw. Mit den großen Schlußfeiern und dem Festzug der 150 000 klingen die Breslauer Tage am Sonntag aus. — Hinter den Breslauer Ereignissen steht das übrige Sportgeschehen am Wochenende naturgemäß zurück. Im

Tennis

ist die Spannung um den Davispokal nicht ermattet. Hoffen wir, daß Henkel und Metara gegen die starken Jugoslawen die gleich scharfe Klinge schlagen wie gegen Frankreich. Dann sollten auch die Puncec, Palada und Mitic zu bezwingen und der Weg nach USA frei sein. Uebrigens USA: Kanada und Japan bestreiten in Montreal den ersten Kampf der Amerikazone. Der Sieger trifft auf den Gewinner von Mexiko — Australien. — Der

Radsport

hat weiterhin viel vor. An den Bahnrennen in Friesenheim sind am Sonntag auch die „Amerika-Sieger" Kilian-Vopel beteiligt, am Steherrennen um den „Goldpokal" auf der Berliner Olympia-Bahn nehmen Weltmeister Lohmann und der deutsche Titelträger Adolf Schön teil. Weitere Veranstaltungen sind in Heilbronn und Oeschelbronn vorgesehen. Im Ausland geht die Tour de France, das schwerste Straßen-Radrennen der Welt, ihrem Ende entgegen.

Motorsport

Die deutschen DKW-Rennmaschinen wollen nach ihren überragenden Siegen in anderen Ländern nunmehr ihre Ueberlegenheit auch beim Großen Motorradpreis von Holland, der am Samstag in Assen durchgeführt wird, beweisen. Kluge und Petruschke haben mit ihren 250-ccm-DKW natürlich wieder die allerersten Gewinnaussichten, Meier und Kraus streiten für BMW in der Halbliterklasse.

Pferdesport

Die Freunde des Turfs haben ihr überragendes Ereignis im Braunen Band von Deutschland auf der Bahn in München-Riem. 14 erlesene Vertreter des Galopprennsports aus dem In- und Ausland stehen am Start zum Kampf über die 2400 Meter. Alle Ställe haben mit großem Eifer gerüstet, um wohlvorbereitet ins Rennen um die 100 000 Mark zu gehen. Außerdem wird in München auch das „Braune Band des Springsports", das ebenfalls eine über jeden Zweifel erhabene Besetzung gefunden hat, entschieden. Galopprennen steigen am Sonntag weiterhin in Karlshorst, Neuß und Magdeburg.

Verschiedenes

Das erste Rückspiel der Vorschlußrunde zum Mitropa-Pokal der Fußball-Vereinsmannschaften bringt in Budapest Ferencvaros Budapest und Juventus Turin zusammen. — Der Wiener RC Donau vertritt die deutschen Farben bei der Regatta in Budapest, und in Frankfurt (Main) bringt das RSFSt bei hervorragender Besetzung sein erstes internationales Lustrennen zur Durchführung.

Internationale Radrennen

Auf der Mannheimer Phönix-Kampfbahn!

Die Radsport-Vereinigung 1924 Mannheim teilt uns mit:

Entgegen allen anders lautenden Verlautbarungen finden die angekündigten internationalen Bahnrennen bestimmt am 14. August auf der Phönix-Kampfbahn in Mannheim statt. Die Verträge mit starken ausländischen Fahrern sind bereits zum Abschluß gelangt. Zu den ausländischen Fahrern gesellen sich die besten deutschen Amateur-Spitzenfahrer aus allen Gauen, so daß uns am 14. August ein genußreicher Sportsonntagnachmittag bevorstehen wird.

Zu vermieten

Lindenhof! Sonnige
4-Zimmer-Wohnung, 3 Trepp.
auf 1. Oktober zu vermiet. (15543* Heinzelmann, Rheindammstraße 15.

2-Zimmer-Wohnung
Neckarauer Uebergang, Preis 40.80, z. 15. 8. od. 1. 9. zu vermieten. Fuchs, u. 53 507 B an d. Verlag d. B.

2 Zimmer
mit Glasveranda u. Küche zu vermieten. Feudenh., Feldstraße 22. Besichtig. v. 4—6 U. (13 630*)

Mh.-Wallstadt 3 Zimm., Küche
mit eingericht. Bad z. 15. Aug. od. 1. Sept. zu vermieten Zu erfr. bei Anton Kern, Wallstadt, Hermannstraße 9. (53 538 B)

Kauflustige
lesen täglich HB-Kleinanzeigen

Neuostheim Schwindstr. 2a, parterre: 3-Zimmer-Wohnung
m. Garage, Etag.-Hzg., einger. Bad u. Zubeh. z. 1. Okt. zu vermieten. (13 625*)

Rheinvillenstr. 5-Zimmer-Wohnung
m. Bad, Speisekam., 3. Stock, l. mon. 111 ℳ z. 1. Oktbr. zu vermieten. Hausverwaltung Rich. Lattmann N 5, 7. (53 851 B)

5 Zimm., Küche
mit Garten, sowie allem Zubehör, in schöner Lage per Berufstraße. Nähe Weinheim, preiswert zu vermieten. Adresse zu erfrag. u. Nr. 2199 B in der Geschäftsst. od. Ruf Weinheim 2052

Nähe Planken Laden mit Wohnung
zum 1. Oktober zu vermieten (z. Zt. Zigarren- und Briefmarkenverkf.) Näheres: T 6, 29, Fernruf 279 09. (13 595*)

Offene Stellen
Tagesmädchen gesucht.
Zu erfr. Neckarau, Magstraße Nr. 22a (13 555*)

Mietgesuche

2-Zimmer-Wohnung
auf 1. Oktober 1938 von jungem Ehepaar gesucht. Angebote unt. unter Nr. 53 565 BS an den Verlag dieses Blattes erbeten. —

2-Zimmer-Wohnung
mit Küche von Alt. Ehepaar z. 1. Sept. oder 1. Okt. 38 zu mieten gesucht. Angeb. u. 13 504* an d. Verlag d. B.

Alt. Ehep. sucht **2-Zimmer-Wohnung**
mit Bad ev. Heiz. z. 1. Aug. od. sp. in der Oststadt od. Schlachthof. Angebote unter 13 600* an d. Verlag d. B.

Leere Zimmer zu vermieten

Leeres Zimmer
m. Küchenben. an berf. Frl. o. Frau sofort zu vermieten Jungbuschstr. 13, Hinterhs., 1 Tr.

Gr. leer. Zimm.
sofort zu vermieten Preis 15 ℳ p. M. Adresse: Qu 1, 16, 3. Stock, links.

Stellengesuche

Junger **Metzgergeselle**
sucht sof. Stell.
d. guter Behandl. Angeb. u. 13 562* an d. Verlag d. B.

Möbl. Zimmer zu vermieten

Am Tennispl.
Gut mbl. Balkonzimm. m. Baden, zu vermieten. S 6, 22, 3 Trepp. (13 644*)

Gutmbl. Zimm.
Teilenbau, sofort zu vermieten. Qu 5, 8 Zigarren-Laden. (55 685 B)

Möbl. Zimmer
zu vermieten. R 7, 9, 5. St. rts. (13 629*)

S 6, 8, Reimer **Möbl. Zimmer**
sofort zu vermieten (13 642*)

Sonniges sep. möbl. Zimmer
zu vermieten. Preis 20 ℳ.
L 4, 5, pt., lks.
(55 686 B)

Möbl. Manf.
sofort zu vermieten Qu 1, 12, 1 Tr. l (13 676*)

Gut mbl. Zimm. mit Pension
ev. m. 2 Betten zu vermieten. Erkag. **Qu 5, 12, Laden** (13 709*)

Möbl. Zimmer zu vermieten

Schön **möbl. Zimmer**
an berufst. Herrn zu vermieten. Anzusch. ab 18 U. **Gräf, U 4, 13, II** (13 675*)

Möbl. Zimmer
zu vermieten. **U 5, 19, 2 Tr. r.** (13 596*)

Möbl. Zimmer
zu verm. Neckarau Friedrichstr. 159, p (13 614*)

Möbl. Zimmer
zu vermieten bei Göder. Toräckerstr. 7. (13 710*)

Gutgeh. freundlich möbl. Zimmer nur mit Pension zu vermieten. S 4, 13, 2 Tr. lts. (13 587*)

Ring, S 6, 20, 2. St.: Möbl. Zim. m. Schreibtisch zu vermieten. Fernruf 277 80. (13 680*)

Schönes **möbl. Zimmer**
z. 1. Aug. zu verm. **T 6, 34** 3. Stock, Vorderh. (13 683*)

Schön möbliertes **Balkonzimmer**
freie Lage, sofort zu vermieten, Dickel, Käfertaler Straße 37, 1 Tr. (13 626*)

Freundl. möbliert. **Wohn- und Schlafzimmer**
sof. zu verm. evtl. gestellt. Keplerstr. Nr. 38, 1 Tr. r. (13 579*)

Geschäfte
Pachtgesuche - Verkäufe usw.

Tücht. jungeGeschäftsleute
welche seit 4 Jahren eine erste Metzgerei in einer größ. Fremdenstadt mit Erfolg betreiben, suchen in Mannheim oder Umgegend in allererster Geschäftslage eine gutgehende, erste Metzgerei käuflich zu erwerben. — Ausführl. Angeb. u. 12 178 BS an den Verlag dieses Blatt. erb.

Für Selbstfahrer
Leih-Autos P 7, 18, Planken
Auto-Schwind - Fernruf 28474

Auto-Verleih Fernruf 42532
Kilometer 6 Pfennig
an Selbstfahrer Schillergarage Speyerer-Str. 1-3

Zu verkaufen

Neues, modern Eiche poliertes **Schlafzimmer**
m. Rösten f. 350 ℳ zu verkaufen, auch geg. Ehest.-Darlch. R. Mönchwörthstraße 21, II (13 657*)

Schreibmaschine
Merced., sehr gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Schwetzingerstr. 4, 2 Treps. (13 655*)

Koffer
Größte Auswahl!
Koffer-Doerr
Offenbacher Lederwaren
R 1, 1
Casino-Ecke

Weißerkinder-Kastenwagen
gut erh., f. 15 ℳ zu verkaufen. Feudenheim, Schwanenstr. 12. (13 684*)

Zu verkaufen gut erhaltenes **Wohnzimmer**
1 Schrank, 2 Polstersessel m. Armlehnen, 4 Polsterstühle, 1 rd. Tisch, 1 Truhe, 1 Schreibtisch. Besichtig. außer Sonntag v. 17 bis 19 Uhr. **Collinistr. 21, p.** Gina, Sackenheimer Str.

Gut erhaltenes **Schlafzimmer**
Eiche, billig abzugeben. **Möbel-Zahn** S 1, 17.

Zu verkauf.: Eich. **Schlafzimmer**
Rohh. l. 2 Matr. Verb.-Schrank, 1- u. 2tür. Kleiderschr. Betten mit Rost, Küchenbüfett, Tisch, Stühle, Kommod. Radio, Oelgemälde, Zimmerteppiche, Läufer, Schwetzingerstr. 47 An- und Verkauf. (55 690 B)

Zu verkaufen Dreiteiliges **Kapokmatr. 1 Deckbett 2 Kopfkissen**
mehrere Herrenanzüge usw. Greiler, Stolzestraße 4 a (3263 B)

Radio-Apparat
Graetzor, prima Gerät, fast neu wegen Anschaffung e. Gleichstromger. billig zu verkaufen. Näheres: Adam Herrmann, Mittelstraße 41, Wirtschaft.

E. gut erh. Kd.-**Kastenwagen u. Sportwagen**
zu verkaufen Kopp, T 1, 3.

Verk. H.- D.- und **Knaben-Rad**
sehr bill. (13 716* Hauser, L 2, 8

Motorräder

200 ccm NSU Modell 1937
mit Sozius, sehr gut erhalt., krankheitshalber für 350 ℳ bar zu verkaufen. Eilangebote unt. 53 580 BS an den Verlag dieses Blattes erb.

Möbl. Zimmer zu mieten gesucht

Möblierte Wohnung oder 2 Zimmer mit Küchenbenutz.
ab 1. 8. Mh. Ludwigshafen zu mieten gesucht. Angeb. an Flugzeugführ. Volpert, Dt. Lufthansa, Flugplatz.

Amtl. Bekanntmachungen

Amtliche Bekanntmachung

Vom 1. August ds. Js. ab bleibt das Arbeitsamt Mannheim in M 3a jeden Donnerstag für das Publikum geschlossen.

Bereitschaftsdienst ist für dringende Fälle eingerichtet:

für die Versicherung: Eingang D, Türe 1;
für die Vermittlung (Angestellte): Eingang D, Türe 3;
für die Vermittlung (Frauen): Eingang D, Türe 3;
für die Vermittlung (Arbeiter): Eingang D, Türe 4;
für das Arbeitsbuch: Eingang G, Türe 34 (Erdgeschoß).

Arbeitsamt Mannheim: Nickles.

Der die Eröffnung des Konkursverfahrens über das Vermögen der Baugenossenschaft Mannheim, e.G.m.b.H. in Mannheim, L 10, 7, anordnende Beschluß des Amtsgerichts Mannheim vom 23. Juli 1938 wurde im Beschwerdewege durch das Landgericht Mannheim, Zivilkammer 5, mit sofortiger Wirksamkeit am 28. Juli 1938 aufgehoben.

Mannheim, den 29. Juli 1938.

Amtsgericht BG. 5.

Zwangsversteigerungen

Montag, den 1. August 1938, vormittags 10 Uhr, werde ich in Qu 6, 2, Pfandlokal, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern:

1 Schreibmaschine, 1 Klavier, ein Büfett, 1 Kredenz, 1 Tisch mit vier Stühlen, 1 Klubsofa u. 2 Klubsessel

Mannheim, den 29. Juli 1938.

Greis, Gerichtsvollzieher.

Hauptschriftleiter:
Dr. Wilhelm Kattermann

Stellvertreter: Karl M. Hageneier (im Urlaub). — Chef vom Dienst: Helmuth Wüst. — Verantwortlich für Innenpolitik: Helmuth Wüst; für Außenpolitik Dr. Wilhelm Kircherer; für Wirtschaftspolitik und Handel: Wilhelm Ratzel; für Bewegung: Friedrich Karl Haas (im Urlaub: Vertreter: Helmuth Wüst); für Kulturpolitik, Feuilleton und Unterhaltung: Helmut Schulz; für den Heimatteil: Fritz Haas (im Urlaub: Vertreter: Franz Erby); für Lokales: Friedr. Karl Haas (z. Zt. Helmuth Wüst); für Sport: Julius Etz (im Urlaub: Vertreter: Carl Laufer); Gestaltung der 4-Ausgabe: Wilh. Ratzel; für Beilagen: Dr. Hermann Knoll und Carl Lauer; für die Bilder die Ressortschriftleiter, sämtl. in Mannheim. — Ständiger Berliner Mitarbeiter: Prof. Dr. Johann von Leers, Berlin-Dahlem. — Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reischach, Berlin SW 68, Charlottenstraße 82. — Sprechstunden der Schriftleitung: täglich von 16—17 Uhr (außer Mittwoch, Samstag und Sonntag). — Nachdruck sämtl. Originalberichte verboten.

Druck und Verlag:
Hakenkreuzbanner-Verlag und Druckerei GmbH.

Geschäftsführer:
Direktor Kurt Schönwitz, Mannheim.

Sprechstunden der Verlagsdirektion: 10.30—12 Uhr (außer Samstag und Sonntag). — Fernsprech-Nr. für Verlag und Schriftleitung: Sammel-Nr. 354 21. Für den Anzeigenteil verantw.: Wilh. M. Schatz, Mhm. Zur Zeit gelten folgende Preislisten: Gesamtausgabe Nr. 3, Ausgabe Mannheim Nr. 11, Ausgabe Weinheim Nr. 9, Ausgabe Schwetzingen Nr. 9. — Die Anzeigen der Ausgaben A Morgen und Abend erscheinen gleichzeitig in der Ausgabe B

Frühausgabe A Mhm.	über	16 500
Abendausgabe A Mhm.	über	14 400
Ausgabe B Mhm.	über	23 900
Ausgabe A und B Mannheim	**über**	**41 350**
Frühausgabe A Schw.	über	600
Abendausgabe A Schw.	über	600
Ausgabe B Schw.	über	6 350
Ausgabe A und B Schwetzingen	**über**	**6 950**
Frühausgabe A Whm.	über	500
Abendausgabe A Whm.	über	500
Ausgabe B Whm.	über	3 200
Ausgabe A und B Weinheim	**über**	**3 700**

Gesamt-DA. Monat Juni 1938 über **52 000**

MARCHIVUM

Vittorio Mussolini in deutschen Filmateliers

Der Sohn des Duce bei der Tobis und Ufa / Dr. Goebbels begrüßte den Gast aus Italien

Der erste Tag der achttägigen Deutschlandreise, die Vittorio Mussolini auf Einladung der Tobis unternahm, um die deutschen Filmverhältnisse zu studieren, galt dem Besuch der beiden größten deutschen Filmateliers in Johannisthal und Neubabelsberg.

Der erst zweiundzwanzigjährige Sohn des Duce ist Präsident der aktivsten italienischen Filmgesellschaft Aera, die er selbst ins Leben rief. Die Reise, die er nun zu den deutschen Produktionsstätten unternimmt macht er nicht nur als Lernender, sondern als erprobter Fachmann. Vor wenigen Wochen konnte der Sohn des Duce als selbständiger Regisseur seinen ersten Film beenden, der den Titel „Luciano sera pilota" (Lucien wird Pilot) trägt und der im August auf der Filmkunstausstellung in Venedig vor einer internationalen Oeffentlichkeit seine Uraufführung erleben soll.

Commandante und Regisseur

Man sieht dem jungen breitschulterigen Mann, den seine italienischen Begleiter „Commandante" nennen, auf den ersten Blick kaum an, daß er bereits auf kriegerische Lorbeeren zurück sehen kann — Vittorio Mussolini hat als freiwilliger Flieger den Abessinienkrieg mitgemacht und ist damit dem Beispiel seines berühmten Bruders und bekannten Fliegers Bruno gefolgt. Er ist mittelgroß, hat das energische Kinn seines Vaters, aber er ist ohne die erwartete Lebhaftigkeit des Italieners. Seine Gesten sind ruhig und bestimmt, er ist ein aufmerksamer, fast schweigsam zu nennender Zuhörer. Er ist allen Dingen, die sein Fachgebiet angehen, ungemein aufgeschlossen und hat den Wunsch geäußert, während seines Deutschlandbesuches möglichst viele der technischen Einrichtungen des deutschen Films kennenzulernen. So ist als Programm neben dem Besuch der Produktionsstätten die genaue Besichtigung einer ganzen Reihe kinotechnischer Fabriken im Reich vorgesehen.

Bei den „Verwehten Spuren"

Der erste Besuch galt den Filmateliers der einladenden Firma. Am frühen Vormittag schon fuhren wir vom Hotel Kaiserhof, wo Mussolini Wohnung genommen hat, hinaus zu den Tobisateliers in Johannistal. In sämtlichen Hallen wird gearbeitet. Vittorio Mussolini besichtigte mit großem Interesse die Bauten für den neuen Gründgensfilm „Debureau". Da die beiden Großfilme „Napoleon ist an allem schuld" und „Zwei Frauen" in den vergangenen Tagen fertiggestellt worden waren, konnte man dem italienischen Gast Ausschnitte aus diesen beiden Filmen zeigen. Anschließend wurde dann der neue Veit-Harland-Film „Verwehte Spuren" vorgeführt, der auf die Gäste einen starken Eindruck machte. Der italienische Vertreter der Luce in Deutschland Parisch übersetzt dem Ehrengast dabei die deutschen Texte, da Vittorio Mussolini nur mangelhaft deutsch spricht.

Lehrschau von der Ufa

Nachdem den Gästen noch die Synchronisationsarbeiten für einen amerikanischen Film vorgeführt wurden, für die sich der Sohn des Duce ihrer sinnreichen technischen Einrichtungen wegen besonders lebhaft interessierte, wurde das Freigelände besichtigt, wobei Vittorio Mussolini Curt Goetz und Valerie von Martens vorgestellt wurden. Dann ging die Fahrt wieder nach Neubabelsberg.

Auch die Gebäude der Ufa waren ähnlich wie in Johannistal mit den italienischen Fahnen geschmückt worden. Um 16 Uhr erschien Reichsminister Dr. Goebbels, der den italienischen Gast herzlich begrüßte. Ueber eine Stunde besichtigte die kleine Studienkommission dann die berühmte Lehrschau der Ufa. Ein Spaziergang durch die Ateliers und das Gelände bot Gelegenheit, eine Reihe von neuen deutschen Filmen bei der Dreharbeit zu besichtigen.

Von Neubabelsberg fuhr Vittorio Mussolini mit Reichsminister Dr. Goebbels und den Herren seiner Begleitung nach Schloß Maxwardt, wo der Propagandaminister den italienischen Gästen einen Empfang gab. An dem Empfang wohnten auch eine Reihe bekannter Schauspieler und Schauspielerinnen des deutschen Films bei. Der Samstag wird sodann der Besichtigung kinotechnischer Lehranstalten und Fabriken dienen.

Neues Festspiel im Olympia-Stadion

Im Rahmen der Berliner Sommerfestspiele 1938 wird vom 18. bis 28. August im Olympia-Stadion des Reichssportfeldes ein großes Festspiel unter dem Titel „Glückliches Volk" zur Aufführung gelangen. Die Inszenierung besorgt Dr. Hanns Niedecken-Gebhard, der Leiter des Olympia-Festspiels 1936.

Das Gesicht des deutschen Sports. „Die Schönheit des Körpers und sein Ebenmaß zu gewinnen, war der Sinn des olympischen Kampfes im Altertum. Von neuem strebt die Jugend unserer Zeit diesem Ziel zu!" Diese Worte stehen unter der Großaufnahme eines Kugelstoßes, die das neueste Heft der „Illustrirten Zeitung Leipzig" einleitet. „Das Gesicht des deutschen Sport" betitelt sich der folgende Aufsatz, dem 28 ganz hervorragende Aufnahmen beigegeben sind.

Teilweise stammen die Bilder aus dem unveröffentlichten Material des Olympiafilms; sie führen uns die bekanntesten deutschen Meister vor, deren Alter, Beruf und sportliche Entwicklung stichwortartig in den Bildunterschriften festgehalten sind. So bildet diese Veröffentlichung im geschmackvollen Rahmen und auf dem erstklassigen Kunstdruckpapier der „Illustrirten Zeitung Leipzig" für den Sportsfreund — und wer wäre dies heute nicht? — ein Dokument von bleibendem Wert.



Mädchenakt Aufn: Erika Schmaus

Der Maler Constantin Gerhardinger

Künstler auf der großen Ausstellung in München

Das Wesen dieses im Haus der Deutschen Kunst mit fünf Oelbildern vertretenen Malers umreißt das Wort „bajuwarisch". Denn nicht nur ist er in seinem äußeren Gehaben der Bayer, der seine Heimat in Niederbayern hat, sondern auch seine Bilder haben etwas von der herben, würzigen Kraft des deutschen Südens. Sie erscheint in ihm mit einer besonderen Disziplin zur Form gebändigt.

Der Lebensweg dieses Künstlers ist ungewöhnlich. Gerhardinger wollte — so war es von den Eltern bestimmt — in den städtischen Dienst treten und Beamter werden. Ein Gesuch an den Magistrat wurde jedoch abschlägig beschieden, weil darin die — Jahreszahl des vergangenen Jahres stand. Dem Abgewiesenen blieb nun nichts anderes übrig, als das fortzusetzen, was er in früher Jugend schon spielerisch geübt hat: das Abmalen nach Postkarten. Das war allerdings kein richtiger Beruf. So denn ging Gerhardinger daran, etwas Richtiges in der Malkunst zu lernen. Schließlich wurde er in die Akademie aufgenommen, wo er in den Lehrjahren bei Jank und Hengeler erst erfuhr, daß er Talent hatte. Doch lernte er hier auch, daß Talent nicht zuletzt Fleiß bedeutet. Und so malt er auch heute noch mit dem Fleiß und der Arbeitsbesessenheit des Mannes, der weiß, daß die Form keinem Meister geschenkt wird. Waren es früher Akte und bunte Szenen von der Auer Dult in München, so sind es jetzt die Dirndl und die Bäuerinnen seiner neuen Heimat bei den Bauern am Samerberg, deren farbenprächtige Sonntagskleider er mit einer fröhlichen Liebe malt.

Erwin Bauer

Das Mädchen von Haarlem

EIN ROMAN VON KURT KRISPIEN

Copyright by Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart

8. Fortsetzung

„Sie ist es! Ganz bestimmt und ohne jeden Zweifel!", stellte Reimers fest, als er die Treppe zur Halle hinunterschritt. „Ich muß mit ihr sprechen. Und das bald!"

Er war so in Gedanken, daß er beinahe mit einem langen, hageren Herrn zusammenstieß, der zum Fahrstuhl wollte.

„Verzeihung!" sagten sie beide zur gleichen Zeit und sahen sich flüchtig an, aber aus dem flüchtigen Blick wurde ein zweiter, der schon wesentlich genauer war.

„Otto!" sagte Reimers lächelnd.

„Paul!" rief der lange Herr entzückt.

Darauf klopften sie sich längere Zeit hindurch wortlos auf Rücken und Schultern.

„Komm in die Bar", schlug Reimers endlich vor, als sie damit fertig waren, „hier können wir uns nichts erzählen."

Da hockten sie nun auf den hohen Stühlchen der Hotelbar und tranken bunte Sachen, denen der Mixer Charly kühne Namen gab. Und Otto Eikenscheit sagte nun schon zum dritten Male: „Also ich gehe so ganz gemütlich vor mich hin und denke an nichts Böses — — wer stößt mich da plötzlich vor den Bauch?! Der Reimers Paul! Mensch, weißt du noch, wie wir dem Nickel in der Unterprima ärgerten? Mensch, Paule, das ist heute wohl zehn Jährchen her."

Ja dieser lange, hagere Herr war Otto Eikenscheit, mit dem Reimers in der Schule Freud und Leid geteilt, von dem er die Lateinextemporale abgeschrieben hatte, bis er einsah, da er selber nicht so viele Fehler machte. Und erst allmählich faßten sie sich so weit, daß sie zu sachlicheren Fragen übergehen konnten.

„Von dir hab' ich schon hier und da gehört, besser gesehen", sagte Eikenscheit. „Du bist ja Maler geworden! Künstler! Na, du warst ja immer schon ein sonderbares Huhn! Wie kommst du denn nach Hamburg? Was machst du hier — —?"

Reimers gab eine ausweichende Antwort. Durfte er denn offen sprechen? Er hätte es gern getan, denn das unheimliche Geheimnis drückte ihn doch sehr. Aber würde Eikenscheit für ihn, das „sonderbare Huhn", so viel Verständnis haben? Wahrscheinlich erst, wenn er Martine gesehen haben würde . . . Reimers stockte bei diesem Gedanken und erschrak. Lag hier etwa der Schlüssel zu seinem eigenen Verhalten? War er vielleicht verliebt? Diese Erwägung stürzte ihn in solche Unruhe und Erregung, daß er minutenlang Eikenscheits Reden lauschte, ohne ein Wort davon zu verstehen.

„Du hörst ja gar nicht, was ich sage", beschwerte sich Eikenscheit. „Ich frage dich, wo du hier wohnst. Komm doch zu mir, solange du in Hamburg bist! Ich habe hier eine hübsche, kleine Junggesellenwohnung, und du hörst mich gar nicht."

„Nein, danke!" Reimers schüttelte den Kopf. „Wirklich, herzlichen Dank, aber ich habe mir schon in diesem Hotel ein Zimmer genommen."

Eikenscheit wunderte sich sehr.

„Was —?! Hier im Park-Hotel? Kannst du denn das bezahlen? Na, hör' mal, das freut mich aber, daß du dich so herausgemacht hast. Ich dachte immer, mit der Malerei wär nicht so viel zu verdienen."

„Aber du bist ja selber hier", sagte Reimers leicht verlegen.

„Doch nur beruflich, alter Junge, und nur für eine halbe Stunde. Hier ist mitunter dies und das für mich zu tun. Hoteldiebe und so. Ich bin nämlich Kriminalinspektor."

„Kriminalinspektor . . .?" wiederholte Reimers überrascht. Nein, jetzt konnte er erst recht nichts sagen! Wie bist du denn dazu gekommen, Otto —? Ist das nicht ein sehr aufregender Beruf? Ich meine, was man so hört und liest, vor allem, was man liest . . ."

„Na ja, eine Lebensversicherung ist es wohl nicht, aber es gibt bestimmt noch gefährlichere Sachen. Im Allgemeinen ist es ein Beruf, wie jeder andere auch. Auch bei uns wird nicht gezaubert. Man arbeitet, man gibt sich Mühe weiterzukommen, man hat Erfolge oder Mißerfolge, je nachdem." Er sah auf die Uhr. „Komm, Alter! Wir müssen unser Wiedersehen gehörig feiern. Aber nicht hier! Ich zeig' dir schon wo man gemütlich sitzt und etwas Anständiges zu trinken bekommt. Er winkte dem Mixer zu: „Charly, zahlen!"

Das Lokal, das Eikenscheit für ihre Wiedersehensfeier wählte, war eng und niedrig und von dickem, blauen Tabaksrauch erfüllt. Aber Reimers mußte schon nach dem ersten Glase zugeben, noch nie einen besseren Pfälzer getrunken zu haben. „Hier bleiben wir zunächst mal!" sagte er befriedigt, um diesen Entschluß nach zwei Stunden mit erneuter Kraft zu wiederholen. Dann hatte Eikenscheit, der trotz der Wiedersehensfreude erstaunlich wenig trank, allerlei merkwürdige Fragen zu beantworten.

„Du Otto, sag mal, Otto, ist die Kriminalität in Holland eigentlich besonders groß —?"

„Das ist sie kaum. Ich habe die Statistiken nicht so genau im Kopf, aber mir scheint sogar, sie ist geringer als wo anders."

Reimers schenkte sich von neuem ein. „Ausgezeichnet! „rief er, „so dachte ich mirs auch. Du wirst bald Kommissar, Otto!"

Es war kein Zweifel, daß der Pfälzer seine Wirkung tat. Als sie nach Hause gingen, der Mond schien sanft durch dünne Wolkenschleier, setzte Reimers seine Fragen fort: „Hör mal, gibt es wohl noch Verbrecherinnen —?"

„O, doch leider", brummte Eikenscheit. Er war ein bißchen müde, und Fachsimpelei war ohnedies nicht ganz nach seinem Sinn.

„Und, Otto, sind sie schön — —?"

„Warum sollten sie nicht auch mal schön sein? Wir haben neulich eine Ladendiebin gefaßt, die . . ."

„Ach was! Ladendiebin!", unterbrach ihn Reimers. „Ich meine: gibt es noch Schwerverbrecherinnen? In Wirklichkeit? Mit Raub und Mord und solchen Sachen —?"

„Auch das! Wir haben vor drei Wochen eine Kindesmörderin verhaftet, und aus Stuttgart kommt die Meldung, daß eine fünfundvierzigjährige Ehefrau ihren Mann im Schlaf mit einem Beil erschlagen hat."

Reimers schüttelte sich.

„Hör auf, ich bitte dich!

„Aber was ist denn los mit dir, Paul?! Was hast du eigentlich? Erst kannst du nicht genug von diesen Dingen wissen, und dann beschwerst du dich, wenn man sie dir sagt." Eikenscheit wiegte verwundert den Kopf. „Ich dachte, daß du mehr vertragen kannst. Du warst doch sonst nicht so! Also, Paulchen, nun mal los, wir sind ja gleich zu Hause! Ich bringe dich auf dein Zimmer rauf, wenn dir das lieber ist."

(Fortsetzung folgt.)

MARCHIVUM

Heil nach der Hitze

an Sommerbeständen besonders billig im

Sommer-Schluß-Verkauf

Kleider 5.90, 4.90
Kleider aus Lavable-druck . . . 12.75, 9.75
Gummimäntel . . . ab 5.90
K'Seidenmäntel . ab 19.75
Kinderkleider 2.95 1.95
Blusen . 3.95, 2.75, 1.95
Strohhüte 2.95, 1,95, 1.45

Fischer-Riegel

Mannheims größtes Fachgeschäft für Damen- u. Kinderkleidung
Mannheim am Paradeplatz

Café Carl Theodor
Kurpfalz
„Die goldenen 5" 06, 2
Franz Jost u. seine Solisten
verabschieden sich am Sonntag
Ab Montag: Kapelle Franke

Café-Restaurant Zeughaus
D 4,15 am Zeughausplatz Fernruf 22020
Gemütliches Familien-Café
Samstag u. Sonntag VERLXNGERUNG

Achtung! Geld sparen Sie, wenn Sie Ihre Ferien im herrlichen waldumrahmten
Neckargerach
verbringen. Beste Verpflegung. Pensionspreis 3.- Mk. Schöne Zimmer im u. außer dem Haus.
Gasthof u. Pens. „Zur Eisenbahn" A. Straetz.

Automarkt
2 Adler Jun. Kabrioletts letzte Modelle, in neuwert. Zustand zu verkaufen.
Hans Becker, Ludwigshafen Rh. Dammstraße 15.

DKW-Kabrio Meisterklasse verkauft
Dr. Bollin, Feudenheim, Andr.-Hoferstr. 67

WIRTSCHAFTS-UEBERNAHME
Freunden, Gästen, besonders der werten Anwohnerschaft zur Kenntnis, daß wir am 1. August die Wirtschaft
„Zum Bahnhof" Rheinkaistr. 6
übernehmen. (Mühlauhafen)
Donnerstag Schlachtfest
In Speise und Trank werden wir das Beste bieten. Zum Ausschank gelangt das gute Eichbaum-Edelbier.
Um geneigten Zuspruch bitten Adam Herrmann und Frau

Schokatee
H 1,2 • K 1,9

Die praktische Einkaufstasche
geräumig, aus kräftigem Leder und doch sehr gut aussehend - die finden Sie bei
Leonhard Weber
Seit 1881 das gute Fachgeschäft
E 1, 16 a. Paradeplatz P 6, 22 Plankenhof

Ein Picknick-Koffer macht das Wochenend erst zur rechten Freude — große Auswahl bei
Gold-Pfeil
Lederwaren
Walter Steingrobe
06, 3 Planken

Sport und Mode
ALBERT HISS
N 7.9 RUF 23090

Eingel. Schränke
einflürig: 34.—, 40.— M
zweiflürig: 45.—, 50.—, 55.—, 60.—, 75.—, 85.— M
dreiflürig: 105, 125, 145 M
auch n. Wunsch verarbeitet.
Rich. Baumann & Co.
Verkaufshäuser
T 1, 7—8
Fernruf 278 85.
(12 144 B)

Und die Zigaretten bei Zigarren-Fritsch
Breite-Strasse P 1. 5
das alte Fachgeschäft unter neuer Leitung

. . . Schon probiert?
Teespitzen sehr ergiebig 125 Gramm 1.20
Rinderspacher
N 2, 7 Kunststr. - O 7, 4 Heidelbergerstr.

Eberhardt Meyer
der geprüfte Kammerjäger
MANNHEIM, Collinistraße 10
Fernruf 25318
Seit 37 Jahren für Höchstleistungen in der Schädlingsbekämpfung bekannt.

Wohin heute abend?
Beachten Sie unsere Vergnügungsanzeigen!

Motorräder

Sofort ab Lager lieferbar:
100 ccm NSU „Quick"
200 ccm NSU
600 ccm NSU
600ccm Tornax
500 ccm Ariel
Luxus-Touren-Sportmodell 500 ccm Ariel Red Hunter Super-Sportmod. 1000 ccm Ariel Vierzylinder
200 Victoria
250 ccm Victoria u. das wundervolle neue 350 ccm Vierzylindersportmod. von Victoria.
Bequeme Ratenzahlung.
Rich. Gutjahr, Neckarvorlandstr. 23

Garagen
Garage
Karl-Ludwig-Straße 37
sofort zu vermieten.

Kaufgesuche
Kinder-Klappstühlchen u. Sportwagen
zu kaufen gesucht.
Preisangebote u. 60 109 B an Verlag

Zweirädriger Handwagen und Auszieh-leiter
für Maler- und Tünchergeschäft zu kaufen gesucht.
Gefl. Angebote m. Pr. u. 53 655 BS an d. Verlag d. B.

Moderne Werkstätte für
Plissee aller Art
Dekatur
Kantenarbeiten
Hohlsaum
Blesen
Stickerei
Spitzen einkurbeln
Stoffknöpfe usw.
Verkaufsstelle für
LYON
Modezeitschriften
Schnittmuster
Inh. E. GOEDE
Mannheim, Qu 3, 21
Fernsprecher 22490


Gurken einmachen! Ja!
aber nur mit
Alba Gurkendoktor
weil sich die Gurken dann über den Winter hinaus halten, nicht weich werden und nicht schimmeln.
Für 12 Pfennig überall zu haben.
GEHRING & NEIWEISER - BIELEFELD

VERMÄHLTE

Wilhelm M. Schatz
Herta Schatz geb. Baumgarten

MANNHEIM-FEUDENHEIM • YORKSTRASSE 5 • 30. JULI 1938

Wir haben uns vermählt

Theodor Wettling
Erna Wettling
geb. Bauer

Mannheim, den 30. Juli 1938

Böcklinstr. 82 Große Merzelstr. 12

Die kirchliche Trauung findet um 12½ Uhr in der Christuskirche statt.

Ihre Vermählung geben bekannt

Edward Olbert Ingenieur
Marga Olbert geb. Schulz

Berlin-Adlersdorf, Alt-Heider Str. 8 — Mannheim, Meerfeldstr. 56/58

Mannheim, 30. Juli 1938

Heinrich Stöbener
Wilma Stöbener geb. Leutz
Vermählte

Max-Joseph-Straße 29

Mannheim, den 30. Juli 1938

Wir grüßen als Verlobte:

Traudel Neckarau
Dr. med. Eduard Bachstr.

Mannheim, den 30. Juli 1938

B 6, 32 Gutenbergstraße 9

Charlott Greiner
Fritz Lier
VERLOBTE

Mannheim-Rheinau Crossen/Oder
Deutsches Turn- und Sportfest Breslau
30. Juli 1938

Echt eichen. Schlafzimmer m. Nußb.-Einlag. dreitür. Schrank, Frisierkommode, Nachtt. m. Glasplatte, da etwas verbeult RM. . . 320.-
Rich. Baumann & Co.
Verkaufshäuser
T 1, 7—8
Fernruf 278 85.


Genesung und neue Kraft,
Lebensmut und Lebensfreude finden so manche Genesende durch den Genuß eines guten dunklen Bieres, als Zugabe zur kräftigenden Kost. Solches Bier wird ja häufig Rekonvaleszenten zu mäßigem Genuß ärztlich empfohlen. Bürgerbräu Nektar ist ein solches dunkles bekömmliches Flaschenbier. Es ist mäßig alkoholhaltig, schmeckt vorzüglich, ist erfrischend und erleichtert Zufuhr und Aufnahme anderer Nahrung. Zu haben in Bürgerbräu-Gaststätten, Bierhandlungen und zahlreichen Lebensmittelgeschäften.

Kauflustige lesen täglich die HB-Anzeigen denn dort finden sie günstige Angebote!

Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgang unserer lieben Mutter sagen wir auf diesem Wege allen unseren innigen Dank.
Mannheim, den 29. Juli 1938.
Geschwister Postel

Aufführung aller bankmäßigen Geschäfte
Annahme von Spargeldern
Kapitalanlagen
BENSEL & CO. BANK
O 7, 17 • Mannheim • O 7, 17
Fernsprecher 23051/52 und 23056
Vermögensverwaltung
Vermietung von Schrankfächern
Devisen- und Außenhandelberatung

MARCHIVUM

Unser heutiges Filmprogramm:

Karin Hardt
als entzückende falsche Zofe
Paul Hörbiger
als beliebter Professor
in dem entzückenden musikalischen Lustspiel:
Heiraten – aber wen?
Spielleitung: Carl Boese
der erfolgreiche Regisseur von „5 Millionen suchen einen Erben"
Fox-Tonwochenschau: **Sieg der deutschen Wagen im Nürburgringrennen**
Samstag: 2.50 4.15 6.20 8.30 Uhr
Sonntag: 2.00 4.10 6.15 8.25 Uhr
ALHAMBRA P 7, 23

Der Film für Mann und Frau!
Ein Gesprächsstoff für reife Menschen
ein Film von **Liebe, Ehe, Mutterschaft!**

Walpurgisnacht
Die Sünde wider das Leben
Lange nicht hat es einen Film gegeben, der sich an das Eheproblem: **„Nachkommen oder nicht"** heranwagt und den Weg einer Frau vom Standpunkt der Kindesverneinung - über den heimlich. Eingriff ins keimende Leben u. die schweren Folgen dieser **kriminellen Tat** - bis zur Katastrophe aufzeigt!
Samstag: 3.00 4.35 6.35 8.30 Uhr
Sonntag: 2.00 4.20 6.35 8.30 Uhr
SCHAUBURG K 1, 5 Breite Str.



Der neue große Lustspiel-Schlager mit
Lucie Englisch
Joe Stöckel
Maria Paudler - Paul Westermeier - Eichheim
Eine Erholungsreise ins Reich des Humors! Ein fröhlicher Urlaub vom Alltag!
Gleichzeitig i. beiden Theatern
Sa.: 4.00 6.20 8.30 So.: 4.15 6.20 8.30 Uhr
Sa.: 4.00 6.20 8.30 So.: 2.00 4.00 6.20 8.30
SCALA · CAPITOL


Gold nach Singapore
Liebe — Piraten — Taifunsturm
Mutige Männer und schöne Frauen, das alles zeigt Ihnen dieser große und spannende Abenteurerfilm!
Nur heute Samstag und morgen Sonntag
11 Uhr abends
in 2 besond. Spät-Vorstellungen
Der Vorverkauf hat begonnen!
Jugendliche nicht zugelassen!
SCHAUBURG K 1, 5 Breite Str.

Achtung! Heiratsschwindler am Werk


Ein spannender Kriminalfilm nach dem Roman „Die rote Mütze" in der Berl. Illustrirten Zeitung.
Harald Paulsen - Hilde Körber
Vikt. v. Ballasko - Fita Benkhoff
Ein Sondererfolg, prachtvoll und im Film schon lange nicht dagewesen.
Tägl. 4.00, 6.10, 8.20 Uhr, So. ab 2 Uhr
Jugend nicht zugelassen!
Montag letzter Tag!

PALAST LICHTSPIELE
GLORIA PALAST

Friedrichspark
Sonntag 7.30 Uhr abends
TANZ
Eintritt RM -.50 - Militär RM -.30
Mittagessen preiswert und gut
EINTRITT FREI!
Sonntagnachmittags - Konzert!

Ballhaus Mannheim, am Schloß
Sonntag
31. Juli 1938
abends 7.30 Uhr
TANZ
Eintritt: 50 Pfg. - Militär 30 Pfg.


Kosmetik der Dame
JOHANNA KROCK
Mannheim O 7, 19 - Fernruf 23224
Spezial-Behandlungen - Modernste Apparate
Haarentfernung durch Diathermie
Eigene Präparate

Mod. **Schlafzimmer** echt Eiche m. R., nur 298.- RM.
Möbelverwertung J. Schender U 1, 1 Grünes Haus.
(12 146 B)

Auf in die Kolonie der Kleingarten-Daueranlage **Sellweiden**
Das bestens bekannte und allseits beliebte
Gartenfest
findet am Samstag, Sonntag und Montag, den 30., 31. Juli und 1. August auf dem Festplatz in der Anlage statt. (Straßenbahnhaltestelle am Festplatz.) Eintritt frei.
Es ladet ein: Die Vereinsleitung
Großes Bierzelt
Stimmungskapelle
Tanz - Tombola
und Volksbelustigungen aller Art
Montagabend großes Prachtfeuerwerk

Erstklassige **Wolle- und Daunen-Steppdecken** eigener Herstellung liefert besonders billig
Oskar Stumpf Aglasterhausen
Verlangen Sie Angebot

Verschiedenes
Ihre Betten reinigt sauber u. bill. Deckbett 2 M, Kissen 1 M. Dampfbettfederreinigung E. Eichenlaub Waldhofstr. 17. B. Postk. wir holen ab und bringen. (53 652 B)

Autofahrt
nach dem Bodensee hin u. zurück gegen Benzinanteil sucht Ehepaar v. 5. bis 21. August. Ang. u. 53 598 B. a. d. Verlag d. B.

Imperio Argentina
in
Andalusische Nächte
UFA
Ein romantisches Spiel der Liebe — ein Film glutvollster Menschlichkeit!
Friedrich Benfer, Karl Kläsner, Erwin Biegel, Kurt Seifert, E. Legal, M. Symo
Edwin Jürgensen, H. A. v. Schlettow
Spaniens größte Künstlerin — rassig und temperamentvoll — singt, tanzt und spielt bezaubernd — — — —
Spielleitung: Herbert Maisch
Ufa-Wochenschau — Ufa-Kulturfilm
UFA-PALAST
Für Jugendliche zugelassen!
Wo. 2.30 4.00 6.15 8.30 - So. 2.00 4.00 6.15 8.30

Rennwiesen-Gaststätte
Jeden Samstag und Sonntag
Eintritt und Tanz frei **TANZ** Eintritt und Tanz frei
Herrlicher und schattiger Garten, sowie Sommerterrasse — Erstklassige Küche — Eigene Konditorei — Prima Weine Mannheimer und Münchner Biere
Adolf Kohl Fernruf 43406

CAPITOL
Heute Samstag
Nacht-Vorstellung 10.45
Einmalig
Françoise Rosay, H. Müller
Mutterschaft
Schicksalsweg einer unehelichen Mutter
Ein Film menschlicher Größe
Lichtspielhaus **Müller**
Die Sensation
...und sowas nennt sich Detektiv

REGINA
MANNHEIM LICHTSPIELE NECKARAU
Das moderne Theater im Süden der Stadt
Übers Wochenend
versäumen Sie nicht den herrlichen Tobis-Erfolgsfilm:
Harald Paulsen u. Viktoria v. Ballasko in:
Heiratsschwindler
nach dem bekannten Roman:
Die rote Mütze
Beginn: Wo. 6.00 u. 8.30 - So. ab 4.30
Sonntagnachm. 2.00 unsere beliebte
Jugendvorstellung

Salonboot Stella Maris
Ruf: 52449 Einstieg nur Adolf-Hitlerbrücke
Sonntag, 31. Juli 1938, 2 Uhr
Worms und zurück nur 1.-


Stadtschänke „Durlacher Hof"
Restaurant
Bierkeller
Münzstube
Automat
Sodafontäne
die sehenswerte Gaststätte für jedermann
Mannheim P 6 an den Planken
Im Plankenkeller Bier vom Faß!
Angenehmer, kühler Aufenthalt

Konditorei Café H. C. THRANER
175 Jahre

Ihre Vermählung zeigen an:
Kurt Schmid
Inhaber des Konditorei-Kaffee H. C. Thraner
Maria Schmid
geb. Alter
Mannheim, den 30. Juli 1938
Die kirchl. Trauung findet am Sonntag, 31. Juli 1938, 12.30 Uhr, in der Jesuitenkirche statt.

Heute abend beginnt das **Große Mannheimer Parkfest** im Waldparkrestaurant am Stern mit bekannten Künstlern vom **Reichssender Stuttgart**

MARCHIVUM



Die Alte und ihr junger Gast / Von Hermann Stahl

Ohne Ausweg stand die Luft, die glühende, zwischen den Quadern des großen Gewölbes. Erde und Himmel waren ein riesiger Flammenofen. Selbst aus der Erde züngelte es mit unsichtbaren Flammen. Und manchmal war das Grollen des Feuers aus der Tiefe zu hören, jenes Feuers, das die Sonne hinabgeschleudert hatte. Der Wind war von der Sonne in die tiefsten Gehege der Wälder vertrieben worden, dort lag er zwischen dem Wurzelwerk müde und angekettet, wie ein Hofhund.

Im Dunkel aber trat er zuweilen aus den Wäldern hervor, scheu und matt, und stand neben der Nacht. Breit lag die Nacht in die Felder gestreckt, die brennende Luft rollte schwer auf ihrer Brust, daß die Nacht sich nicht regen durfte, sollte der Schmerz nicht größer werden. Der Wind stand neben der Nacht, neben dem dunkeln bebenden Leib in den Feldern, und leckte ihr die Hände.

Seine Zunge war trocken und heiß.

Schlaflos lag die Dunkle, Sterne sahen von fern zu ihr hin. Sie atmete mit Mühe, preßte den Mund zu verborgenen Quellen und versuchte zu trinken, das Wasser aber war in geheime Gänge geflohen.

In den Feldern drängten die Halme aneinander und die Wurzeln, sie alle suchten Kühle. Diese riesige Bewegung war zu hören wie tausendfüßiges Trappeln einer fernen Herde.

Daß sie den Wurzeln nicht helfen konnte, schmerzte die Nacht tiefer als ihre eigene Ohnmacht. Die Wurzeln hatten ein Wort, das immer wiederkehrte: Durst. —

„Ich kann euch nicht geben, was ihr von mir erwartet", antwortete die Nacht. „Ihr müßt noch länger warten. Ich will mich bemühen, eine Wolke zu holen und ein Gewitter entzünden.

„Durst", klagten die Wurzeln. „Unsere Halme ersticken, die Frucht löst sich aus ihren Händen, sie fallen vor der Zeit." Das Rufen aller weißen Wurzelzungen klang wie ein Schrei. Dann verebbte das. Sie sagten zueinander: „Wir müssen alles tun. Und wir müssen auch unsere Halme für jene Stunde stärken, die das Gewitter bringt. Tiefer in die Erde!"

„Grabt, grabt", riefen die Wurzeln.

„Wir graben schon."

„Aber es wird nicht kühler, je tiefer wir kommen."

„Nein, es gibt keine Kühle."

Im Chor dieser Stimmen lag die Nacht wie gefesselt. Aber ihre Pulse hämmerten. Sie verschwor sich, das Gewitter zu bringen. Wann? Sie wußte es noch nicht. Früher als sonst richtete sie sich auf und machte sich auf den Weg. Zwischen schwarzglühenden Tannen stieg lautlos die Sonne empor, mit zornweißem Blick.

Und ohne langes Säumen schüttete sie ihre volle Glut in die Welt. Kaum daß die Quadern des riesigen Ofens im Verkühlen dunkel geworden waren, trieb die Glut schon wieder das strahlende Gleißen aus ihnen hervor, sie wurden grau wie Staub, weiß wie Blei, farblos, ausgelaugt, verbrannt von der Hitze. Da war der Himmel wie eine glühende Schüssel aus schmelzendem Blei, mit Flammen gefüllt. In diese Flammenschüssel flog eine Lerche hinein, mit klirrender Stimme. Sie stieg auf unsichtbaren Stufen, schwirrend, in der lautlosen Luft hallte ihre Stimme wie Metall. Die Wölbung warf kein Echo zurück. Plötzlich brannte sie, von der Sonne getroffen, langsam sank sie herab, wie leblos, von den Flammen versengt, und verschwand hinter den Büschen.

Emilie und Hartmut Sang hatten diesen Vorgang beobachtet. Sie standen hinter der Rückseite des kleinen Hauses. „Es wird ein Unwetter kommen", sagte die Alte. Sang dachte: das zu prophezeien ist nicht schwer. Er griff wieder zum Spaten. Sie gruben den schmalen Erdstreifen neben dem Zaun um. Am Abend zuvor war Emilie ganz glücklich nach Hause gekommen. „Ich erhalte von Susanne junge Gurkenpflanzen", hatte sie erklärt. Sogleich begann sie, das Gerümpel beiseite zu schaffen, das auf dem Erdstreifen moderte. Der junge Maler nahm ihr die Arbeit ab. Diese Tage waren nicht dazu geschaffen, Bilder zu malen, und er war froh über die nützliche Arbeit.

Nun grub er die Erde um, sie war von Unkraut durchwuchert, die Flut des Löwenzahns hatte vor dem Lattenzaun nicht haltgemacht. Längst waren die gelben Blüten verblüht, und die luftleichten Samenbälle, die wie hauchzarte Glaskugeln geleuchtet hatten, waren vom Wind der kühleren Tage in die Felder getragen worden.

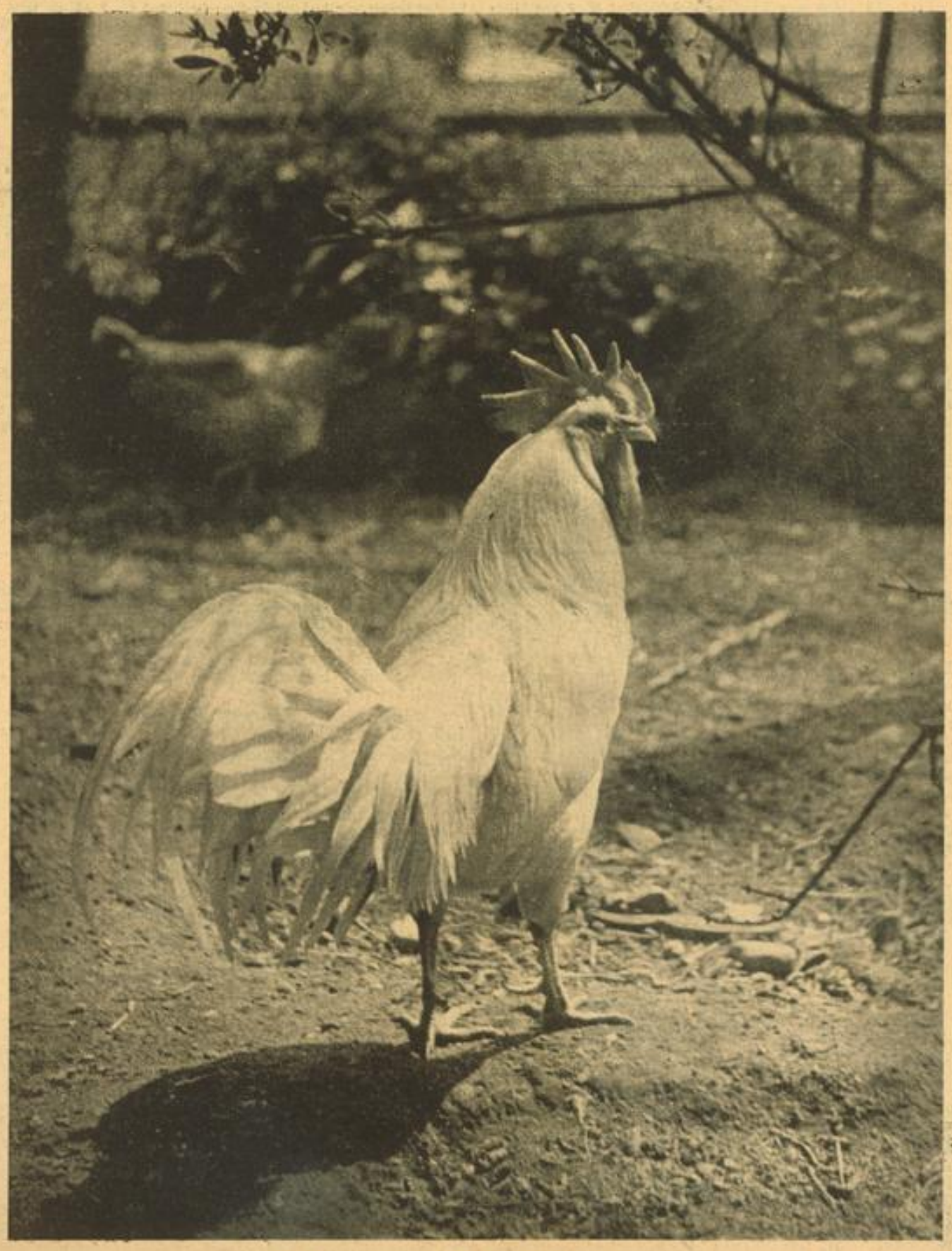
Sang mußte tief graben, um die Erde von den langen, festen Wurzelsträngen zu säubern. Er arbeitete mit entblößtem Oberkörper, schnell begannen Arme und Schultern sich zu röten. Als er den schmalen Erdstreifen durchgraben hatte, richtete er sich auf und wischte sich den Schweiß aus dem Gesicht. Emilie lachte. „Ich sah, daß du zu schnell arbeitest", sagte sie. „Wolltest du ein Kornstück so mähen, so kämest du den anderen Mähern ein Stück voraus, aber dir würde schwarz vor den Augen, du fielest um wie tot." Als sie das sagte, stand ihr eine Hand vor dem Mund.

„Was bedenkst du", begehrte sie zu wissen.

„Es geht mir in allem so", sagte er. „Du hast recht."

Er stieß den Spaten in die Erde. Aus dem Gerümpel suchte er ein paar alte Bretter aus, sie waren noch fest. Mit diesen Brettern errichtet er dem Zaun entlang einen niedrigen Damm gegen das Gras der Wiese. Er grub eine Rinne am Fuß der Zaunlatten und setzte die Bretter der Länge nach so ein, daß sie wie ein Wehr gegen das Gras standen. Er suchte Steine und drückte sie am Fuß der Bretterlängen ein, die Steine trat er fest in den Grund und harkte von der Erde darüber. Spannhoch sahen die breiten Bretter aus der Erde hervor. „Es hält", sagte er, — „jetzt kann das Gras nicht mehr durch den Zaun klettern." Emilie hatte ihn gewähren lassen. „Wie gut du das zu machen verstehst", sagte sie.

„Und ich habe langsam gearbeitet", erwiderte Sang. Er dachte: das alles muß ich hier lernen. Daß ich nichts übereilen darf. Daß alles wachsen muß. Es



Der weiße Hahn

Foto: Bartcky-Bavaria

MARCHIVUM

ist eine gute Lehre. „Höre", sagte er —, „ich werde doch noch warten, bis ich hier ein Bild zu malen beginne. Ich muß das alles hier" — er machte eine weitausgreifende Armbewegung — „erst lernen. Es ist noch so neu für mich, ich weiß und verstehe noch nichts. Ich muß ganz klein anfangen, bescheiden."

Er wartete, er wollte eine Antwort hören, aber die Alte schwieg.

„Ich werde umhergehen und zeichnen," sagte er. „Aber auch das ist nicht der Anfang." Sie schwieg.

„Höre", sagte er, —" ich muß näher an die Menschen herankommen. Und wie kann das geschehen."

Sie sah ihn an, sie erhob ihr Gesicht zu ihm. Darin stand ein Ausdruck von Demut und Weisheit, der ihn tief betroffen machte. „Ja", sagte sie, — „du hast wohl recht . . . Es ist eine Gewohnheit, sie ist wohl dumm. Und jetzt auf meine alten Tage . . ."

Und wieder erhob sich die Hand, ohne daß sie es wußte, den Bart verbergend, der über den Lippen sich kräuste. Es war nur ein kleiner Bart.

Da wendete er sich beschämt ab. Und er wußte, daß er hätte schweigen müssen. Aber er suchte sich zu rechtfertigen, vielleicht hebt sie nur vor mir die Hand zum Mund? Vielleicht läßt sie es vor den anderen sein? Und ich wollte sie doch wissen lassen, daß es nicht nötig ist.

Sie saß auf dem umgestürzten Korb, klein und alt. Das Kopftuch hatte sich auf den Scheitel geschoben, ihr Haar war sehr dünn, die Kopfhaut leuchtet hervor. Und sie stützte den Kopf in die Hände. Da wies er mit erhobener Hand zu den Feldern hin, die zur Höhe wanderten, staubig schimmerte das Korn, ein reglos Glanz, wie eine aufsteigend erstarrte Flut.

„Wie schwer das Licht auf ihnen liegt," sagte er.

„Ja," sagte die Alte. Und „Sie müssen reisen."

Und sie sah zu ihm auf. Sie lächelte. Die Hand war in halber Höhe der Brust stehen geblieben. Einen Augenblick stand die Hand in der Luft, dürr, wie ein ausgerissenes Wurzelstück, rissig, vernarbt.

Das Lächeln verschwand aus ihrem Gesicht, und sie ließ die Hand sinken. Er sah von ihr fort.

Sie dachte: ich hatte die Hand nicht mehr aufheben wollen. Sollte es ihn so sehr kränken? Wüßte ich nur, was er bedenkt.

„Ein glückliches Leben," sagte er und wendete sich zu ihr, — „ist unmöglich". Nun lächelte er.

„An was denkst du?" Wie oft hatte sie ihn diese Frage schon gestellt, seit er in ihrem kleinen Hause war.

„An einen, der viel gedacht hat," erwiderte er. „Aber es muß dich nicht kümmern."

„Nein," erwiderte sie. „Es kümmert mich nicht."

Er sah wieder zu den Feldern hinauf. Ich sah nur das Bild, dachte er, sie aber hatte das Wissen. Die Felder müssen reifen.

„Höre zu, Emilie", sagte er, — „du bist klug. Und ich verdanke dir manches."

Sie hatte sich erhoben. „Heute abend setze ich die jungen Gurkenpflanzen ein," sagte sie heiter.

Sie betrachtet den schmalen Erdstreifen, der zwischen der Fachwerkmauer ihres Hauses und dem Zaun sich erstreckte. Es war alles wie neu.

Er stand neben ihr. „Und ich habe es gegraben," sagte er.

Sie nickte vor sich hin.

(Aus einem neuen Roman „Die Orgel der Wälder").

Abschied von Marianne / Erzählung von Heinz Grothe

Die Sonne brannte über Meerstadt.

Die beiden hohen Wehrtürme der altehrwürdigen Kirche von Sankt Barbara glänzten hell und wuchtig in den Tag. Nicht minder bunt aufschreiend stießen die vielen kleinen farbigen Dächer der Bürgerhäuser gen Himmel, es den hohen Kameraden von Sankt Barbara nachahmend. Aber im Streite um die größere Nähe zu Gott blieben die von Sankt Barbara zur Zeit unbestrittene Sieger.

Auf dem Marktplatz stand ein Brunnen. Aus seiner Mitte erhob sich ein wandernder Flötenspieler und aus dem Loch der Flöte quoll unaufhörlich Wasser und platschte in das große Becken. Die Müßiggänger und die Kinder standen hier herum und vertrieben sich die Zeit. Gegenüber stand die alte Universität und zur anderen Seite das Rathaus mit den gotischen Backsteingiebeln. Die vierte Seite schlossen einige schöne, alte Patrizierhäuser ab.

Am Hafen waren Lagerschuppen, Fischerhäuser, schmutzige Katen, Gärten. Die Boote der Fischer lagen am Strom. Fischernetze hingen zum Trocknen ausgebreitet. Aus den Räuchereien stank es.

Am Kai stand Hans Lafer, ein junger Student, und starrte hinaus auf die See. Starrte, nicht so, als ob er ein festes Ziel hätte, sondern suchend glitten die Augen umher. Hans mochte etwa 22 Jahre alt sein. Er war groß und hatte eine sportliche Figur. Das Haar war aus der hohen Stirn gekämmt, die Augen graublau, blickten scharf und forschend den an, der mit ihm sprach. Während Hans so stand und wartete, schloß Marianne das Fenster, ging hinunter und stellte sich neben Hans. Sie stellte sich neben ihn an das Gitter — heimlich. Sie hatten sich heute noch nicht gesprochen. Hans schob seinen Arm unter den ihren, hakte sich ein, zog sie mit sich fort und führte sie hinaus auf die sommerlich-heißen Felder. Sie gingen diesen Weg oft. Kleine Pfade, kaum begangen, durch das mannshohe Getreide wußte Hans mit Sicherheit zu finden; es war aber heute etwas an ihm, das Marianne bislang nimmer gespürt hatte. Eine Unruhe schien in ihm zu sein, die ihr unerklärlich war. An einer versteckten, schattigen Stelle setzten sie sich. Da waren sie beieinander — ganz nahe. Kein Mensch weit und breit, nur blaßblauer Himmel über ihnen, und das satte Gelb des Getreides um sie herum, als wollte es sie beide bedecken und mit Gold überschütten.

Hans streichelte ihre Hände und küßte sie.

Es war alles gut.

Später schritten sie weiter zu einem der kleinen Seitenarme des Stroms, der hier bald ins Meer mündete. Dort banden sie einen Kahn los und Hans ruderte ihn hinüber ins Schilf und sang fröhliche, kleine Lieder, oft so fremd, wie sie Marianne an ihm nie gekannt. Andere wieder voller beglückender Liebe, und Marianne saß dabei, blickte ihn an, spielte mit den Händen im Wasser und Hans' Blick glitt an ihr vorbei, hinaus . . . irgendwohin . . . in die Weite.

Hans hatte Marianne lieb. Sie studierten zusammen. In einer Seminarübung hatten sie sich kennengelernt und dann waren sie gut zueinander und fanden, daß das Leben um vieles schöner sei, wenn jedes seinen rechten Menschen getroffen und ihn festgehalten — —

„Ja", begann Hans, „da ist wohl nun wenig zu machen. Ich habe Nachricht, daß mein Geld zu Ende ist. Meiner Mutter kleines Konto soll und darf nicht angegriffen werden, und da muß ich wohl bald fort von hier, in diesem Monat haben wir ja sowieso Semesterschluß."

Marianne war ein wenig betäubt. Sie hatte nur ein kleines Wort gehört. Sie fragte erschrocken: „Fort?"

„Ja. — Ich muß mal mein Doktoreramen auf unbestimmte Zeit vertagen — bis wieder genügend Geld vorhanden ist, daß man sich dafür weglegen kann. Ich werde mir einen Beruf suchen und sehen, was sich machen läßt. Auf der Bärenhaut kann ich nicht liegen bleiben. Es muß etwas geschehen. — Ein Teil des Geldes ist durch eine Pleite verloren gegangen, damit habe ich nicht rechnen können. Du siehst: Man soll gar nicht erst planen, sondern alles so nehmen, wie es kommt!"

„Und ich — Hans?"

„Aber Mädel, da gibt es doch nichts zu fragen. Sieh einmal, meine Mutter bekommt gerade soviel Rente, daß sie ihre Wohnung halten und knapp ihren Unterhalt bestreiten kann. Ich kann ihr nicht auch noch zur Last fallen. Deshalb muß ich sehen, wie ich weiterkomme. Du hast hier deine Eltern, ihr habt das Haus."

Marianne schaut schnell auf — ein wenig ängstlich.

„Und wir? — —"

Sie fragt es mit trauriger und müder Stimme, als sei nun etwas zwischen ihnen zerbrochen, als fürchte sie das Alleinsein.

„Wir — Marianne! Nun, daran ändert sich doch nichts. Ich schaffe es, du, das weiß ich. Ich setze mich durch. Wir wollen beide an uns glauben, dann klappt es bestimmt, du! Dann ist alles gut."

„Wenn du es sagst, Hans. Nur, es kommt so überraschend und plötzlich — das ist es, sonst nichts." Sie weint.

Hans stakt den Kahn hinaus auf das Wasser zum Fluß und bringt Marianne nach Hause. Am Abend würden sie doch noch zusammen sein? Natürlich, er fahre doch nicht gleich heute und morgen — überhaupt mag er keine heulenden Mädchen. Sie reichten sich die Hände und gingen nach verschiedenen Richtungen auseinander. Vom Markt aus schlenderte Hans in die Kirchengasse zu seiner Wohnung. Er saß am Fenster seines Giebelstübchens, schaute hinaus über den Markt, das Gewirr der Gassen hinweg. Wenn man es genauer bedachte, so war das Leben doch schön. Man war auf sich selbst gestellt und mußte für sich entscheiden. Das war nicht immer leicht, weil man noch keine großen Lebenserfahrungen hatte, aber man würde sich behaupten. Das bestimmt. Ueberdies wußte Hans ja einen Menschen, für den er leben und arbeiten wollte, den er nicht enttäuschen durfte. Als er eine Weile so sinnend am Fenster gesessen hatte, beschloß er, zu Marianne zu gehen, deren Eltern noch verreist waren. Wenn er diese Tage ohne sie sein müßte — allein, dann fühlte er erst, wie das wäre — allein sein!

Als Hans zu ihr kam, schrieb Marianne einen Brief an die Eltern. Als ob er immer bei ihr war, so schritt er durch das weite Zimmer und blickte über den Garten hin. Es duftete süß und betäubend in das Zimmer von draußen. Es war herrlich. Morgen, wer weiß, was morgen sein würde? . . . Hans setzte sich in den großen Stuhl und ließ Marianne den Brief zu Ende schreiben. Er verfolgte alle ihre Bewegungen. Es war gut, mit einem Menschen zu sein, dem man vertrauen durfte.

Marianne bereitete später das Abendbrot. Es schmeckte — wie immer. Ja, wenn er da an sein Leben in den nächsten Monaten dachte, Teufel, das würde sicher anders und nicht so friedlich zugehen — mehr ruckzuck und vorwärts! Marianne mochte es fühlen, daß er sich doch nicht ganz so ruhig fühlte, wie er vorgab, es zu sein. Er hatte seine Schnitten vertilgt, trank den kalten Tee in langen Zügen, wischte sich breit und wuchtig mit dem Mundtuch, stöhnte mal tief und laut vor sich hin, sprang plötzlich auf und turnte über die Stühle auf die Couch und lachte Marianne ins Gesicht. Da war er nun und würde nicht wieder von ihr gehen. Es sei denn, sie würde ihn hinauswerfen, aber auch dann müßte er dieses Mal bleiben! Es zwang ihn dazu, ohne daß er etwas tat. Er wußte es auch nicht, sondern fühlte es nur dunkel. Seine Haare fielen über die Stirn und die Augen begegneten klar und eindringlich Marianne.

Ihre Hände lagen ineinander. Hielten sich ganz fest.

„Ich komme wieder, Marianne, und hole dich. Ich gebe dir mein Wort darauf."

Hans sprach es leise und feierlich vor sich hin. Und das Mädchen schmiegte sich enger an ihn.

„Ich weiß es, Hans. Ich glaube dir doch!"

So blieben sie noch lange diesen Abend zusammen und diese Nacht. Hans und Marianne. Er hatte schon die Unruhe des unbekannten Kommenden in sich. Die Gedanken eilten voraus und zogen ihn fort. Sie war voller Ruhe wie die gesegnete sommerliche Erde — und hinter ihnen und vor ihnen war das Leben, das sie sich gemeinsam erobern wollten.

GRETCHENS LIED

Meine Ruh ist hin,
Mein Herz ist schwer,
Ich finde sie nimmer
Und nimmer mehr.

Wo ich ihn nicht hab
Ist mir das Grab,
Die ganze Welt
Ist mir vergällt.

Mein armer Kopf
Ist mir verrückt,
Mein armer Sinn
Ist mir zerstückt.

Meine Ruh ist hin
Mein Herz ist schwer,
Ich finde sie nimmer
Und nimmer mehr.

Nach ihm nur schau ich
Zum Fenster hinaus,
Nach ihm nur geh ich
Aus dem Haus.

Sein hoher Gang
Seine edle Gestalt,
Seines Mundes Lächlen,
Seiner Augen Gewalt

Und seiner Rede
Zauberfluß,
Sein Händedruck
Und ach sein Kuß!

Meine Ruh ist hin
Mein Herz ist schwer,
Ich finde sie nimmer
Und nimmer mehr.

Mein Schoß! Gottl drängt
Sich nach ihm hin.
Ach dürft' ich fassen
Und halten ihn.

Und küssen ihn,
So wie ich wollt,

An seinen Küssen
Vergehen sollt!

Das Heuboot

Von Harry Schütt

Die Fischer in den vier kleinen Dörfern, die sich so malerisch um den See herum gruppieren, sind schwerfällige und verschlossene Menschen. Nacht für Nacht ziehen sie zum Fischfang auf den See. Die Ausbeute ist gering. Ihr Leben kärglich. Aus ihren harten sonnverbrannten Gesichtern blicken Augen, die so hell sind, als könnten sie alle Dinge durchdringen. Im Kampf gegen Wind und Wetter sind sie immer auf sich selbst angewiesen. Jeder einzelne muß stark sein. Trotzdem fordert der See immer wieder sein Opfer. Einige Jahre geht es gut. Dann treibt der Nordwest wieder zwei gekenterte Boote an Land. Unter den Ertrunkenen befindet sich auch der Gehilfe des Fischers Mattissen. Sigrid Mattissen, die mit ihm verlobt ist, verliert in dieser einen grauen Novembernacht das Kindhaft-Unbekümmerte, bekommt einen herben wissenden Zug um den Mund, der das Erkennen letzter Dinge verrät. Sie legt zwar nach einem Jahr das äußere Zeichen der Trauer ab, aber die kalte Unnahbarkeit, die sie ausströmt, hinter der sie sich mit verbissenem Eigensinn in ihr Leid vergräbt, schreckt alle Annäherungen ab, und doch kann nur ein neues Glück die Wunde heilen. Wenn nicht ein Wunder geschieht, denkt der alte Mattissen, und das Schicksal ihr einen Mann in den Arm wirft, wird das alte Geschlecht der Mattissen, dessen zwei männliche Erben am Skagerrak blieben, aussterben. Der Fischer Mattissen, dessen Väter seit Jahrhunderten auf diesen kleinen See zum Fischfang auszogen, sorgt sich unnötig. Es geschieht ein Wunder.

Es ist ein heiterer, sonniger Junitag und der fünfte seines Urlaubs, als der Bootsmann Georg Pitters von der Landungsbrücke, die sich etwas in den See vorschiebt, mit einem Hechtsprung ins Wasser wirbelt. Thomas Sieske und Richard Kielengast, die sich, so oft es ihre Zeit erlaubt, ihm zugesellen, springen hinterher. Wenn Georg sich, auf dem Rücken liegend, treiben läßt, bewundern die beiden das bunt tätowierte Vollschiff mit gesetzten Segeln auf seiner Brust, denn Georg Pitters ist noch einer von den richtigen Fahrensleuten, die ihre 18 Monate auf einem Windjammer abgerissen haben. Ein frisch-fröhlicher Bursche ist es, der Georg. Aus seinem durch Sonne und Seeluft gebräunten Gesicht lachen junge, lebensfrohe Augen. Die Mädel schauen ihm nach, aber seitdem die Sache mit Gerda Menkens zu Bruch ging, hat er nicht viel im Sinn mit dem langhaarigen Geschlecht. Gerda Menkens hatte ihm ihr Bild geschenkt. „Ewig Dein" stand auf der Rückseite. Georg hat es in das ölige Brackwasser des Lissaboner Hafens gefeuert, als er dort ihre Verlobungsanzeige erhielt. . . .

Alles, was er weiß an tollen, unmöglichen Seemannsgeschichten hat er den beiden nun erzählt. Aber Richard Kielengast kann nie genug hören von Nordpassat und Breitengraden, von Rio, dem schönsten Hafen der Welt, und anderen Wundern dieser Erde. Thomas Sieske jedoch, der gespannt den Stürmen gelauscht hat, die steil und hoch wie ein Haus über die Schiffe herfallen, die Ladeluken aufreißen und Masten kappen, glaubt nun, den kleinen See verteidigen zu müssen, der auch, wenn eine Gewitterbö seine Tiefen aufwühlt, zum Hexenkessel werden kann. Georg Pitters macht nur eine wegwerfende Handbewegung. Ist er hier nicht groß geworden zwischen Algen, Tang und Schilf? Hat er diesen Teich nicht oft genug durchrudert, durchsegelt, ja einmal sogar durchschwommen? „Auf einem Bund Heu, sage ich euch", prahlt er großspurig, „lasse ich mich hinübertreiben."

Sie haben alle Lügengeschichten geschluckt, die beiden, aber jetzt finden sie, ist es genug. Der Wind steht ablandig zum jenseitigen Ufer. Also los, Georg Pitters! Beweise. Er kann nicht los von seinem Wort. Sie schnüren ihm ein Bund Heu mit Stricken zusammen. Bis zum Rohrkamp, wo das freie Wasser beginnt, ziehen sie ihn mit dem Boot.

„Glückliche Reise", ruft Richard Kielengast ironisch herüber.

„Hol euch der Teufel!" grunzt er grimmig als Antwort.

Anfangs macht es ihm Spaß. Er liegt rücklings auf seinem Heubund und blinzelt vergnügt durch die flirrende, sonnendurchglühte Luft in den hohen Himmel, der sich wie eine riesige Halbkugel aus blauer Seide über den See spannt. Die leichte Brise, die sein seltsames Fahrzeug sacht vorwärts treibt, fächelt ihm angenehme Kühlung zu. Melodisch plätschern die Wellen, die mit kleinen, weißen Schaumkronen über das Wasser tänzeln. Aber plötzlich hört der Wind auf und sein Heuboot sackt immer tiefer. Es ist schon gegen Abend, als er drei Kilometer von Land ab von seinem Fahrzeug ins Wasser rutscht.

Noch liegt der See glatt wie ein Spiegel und in den abendlichen Himmel meißeln sich schon, vom Licht der untergehenden Sonne in rote Glut getaucht, die Umrisse der ersten Fischerhäuser mit den weiß getünchten Fachwerkgiebeln. Aber nach Sonnenuntergang kommt Gegenwind auf. Außerdem hindern die Kleider. Als er ein paar hundert Meter an Land heran ist, erlahmen die Glieder. Georg Pitters flucht in allen Sprachen der Welt. Er ruft um Hilfe. Doch verlassen liegt der See. Einsam nur blinkt das Licht der Leuchtbaake vom Kanal, der den See mit dem Strom verbindet, auf dem er dumpf die großen Frachter tuten hört. Mit dem Aufgebot der letzten Kräfte überwindet er die Schwäche und schwimmt mühsam weiter.

Als Sigrid Mattissen zum Strand geht, um das Boot für die nächtliche Fahrt klar zu machen, auf der sie den Vater stets begleitet, sieht sie einen großen, blonden Menschen mit triefenden Kleidern aus dem Wasser steigen. Verwundert tritt sie näher. Sie kommt noch rechtzeitig heran, um ihn aufzufangen, als er in den Knien zusammensacken will. Auch der jetzt hinzukommende Fischer ist verwundert über das seltsame Strandgut, das seine Tochter geborgen hat.

In dieser Nacht bleiben des Fischers Netze leer. Am nächsten Morgen segelt er seinen Gast nach Hause.

In dem Gesicht Sigrid Mattissens steht ein Lächeln, als sie Georg Pitters die Hand reicht, dessen Augen fragend auf sie gerichtet sind.

„Auf Wiedersehen", sagt sie mit Betonung. Er nickt bedeutsam. Sie sieht dem Boot nach, das langsam mit achterlichem Wind seine Furche zieht. Noch sind alle ihre Bewegungen spröde und von einer stillen Verhaltenheit, aber ihr Gang ist schon federnd und ihre Augen sind wieder hell und von jener lichten Weite, wie sie Menschen haben, die viel über große, einsame Flächen schauen.

Als sie vors Haus kommt, öffnen die Blumen, vom Strahl der Morgensonne getroffen, ihre Knospen. Ueberall ist Wille, Wachstum, Leben. Befreiend reckt sie die Arme gegen den Himmel. Dann tritt sie ins Haus.

Irgendwo treibt ein Bund Heu an Land.

. . . wenn ein Mann von allen Lebensproben / Die sauerste besteht, sich selbst bezwingt, / Dann kann man ihn mit Freuden andern zeigen / Und sagen: Das ist er, das ist sein eigen.

Joh. Wolfg. von Goethe.

MARCHIVUM

Der Texas-Schecke / Erzählung von Joachim Fischer

Es wäre vermessen, wollte man behaupten, der Bauer Tobias Vesper sei ein besonderer Mann gewesen, dessen Denkart erstaunlich oder gar dessen Lebensweise anders als die der anderen Dörfler. Er war recht und gerade in seinem Bauernleben, hatte nach dem Tode der Bäuerin zwei Söhne und eine Tochter großgezogen, er war draußen im Felde ein guter Soldat und er hatte nach jenem unvergessenen Sein die Jahre mit gottergebener Regelmäßigkeit auf seinen Aeckern verarbeitet. Er hatte Sonne und Regen gedeihen lassen, was er aus seiner Hände Kraft gesät. Mit zwei Pferden vor dem Pflug bereitete er die Aecker, fuhr er die Erntewagen heim und nur wenn er die Sense dengelte, dann allein dachte er, inmitten der Hammerschläge, im stählernen Klang des Hammers auf der Sensenschneide weiter, als es der Alltag wollte. Dann sinnierte der Bauer Tobias Vesper, an der Gerechtigkeit, ohne je zu einem Schluß zu kommen.

Nun aber, als der Bauer Tobias Vesper, inmitten des lärmenden, scheppernden Trubels der Drehorgel, der Schüsse von den Schießbuden, dem dumpfen Musikgetön aus den Weinzelten stand, die Menschen sich um ihn schoben, der brodelnde Dunst der Hähnchenbratereien sich mit dem Weinatem und dem Staub vermischte, da staunte er vor sich hin. In seinem ruhigen Schaffen gab es kaum einmal solche Tage, wie diese des herbstlichen Weinmarktes in der bombewehrten Stadt am großen Fluß. Mittags hatte er eingekauft, Kübel, ein paar Seile, zwei lange Pferdedecken und den kleinen Kram, den ihm die Tochter aufgeschrieben hatte. Dies alles lag im Wagen und die beiden Pferde nagten am Hafer, dieweil ihr Herr nun durch die lichterüberstrahlten Budenreihen schlenderte. Der Bauer blieb hier stehen und dort, starrte, dann und wann zögerte er, in eines der Sensationszelte zu gehen. Aber das Zaudern hinderte ihn, er fand nicht den Weg zu diesen sonderbaren, so lauten Menschen.

Vor einem großen, runden Zelt blieb er stehen. Dort standen Männer in langen Fellhosen, mit weitrandigen Hüten — Cowboys aus Texas, las er an dem großen, lampenumsäumten Schild, und einer der Männer sprach in ein Mikrophon. Aus einem Lautsprecher tönte laut und aufdringlich die Erzählung dieses Burschen und die tollen Taten, die diese eigentümlichen Kerle zu tun versprachen, reizten Tobias Vesper. Er trat näher und schob sich durch die Gaffenden, bezahlte seine zwei Zehner und wurde durch einen Vorhang eingelassen.

In einer runden Bahn standen an die zehn Hypodrompferde, für das Publikum zum Rundreiten bestimmt. Sie standen, die Köpfe gesenkt, mit dicken, hohen Sätteln aufgeschirrt, metallen beschlagen das Lederzeug, glänzend das protzige Geschirr. Musik war zu hören, blechern, ein schneller Marsch, und gleich Tobias Vesper warteten ein paar Dutzend Menschen, daß man beginne. Bald danach ritten die Männer auf ihren Pferden ein, rasten in das sandbestreute Rondell und trieben ihre Tiere an, die bei weitem besser aussahen, als die in der Mitte ruhig stehenden Hippodrompferde. Die Cowboys machten ihre Kunststücke, schossen in die Luft, schossen nach Ballons, warfen schleudernd mit dem Lasso, zielten mit langen Messern und trafen das junge Mädchen nicht. Sie trieben ihre dummen, geschickten Dinge — der Bauer aber schaute nur nach den Pferden, die in der Mitte des Zeltes still verhielten.

Ein Schecke war unter ihnen, weiß und braun, mit einem hohen Rücken. Er warf dann und wann, wie unwillig, den langen Kopf, die Mähne war zottig und gelockert stand er über dem gehobenen Huf, wie lässig, wie gleichgültig. Der Bauer folgte den Bewegungen des Tieres, er ließ es nicht aus, und er versuchte sich vorzustellen, ob er es wohl kaufen könne. Und während er dies so dachte, da sprangen die Reiter aus den Sätteln und riefen aus, nun könne das verehrliche Publikum auf den Pferden reiten. Tobias Vesper schüttelte unmerklich den Kopf, denn im Nu waren junge Burschen, ein paar Mädchen, auf die Pferde geklettert und diese trabten nun, angetrieben von einer langen Peitsche und den Rufen eines der Texasreiter, gleichmütig im Kreise herum, ohne jedes Feuer, die Köpfe hängend, trottend. Auf der Lehne der Vorderband aufgestützt folgte Tobias dem Schecken mit den Augen, sah den Leib, die hohen Glieder, den guten Kopf und war betroffen über so viel Gleichgültigkeit, ob so viel tierischer Niedergeschlagenheit. Der Bauer stand auf und suchte den Ausschreier; er fand ihn, an der Biertheke, eine Zigarette im Mund, die Füße übereinandergeschlagen: „Ich will den Schecken kaufen!“ Er sagte es unbedingt, ernsthaft, entschlossen und durch nichts mehr zu erschüttern. Der Ausschreier lachte dumm, mit dem Daumen zeigte er über den Rücken: „Dort steht der Chef!“ Ihm trug Tobias Vesper das gleiche vor. Der Chef, ein dicker, schwarzhaariger Mann, mit einem Bullengesicht, wie ein vollgefressener Roßschlächter, verzog keine Miene und knurrte nur: „Vierhundert Mark — aber bar.“



Pimpf Aufn.: Johannes Padelt (Bavaria)

Tobias Vesper schwieg. Er blieb neben dem Dicken stehen und sah das Tier, sah, wie es aus einem Bierkrug Bier soff. Ein junges Mädchen hockte im Sattel, kreischte vor Begeisterung, der Rock war hochgerutscht, und das junge Ding hieb dem Schecken voller Begeisterung die Absätze seiner hochhakigen Schuhe in den Leib, so, daß er das Bier ließ und weiter trabte. Wiegend schaukelte das Mädchen im Sattel, es hopste dann kichernd auf und ab, lachend, mit einem roten Gesicht, als die Gangart ein wenig schneller wurde.

Tobias drehte sich um und ging zu seinen Pferden. Er ließ den Trubel des Marktes und auf der nächtlichen Heimfahrt, im Getrappel der acht Hufe, dachte er an den Schecken. Vierhundert hatte der Dicke verlangt — 273 hatte er auf der Kasse, eine Mark mußte auf dem Konto bleiben, fehlten hundertundachtundzwanzig —

Am andern Morgen ging er daran, das Geld aufzutreiben — acht Mark gab ihm die Tochter, zwanzig lieh ihm Peter, der Sohn. Der Schmied kaufte ihm um dreißig einen neuen Schubkarren ab und dem Bürgermeister verkaufte er einen Teil des Obstgartens mit vier Bäumen.

Und während er draußen den Weizenacker im Ochsengrund pflügte, die Schollen fielen, der Boden duftend brach, die Hufe der Pferde im Lehm des Ackers verkoteten, da dachte er an den Schecken, der in einem Zeltstall stand und Strohhäcksel mit den gelben Zähnen mahlte.

Wie ein langes Tuch lag der Acker im Grund, aufgebrochen, sauber und klar, wie nur ein Feld im Herbst. Und als Tobias mit seinen Pferden heimging, sie an der Leine hielt, der scharfe Dunst der Haut, des Schweißes um ihn wehte, da trieb er die Pferde an, es galt, keine Zeit zu versäumen. Peter, der Sohn, mußte die Hufe waschen, aufschirren, ein Strickhalfter in den Wagen legen und dann trabte Tobias Vesper mit seinen Pferden in die Stadt, zwei Stunden waren es Weg, und erst vor der Sparkasse hielt er an und holte das Geld. Im Koblenzer Hof stellte er Wagen und Pferde ein und er schritt, die Vierhundert in der Tasche, dem Markte zu. Im späten Nachmittag war wenig Betrieb, wenn auch das Gedudel wieder dröhnte und die vielen Lichter einen flirrenden Schein über die vielen Menschen warfen. Für Tobias Vesper war es nun anders, als am Tage zuvor. Er suchte die Reiterbude, zahlte wieder seinen Eintritt und schritt zur Biertheke. Ein Blick hatte genügt, der Schecke war noch im Rund.

Tobias trat vor den Dicken, legte einen Finger an den Hut: „Da bin ich wieder“; und er hielt dem Dicken das Geldbündel unter die Nase. „Vierhundert — bar — ich will den Schecken.“

Mißtrauisch schaute der Dicke, nahm das Geld und zählte die Scheine. Und überlegte, dann ließ er sich von dem Bierzapfer einen Zettel geben und er schrieb eine Kaufbestätigung. Als Tobias las, da waren die Texas-Cowboys aus Oberbayern. Der Dicke sagte „o. k.“, Tobias nahm es für die Bestätigung und dann gingen sie beide in das Rund.

Sie mußten warten, bis die Musik mit einem quärrenden Posaunenstoß endete, die Pferde hielten ein, die Reiter rutschten aus den Sätteln und, ohne daß man sie führte, trotteten die Pferde in die Mitte, sie hielten die Köpfe zusammen, schwer fielen die Lider über die dunklen Augen, sie atmeten ein wenig hastig den brennenden Odem des Zeltes, des Rauches und Staubes. Tobias Vesper trat zu dem Schecken, der nun ihm gehörte, griff in die Weichen, faßte das Maul, schaute auf die Zähne und schätzte zehn Jahre. Und wie er das Tier so sah, da wurde er in seiner Bauerngerechtigkeit zornig: „Verdammter Schinder“ — er sagte es dem Dicken in das schweißige Gesicht. Und Tobias riß die Sattelschlaufe auf, warf den Sattel in das sandige Sägmehl, zog dem Tier den blechschimmernden Halfter über den Kopf und legte ihm das schmal, hänferne Bauernhalfter über. „Komm, Scheck!“, er klopfte seinem Schecken den Hals und zog ihn mit sich.

Der Schecke schnob, als sie in die Abendkühle traten, und willig lief das Tier neben Tobias durch die zurücktretenden Menschen, die durch eine augenstarrende Gasse.

Und dann fuhr er mit dem Wagen durch die Nacht. Die beiden Braunen gingen in des Bauern Hand, schritten ruhig, und hinter dem Wagen trabte der Schecke, eingehüllt in die wärmende Decke, dennoch ein freies Tier.

Still stand das neue Pferd im Stall, zögernd fraß es Heuhäcksel, Hafer und duftendes Kleeheu. Tobias Vesper lehnte an der Bande und schaute in den Stand, seine beiden Söhne und die Tochter neben sich, und wenn diese sich auch über den schweigenden Vater verwunderten, so begriffen sie doch, daß etwas geschehen sein mußte, was den Alten so gepackt. Und als kein Körnchen Hafer mehr im steinernen Troge lag, da tränkte der Alte selbst, was er sonst niemals tat. Er hielt dem Schecken den Eimer, aufgestemmt auf den Schenkel, und im Stoßen und Rucken des Eimers spürte der Bauer den saugenden Mut seines Pferdes. Noch spät saß er am Troge, neben dem Kopf des Schecken, fern der lauten Musik, in dunstender, warmer Stallluft. Der Schecke stieß mit der Nase, suchte mit weichen Lefzen nach der Hand des Bauern, nagte, wie ein Fohlen. Die dunklen Augenkugeln schauten, im Lichte der gelben Lampe, die fahl, umschwirrt von Fliegen, schwach leuchtete, reichte der Schein doch aus, daß Tobias sich im Augapfel des Tieres erkannte, wie in einem dunklen Spiegel. Dann schritt Tobias zur Nacht und ließ das Tier im Stall mit den beiden anderen Pferden.

Die Bauern kamen am andern Morgen und sprachen über den seltsamen Kauf, aber keiner tadelte Tobias Vesper. Sie mochten ihn verstehen, und der Schmied brachte den Schubkaren zurück, wobei er meinte, man könne noch einmal darüber reden. Der Sattler verpaßte das Geschirr, und als es nach zwei Tagen kam, da schirrte Tobias seinen Cowboy-Schecken zum ersten Male auf. Er führte das Texas-Pferd, wie sie es im Dorfe schon nannten, aus dem Dorf zum Ochsengrund. Morgens hatte er eine Egge hinausgefahren und nun sollte der Schecke beweisen, zu was er nutze.

Helles, herbstliches Licht, ein Himmel, der wie stählern schien, waren über Bauer und Pferd und in der tiefen Bräune der aufgebrochenen Aecker, in der schimmernden Farbigkeit des letzten Hauches verschwimmenden Sommers, wuchs der späte Tag. Tobias Vesper schritt, den Zügel des Pferdes im Arm, die weichen Feldwege. Er hörte das tappende Treten der Hufe, die der Schmied am Morgen beschlagen, er hörte das Nagen der Zähne im Gebiß, — sein Pferd.

Tobias Vesper war nicht zu sehr seinen Gefühlen untertan, er neigte nicht zum sentimentalen Träumen, er war nur gerecht und den Tieren zugetan. Darum hatte er diesen Kauf geschlossen. Drum war dies alles geschehen. Und im Ochsengrund führte er den Texas-Schecken auf seinen Acker, spannte ihn vor die Egge und trieb ihn an. Die Ketten spannten sich, die Egge sprang hoch und im gleichen, zügigen Schritt, stark und gebändigt zog der Schecke die gezähnte Schleppe durch den brockenden Boden. Krümelnd fielen die Schollen auseinander, der Zug der Leine riß den Bauern mit voran. Der Schecke lief im Geschirr, wie wenn es immer so hätte sein müssen. Kaum brauchte ihn Tobias zu halten, zu leiten, und als sie am anderen Ende des langen Ackers hielten, unter den Apfelbäumen, da blieb das Pferd unter den Zweigen, die ihre Früchte trugen. Er stand, warf den Kopf empor, riß ein paar Blätter, einen kleinen Ast herunter, wie ein echtes Bauernpferd.

Tobias Vesper atmete tief und zufrieden. —

Die Gegenwart, in der der Mensch lebt, wird nicht für ihn genußreich durch ruhigen Besitz des Erworbenen, sondern durch Streben nach höheren Zielen.

Adolf Diesterweg

MARCHIVUM

Pipsi und bibsi / Von Otto Hofmann

„Ich trinke" heißt auf Lateinisch „bibo" und die Schüler, die die Formen dieses Zeitwortes ordentlich lernten, wissen dann anzugeben: bibo, bibis, bibere, bibi, potum oder haustum.

*

„Herr Kommerzialrat Pichler, Ihr Sohn hat...", der Studienrat sagt es in der Sprechstunde in einem Ton, als wollte er damit ausdrücken, fassen Sie sich, ertragen Sie es als ein Mann mit Ruhe. „Herr Kommerzialrat, Ihr Sohn hat letzthin eine falsche Form geprägt, eine Form, er hat ..." (man merkt es dem Studienrat an, wieviel Ueberwindung es ihm kostet, so einen Wechselbalg von Perfektum nur über die Lippen zu bringen) „er hat ‚bibsi' gesagt!"

Der Herr Kommerzialrat weiß zwar im Augenblick nicht, ob das Lateinisch oder Griechisch ist, vielleicht etwas aus der Algebra oder ein Ding, das Lakmuspapier bald blau, bald rot zu färben vermag, aber, daß dieses ‚bibsi' etwas Furchtbares sein muß, erkennt er und murmelt deshalb verstört: „pipsi — entsetzlich!"

Die Männer schweigen.

Endlich ermannt sich Kommerzialrat Pichler: „Ich werde dem Lausbuben schon das austreiben und bin ich Ihnen sehr dankbar für Ihre gefl. Aufmerksammachung!"

Der Studienrat zuckt schmerzlich unter dem zwar merkantilen, aber nicht eben schönen Deutsch zusammen, indessen der Kommerzialrat ein kleines Büchlein mit der Ueberschrift „Notes" zieht und unterm Heutigen ds. einträgt: „Pipsi".

Nachmittags hat er in der Bank eine Sitzung, irgendeine Jubiläumsfeier. Dazu muß er sich feierlich kleiden. Als seine Gattin den Anzug vom Vormittag verwahren will, muß sie sich sehr ärgern. Wieder die ganzen Taschen voll. Wie schnell da die Anzüge die Form verlieren! Das Schwere da — ah, das ist sein Kalender. Frau Kommerzialrat ist nicht gerade indiskret, aber Taschenkalender erwecken doch das Interesse jedes Menschen. Bei der zweiten Hälfte März bleibt plötzlich ihr Blick haften. „Pipsi" liest sie da, just unterm Heutigen ds. Also doch! Nun weiß sie alles. Und Pipsi heißt die Person! Jetzt sieht sie endlich klar. Wie bei einem Fischstand, so zahlreich, fallen ihr nun die berühmten Schuppen von den Augen. Und Jubiläumsfeier hat er gesagt?! Nein, diese Frivolität hätte sie Richard bei aller Schlechtigkeit nicht zugetraut.

*

Als am Abend der Herr Kommerzialrat nach Hause kommt, erwidert seine Gemahlin den Gruß nicht. Sie sitzt auf dem Sofa und sieht mit leeren Augen, wie Schiffersfrauen auf ergreifenden Gemälden über das Haff trostlos hinblicken, ob sich noch immer nicht die ersehnte Brigg zeige, so sieht die Frau Kommerzialrat über das Pianoforte hinweg in den dämmerigen Salon.

„Ja, was ist denn? Was ist denn geschehen? Was hast du denn?"

„Nichts", erwiderte sie mit grufttiefer Stimme.

„Willst du mir vielleicht nicht das Theater erklären?"

Sie (mit tiefem Doppelsinn): „Willst du es mir nicht erklären?"

„Ja zum Teufel, glaubst du ich habe Lust, Rätsel zu raten, wenn man den ganzen Tag gearbeitet hat und am Abend müde nach Haus kommt?"

Die Tür kracht dröhnend zu.

Frau Kommerzialrat legt das Gesicht in die Hände und weint.

Grund: Pipsi.

Herr Kommerzialrat stürmte unterdessen in das Kinderzimmer: „Na, was ich heute von dir gehört habe. Schön führst du dich ja auf. Stolz kann ich auf meinen Sohn sein! Die ganze Klasse unterhält er mit seinen dummen Antworten. Du wart nur, ich werde dir schon..."

Als der Kommerzialrat das Kinderzimmer verläßt, legt der Sohn — allerdings nicht das Gesicht — in die Hände und weint.

Grund: bibsi.

Währenddem begab sich der Herr Kommerzialrat in sein Arbeitszimmer. Er stützt wütend das Kinn in die Fäuste, verwünscht die ganze Welt und insbesondere sein kommerzialrätliches Dasein.

Grund: Pipsi und bibsi.

*

„Das ha — at mit seinem Perfe—ectum
Das Verbum bibo getan .....!"

Das Gewissen

Wenn Mark Twain mit guten Freunden zusammen war, so erzählte er gern die folgende Geschichte:

„Als ich noch ein kleiner Junge war, bemerkte ich eines Tages in unserer Straße einen Wagen mit Melonen. Da er von niemandem bewacht war, geriet ich in Versuchung. Kurz und gut, ich stahl eine Melone und lief damit um die Ecke, um sie zu verspeisen. Kaum hatte ich aber hineingebissen, so ergriff mich unwiderstehliche Reue. Ich eilte zu dem Wagen zurück, legte die Frucht wieder an ihren Platz und — nahm mir eine reifere." R. H.

„De König is doch keen Schwinhund..."

Zwei Geschichten von einem niedersächsischen Original

In einem niedersächsischen Dorf lebte vor hundert Jahren der „Töffel", ein armer Kleinbauer nur, aber ein frohgemuter, origineller und bärenstarker Mann, der, nur so zum Spaß, einen Zentnersack Kartoffeln mit den Zähnen die Stiege hinunter trug.

Einmal, es war ein nasses Jahr, war die Ernte schlecht ausgefallen. Die Königl. Hannöverschen Taxatoren fragten nicht danach und diktierten den Bauern noch mehr Steuern als zuvor. Da unternahm der Töffel seinen denkwürdigen Gang zum König Ernst August von Hannover. In langem, grünen Feiertagsrock, die Zipfelmütze auf dem Kopf und einen mächtigen Sack auf dem Buckel, so trat er ins Schloß.

„Is de König to Hus?" fragte er einen Lakeien. Der rief einen Kollegen und wollte den seltsamen Gast hinauswerfen. Aber der Töffel klatschte ihnen seinen Sack um die Ohren, daß sie übereinanderpurzelten, und gelangte ins Vorzimmer. Der Adjutant erkannte den im ganzen Lande bekannten Mann und meldete ihn dem König. Ernst August befahl, ihn vorzulassen.

„Guden Dag, olle Jung!" grüßte Töffel eintretend, „noch munder un mobil? Ick hew di wat mitbrogt for dine Fru!" Damit schüttelte er seinen Sack aufs Parkett aus. Würste, Fleisch, Aepfel und Butterkugeln häuften sich. „Daz kann dine Fru zum Koken bruken!" erklärte Töffel der Majestät. Und dann holte er sich einen Sessel und setzte sich neben den König.

Sie unterhielten sich eine Weile über Wetter, Ernte und Familienverhältnisse. Dann besann sich Töffel auf den Zweck seines Besuchs: „Joa, du, wat ick seggen wollt, König, dine grünen Jungens, de Taxatoren, sin lauter Dammelköppe, de hewwt mit toveel Steuern afdrückt. Un dat geiht nich, da kann de Bur nich bestehn. Un ick hew mi dacht, dat de König mehr Grütze in'n Kopp hat als dat verdammigte Schreiwerpack. Drum si ick herkommen: Du most mi'n betten Steuern aflaten!"

Der König versprach, die Sache zu prüfen. Da zerpreßte Töffel ihm beinahe die Hand, ging froh heim und erzählte: „Kinners, de König is doch keen Schwinhund, hei is en janz juter Bursch!"

*

Da war ein nettes Mädel im Nachbardorf, groß und kräftig und fleißig wie keine andere. Dem Töffel gefiel die Hanne, und sie mochte ihn auch leiden. Aber der Töffel wußte nicht recht, wie man sich als Brautwerber zu benehmen hat. Endlich faßte er Mut, ging zu der Hanne in die Küche, sah ihr ein bißchen beim Kartoffelschälen zu und sagte: „Hanne, glöwst, ick heb di hoch met din Schemel?"

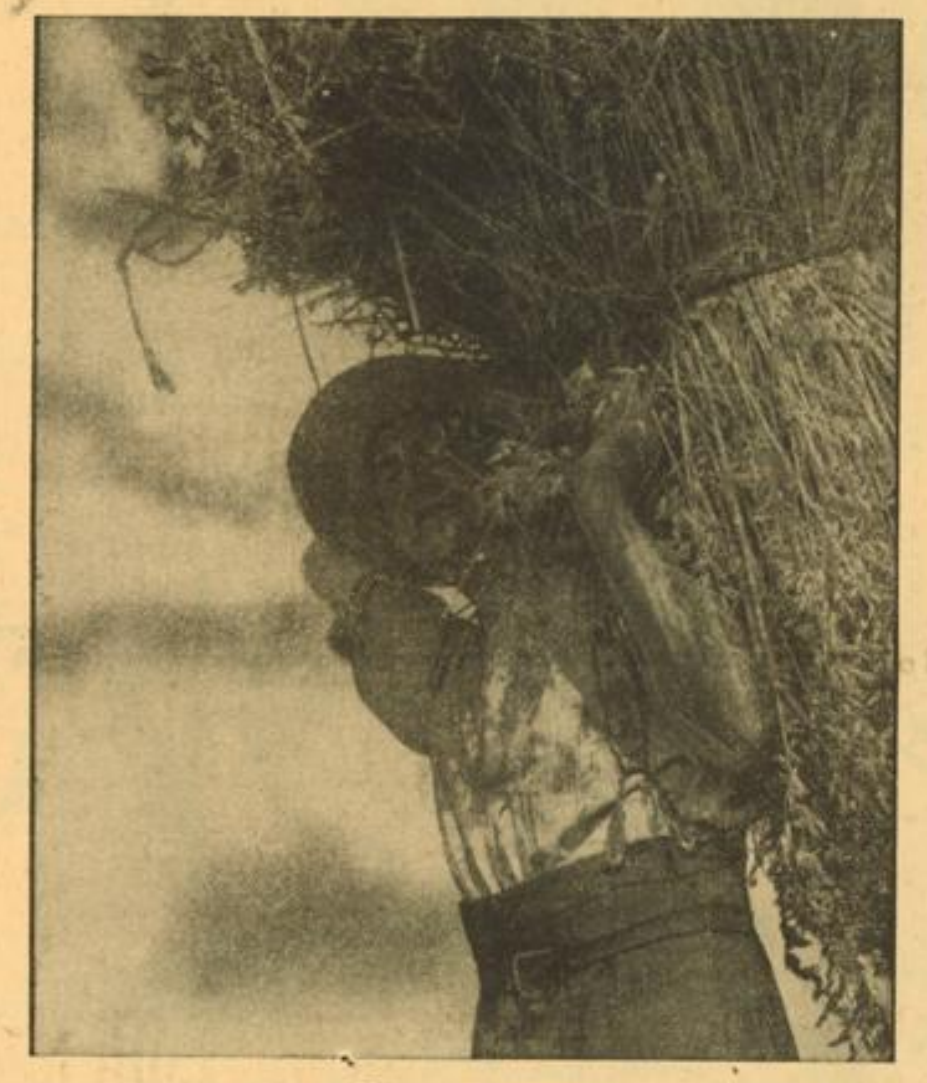
Die Hanne lachte. Da stand der Töffel auf und wollte sie hochheben. „Ick glöw et ja so!" schrie die Hanne.

„Na, denn komm met tom Paster!" sprach Töffel. Und sie gingen und bestellten das Aufgebot.

Aber die Geschichte von Töffels Brautwerbung sprach sich herum, und als Töffel und Hanne schon verheiratet waren, neckten die Bauern den Töffel im Wirtshaus und brüllten im Chor: „Glöwst, ick heb die?"

Töffel schwieg ingrimmig und ging hinaus. Aber als die Bauern in der Nacht auf einem Leiterwagen heimfuhren, stand auf einmal des Töffels Riesengestalt mitten auf der Landstraße. „Glöwst, ick heb di?" schrie er, stemmte die Schultern unter einen Leiterbaum und schmiß den Wagen mit der ganzen Gesellschaft hohnlachend in den nassen Straßengraben ...

O. G. F.



Erntesegen Weltbild (M)

Sintflut

Moritz von Schwind geriet in eine Gemäldeausstellung, die ein Münchener Kunsthaus veranstaltete. Der große Maler wurde sofort erkannt und von einem Schwarm junger Künstler umringt, die gern erfahren wollten, was der Meister zu ihren Bildern sagen würde. Schwind blieb vor einem Bilde stehen, das den Titel „Sintflut" trug und in hypermoderner Art gemalt war. „Großartig! Bravo! Ausgezeichnet!" rief er. Der Maler des Bildes kam herbei und sagte strahlend: „Heißen Dank, Meister! Wie freue ich mich über Ihr gütiges Urteil!" — „Ja, wissen Sie", sagte Schwind harmlos, „Ich freu' mich halt, daß diese ganze unmögliche Welt da oben versaufen muß...!"

Ausklang

Von Walther Georg Hartmann

Drei Freunde, so verschieden einer vom anderen wie Freunde nur sein können, und jeder aus einem grundanderen Alltagsleben kommend, hatten vereinbart, drei Wochen lang gemeinsam das Flußtal entlang und durchs Gebirge zu wandern.

Die Tage waren in immer neuer Freude vergangen, und nicht nur Sonne und Regen, Bergluft und trauliche Weinschenken hatten die drei gestärkt. Am kräftigsten wirkte in ihnen das kameradschaftliche Beisammensein von früh bis spät. Alle erdenklichen dreistimmigen Sätze einer männlichen Wanderung hatten sie in diesen Wochen durchgespielt, und das war erfrischend gewesen.

Denn sie hatten zusammen gelacht und ernsthaft zusammen nachgedacht, sie hatten zusammen gesungen, gelärmt, Unfug getrieben und waren schweigend durch den Wald gegangen, aufatmend überm Tal stehen geblieben und hatten andächtig gemeinsam alte Steinfiguren auf den Brücken oder den Frieden über einem Abendstädtchen betrachtet. Am meisten freilich hatten sie gelacht.

Nur dann gaben sie ihre Einigkeit auf, wenn einer einmal zu klagen begann über den heißen Tag, das zu lange Warten auf das Abendbrot oder über den Regen. Dann blieb stets einer, meist aber ein Paar über, dem der Kontrapunkt unvertraut zu sein schien. Dessen gemächliche Stimme setzte sich jedesmal schnell gegen den Moll-Klang durch, der sich sein Lamentoso nur deshalb gestattete, weil er die Gegenstimme in sicherer Hut wußte.

So verteilten sich auch sonst die Rollen. Fritz war ein so herausfordernder Frühaufsteher, daß das Gold solcher störenden Energie umgemünzt werden mußte. Also hatte er, wenn Karl und Hans zum Frühstück kamen, schon alles vorbereitet und die Landkarten und einschlägigen Fahrpläne studiert. Hans dagegen gehörte zu jenen späten Seelen, die vor elf Uhr vormittags das Leben schwer erträglich finden, einschließlich ihrer eigenen Person. Um sieben Uhr morgens ein Gespräch zu führen, bereitete ihm Angstzustände, und so ließen die beiden anderen den Hans in Ruhe. Er durfte stumm bleiben bei Frühstück, Aufbruch und erstem Marsch. Dafür ließ er am späten Abend Fünkchen sprühen, verscheuchte einfallsreich Müdigkeit und lästige Nachbarn und stiftete an zum rechten Genuß des Weins von den Talhängen.

So ging das mit allem, und die Freunde wurden so glücklich von ihrer jugendlichen Wanderzeit, — so familienväteralt sie auch waren —, daß sie das Ende gar nicht traurig werden ließ.

Zwei Tage Rast und Ausklang in einer lieblich kleinen Stadt am Fluß hatten sie sich für dies Ende aufgespart. Und den Tag vor dem Abschied und der Rückkehr in die häusliche Wabe wollten sie anders als alle vorhergegangenen verleben. Sie dachten sich etwas Bedeutsames dafür aus. Für diesen vorletzten Tag, um die freundschaftliche Gemeinsamkeit ihrer Wanderzeit desto mehr zu spüren, — für diesen vorletzten Tag wollten sie sich trennen. Vom Morgen bis zum Abend sollte jeder allein und insgeheim seinen eigenen Plänen und Zielen nachgehen, an denen hier kein Mangel war. Am Abend aber sollte jeder vom Besten oder Merkwürdigsten oder Erregendsten erzählen, das er gefunden hätte. Und wem der Preis zugesprochen würde, der dürfe die Freunde zum nächtlichen Weine laden.

Zwar war jeder von ihnen zu der ihm geläufigen Zeit aufgebrochen und jeder in seiner Gangart, aber Fritz und Karl trafen sich bald auf dem Burgberg wieder, lachten sich an und wichen schleunigst stumm voneinander. Der eine widmete sich den Ruinen, der andere dem Rundblick, und so mußte Hans, der bald auch noch eintraf, sich erst eine dritte verschiedenartige Beschäftigung erfinden. Vorwurfsvoll stellte er fest, daß sie bereits Hammel geworden zu sein schienen und daß er wohl hätte annehmen dürfen, mit diesem so unoriginellen Besuch des Burgbergs allein zu bleiben. Worauf unter Gelächter die drei Freunde auf drei verschiedenen Wegen in den getrennten Tageslauf hinunterstiegen.

Am Abend, beim Weine, begann Karl mit Berichten:

Zwei Stunden habe er im märchenhaften Laden eines Altertümer-Händlers herumgestöbert. „Der Mann war fast so alt wie seine ältesten Schmöker und Tassen und Perlentäschchen. Er erzählte Geschichten dazu, als lägen alle seine Schätze in einem Dornröschenschlaf und die Welt draußen habe eigentlich unrecht mit ihrem neumodischen Kram, denn eines Tages würden all die Gegenstände da erwachen. Und da habe ich also selbst schon etwas aufgeweckt. Hier..." Und Karl packte vorsichtig fünf kleine und ganz kleine Gläser aus, zarte schöne Gebilde. Die Freunde wollten sie schon bewundern, als er sie unterbrach und mit einem Messingklöppelchen die Gläser leise anschlug. „Meine Tochter sammelt das", sagte er selbst gerührt, während die fünf aufeinander abgestimmten Töne harmonisch klangen. „Ich habe eine Stunde gesucht, bis die Akkorde stimmten. Das bringe ich ihr mit."

Die beiden Zuhörer waren bereits geneigt, einem so zart bedachten Geschenk den Preis zuzuerkennen. „Daran habe ich noch gar nicht gedacht", sagte Hans. Und dann berichtete er, daß er von Mittag an im Zimmer gesessen habe („Ja, denkt euch, im Zimmer, bei diesem Sonnenschein!"), um dies hier zu machen: Er hatte in Vers und Bild die Geschichte ihrer Wanderung aufgezeichnet. Es scholl von Lachen am Tisch der Freunde, als sie nun in den Seiten alle schnurrigen Erlebnisse wiedersanden. Der ganze Reichtum ihrer Tage war wieder da, wunderschön, trotz der Bänkelsängermelodie ihres Chronisten, die in Witz und treffsicherem Gedächtnis nur um so liebenswürdiger klang. Der Preis war ihm wohl sicher. Das war doch ein famoser Einfall! Auf dein Wohl, Hans!

Um das Nachspiel abzukürzen, sagte Fritz: „Ich habe überhaupt nichts Besonderes heimgebracht. Ich habe am Fluß mit ein paar Wäscherinnen gescherzt, dem Briefträger eine Pfeife gestopft und eine Tüte landesüblicher Brezeln gekauft. Die habe ich oben auf dem Stadtturm gegessen. Dann bin ich losmarschiert bis zur Schwedenschanze. Sehenswert. Dann habe ich den Rundweg um die Stadt gemacht. Ich glaube, ich hatte ganz vergessen, daß es ein anderer Tag wie sonst war. Ihr hättet ruhig dabei sein können..."

Die drei Freunde dachten nun lange nach. Schließlich sagte Hans zu Karl: „Du bist der Treueste. Du hast an die zu Haus gedacht." Aber Fritz meinte: „Der Treueste, wollte ich gerade sagen, ist Hans gewesen. Er hat die gemeinsame Chronik geschrieben." Und endlich sagte Hans: „Der Treueste... das ist wohl Fritz gewesen. Ich habe mich ins Gestrige verirrt und Karl ins Uebermorgen. Nur der Fritz ist treulich und alleweil noch gegenwärtig im Heute geblieben."

Sie beschlossen, daß der Preis ihm gebühre. „Herr Wirt, vom allerbesten Wein!"

MARCHIVUM



Geraldine Katt spielt auf Aufn.: Ufa-Satow

Wir werden sie in der kommenden Saison in dem Ufa-Film „Der Fall Deruga" sehen.

Die Stimme der Wildnis

Von Torsten Boberg

Wir waren zwei noch recht junge und unerfahrene Männer, als wir uns auf eine Wanderfahrt durch Lappland begaben. Der Sommer ging zu Ende. Die Moore schimmerten in roten, gelben, rostbraunen und lila Farben. Die Luft begann frostig und kühl zu werden und so durchsichtig und rein, wie sie es im Herbst im Hochgebirge zu sein pflegt, wo einem geübten Auge auch auf weit entfernten Berghängen nichts entgehen kann. Aber sie war auch so, daß sie alle unsere Erfahrungen und Begriffe von Entfernungen rücksichtslos über den Haufen warf.

Dort ragte ein Berggipfel über dem Gelände in die Höhe, seine steilen Wände zeichneten sich wie eine Riesenkulisse gegen den blitzblauen Herbsthimmel ab. Bis zu diesem Gipfel betrug die Entfernung wohl zwei Meilen. Hinter ihm schaute ein anderer Berg hervor. Die Karte sagte uns, daß zwischen diesen beiden Gipfeln ein Abstand von über einer Meile sei, und doch schienen die beiden Berge fast zusammen zu gehören, — der andere war nur etwas blauer getönt.

In einem Lappenzelte in dem breiten Talgange Tjäktjavagge, nicht weit vom Kebnekaise, hatten wir für ein paar Tage bei einem Rentüter Unterkunft gefunden. Der Lappenvater selber, ein schweigsamer Mann von etwa sechzig Jahren, hohläugig und dunkel wie ein Hungertag aussehend, hatte uns angeboten, so lange zu bleiben, wie er sich selbst dort in der Gegend aufhielte. Aber das ging nicht. Mein Wandergenosse war mit Haut und Haaren Stockholmer. Er hatte die Hetze des Großstadtlebens in den Adern. Er reiste, um Ruhe zu finden, aber floh doch stets vor der Ruhe und Stille, wenn er ihr begegnete. Vor der Ruhe fürchtete er sich, sagte er, sie zöge ihn auf seltsame Weise an, wie der tiefe Abgrund einen anzieht, der nicht schwindelfrei ist. Die Stille ängstigte ihn, machte ihn hohlwangig und krank. Hatte er keine Telefonleitung in der Nähe oder wenigstens in so geringer Entfernung, um ab und zu unmittelbar daran erinnert zu werden, daß sich die Annehmlichkeiten der Kultur in erreichbarer Nähe fanden, wurde er schwermütig und düster. Er wurde „lappenkrank", wie es heißt (obwohl die Lappen diese Krankheit nicht kennen).

Darum konnten wir nicht länger in dem moosgrauen öden Tjäktavagge bleiben, wo die Berge die Aussicht versperren. Wir mußten bald wieder in das bebaute Land hinunter. Ich merkte bisweilen, wie das Weh in die wasserblauen Augen meines Kameraden stieg und mich anflehte, ihn vor mehr Zusammenstößen mit der Wildmark und Einsamkeit zu verschonen.

Eines Abends, als kleine Dunstwolken wie weiße Wollfetzen aus den Wasserfällen des Tjäktaflusses aufstiegen, saßen wir vor dem Zelt und unterhielten uns mit Simma, so hieß der Lappe. Die Rede kam auf Wölfe.

Ob Simma Wölfe gesehen habe? — Ja, freilich habe er welche gesehen. — Ob er welche erlegt habe? — Ja, er habe zwei getötet und vier geschossen.

Wir verstanden ihn nicht recht. Waren denn die Wölfe, die er geschossen hatte, nicht tot?

Doch, tot waren sie.

Aber für Simma hatte das Wort „töten" eine ganz andere Bedeutung. Einen Wolf töten heißt, ihn mit dem Speer erstechen. Das war ein Werk des Leibes und der Seele. Ihn zu schießen, war nur eine Sache des Auges und des Fingers, der den Hahn am Gewehr abdrückte. Das war der Unterschied.

Einen Wolf zu schießen, das war etwas ganz Passives, Unpersönliches. Das war eine nur mäßig ehrenvolle Auseinandersetzung mit dem Wolf. (Nicht genug damit, daß es weniger ehrenvoll ist, einen Wolf zu schießen. Manch alter Lappe im hohen Norden lebt noch in der Vorstellung, daß der Wolf, der mit einem Gewehr geschossen wird, dem Schützen und seinem Hause Unglück bringt. Es ist besser, den Wolf zu erstechen.) Aber ihn mit dem Speer zu jagen, das war auch ein wollüstiger geistiger Genuß. Es stillte erst richtig den Rachedurst des Lappen, es setzte seinen ererbten leichtentzündlichen Haß gegen den Todfeind in Brand, den jeder richtige Gebirgler gegen den Wolf hegt.

Langsam begann Simma, den einen seiner beiden Beinwickel aufzuwickeln. Dann zog er den Schuh aus. Er zog die Hosen in die Höhe. Sein Fuß war klein und wohlgestaltet, nicht verkrüppelt oder krallenähnlich, wie es die Füße älterer Menschen oft werden; der Fuß des Alten war noch seltsam sehnig und muskulös.

Er wies auf seine Wade. Dort waren mehrere schlimme Narben, ungleich verteilt, wie ohne Sinn und Ordnung zusammengeflickt. Simma sagt mit breitem Grinsen:

„Das ist eine Erinnerung, die ich mit mir herumschleppen muß! Ich war jung, heißblütig und unvorsichtig, und kam zu nah, als ich ihn erstechen wollte. Er biß in den Speerschaft, daß die Späne stoben, sprang auf mich zu und schlug mir seine Fänge ins Bein. Der Wolf, meine ich."

Simma zeigte stolz seine Narben. Er tat es, weil der Wolf sein wurde. Er war ganz allein mit ihm, kein Mensch befand sich in der Nähe, als der Kampf stattfand. Und als Simma sein Messer bis an den Schaft in den Rachen des Raubtieres grub, erlegte er einen der größten Wölfe, der im Lauf eines halben Mannesalters in der Gegend vorgekommen war.

Wir fuhren fort, Simma auszufragen. Ob er schon Wölfe habe heulen hören? Wie das klänge?

Der Alte erzählte uns, daß kürzlich ein Wolf, draußen auf einem Schneefeld in den Bergen, nicht so weit von dem Zelt entfernt, einige Rentiere gerissen habe. Mehrere Nächte habe Simma das Raubtier da oben im Gebirge heulen hören. Nun warte er darauf, daß ein Lappe aus Gällivare mit Strychnin heraufkommen sollte. Dann wollte man sein Glück damit versuchen, indem man Köder auslegte.

Bis gegen Mitternacht, lange nachdem Simma auf sein Lager gekrochen war, blieben mein Kamerad und ich vor dem Zelt. Keiner von uns hatte zuvor die Stimme des Wolfes in der Wildnis gehört. Jetzt wollten wir der Musik lauschen, wenn sich die Gelegenheit bot.

Stunde auf Stunde verrann, aber nichts war zu hören. Nichts als der entfernte Donner der Wasserfälle und das Geschrei von ein paar Bergeulen die sich, wie aufgeplusterte weiße Mäuse, ein gutes Stück von uns entfernt, gegen den Himmel über den Moränehügeln abzeichneten. Die Nacht war wie alle anderen Nächte im Gebirge. Sie war still und geheimnisvoll. Sie wurde nicht von einem Wolfsgeheul erschüttert. Wir krochen in das Zelt und sanken in schweren Schlaf.

Einige Stunden waren wohl vergangen, und ich schlief tief, als ich spürte, wie eine Hand nach meinem Arm tastete und ihn fest anpackte. Ich war so tief im Reich des Schlafes, daß mein Kopf von der plötzlichen Versetzung in die Wirklichkeit geradezu schmerzte. Ich hörte Simma die Worte wiederholen:

„Du mußt jetzt kommen. Du mußt jetzt aufwachen. Jetzt ist er zu hören. Und er hat eine so klare kalte Stimme heut. Der Wolf redet, hörst du?"

Simma rüttelte und schüttelte mich, aber erst, als ich das Wort „Wolf" hörte, wurde ich ganz wach und taumelte aus dem Zelt.

Barhäuptig, halb angezogen, standen wir drei Männer da draußen. Wir brauchten nicht lange zu warten. Vor dem Rande eines kleinen Eisfeldes am östlichen Berghange erschallte ein langgezogenes Heulen über den Tjäktjavagge. Wie ein dumpfes Knurren begann es mit tiefem Ton, stieg aber schnell und schwang sich zu einem hohen, gellenden Diskant. Man hörte fast, daß das Geheul aus einer bluttrunkenen Kehle kam; es lag sowohl Wohlbehagen als auch Höllenqual in dem Ton, der von den Bergen widerhallte, und Simma hatte zweifellos recht — er hatte eine „kalte" Stimme, sie klang so schonungslos kalt und hart, daß einem eine Gänsehaut überlief, wenn man sie hörte. Uns fror und schauderte, aber wahrscheinlich hatte nur die kühle Morgenluft schuld daran.

Es wurde eine Weile still da oben am Bergrande. Das ferne Rauschen der Tjäktjawasserfälle schien plötzlich näher gekommen zu sein. Aber bald wurde die Stille wieder von einem Heulen zerrissen, einem heiseren, ohnmächtigen Geheul, das in einer wimmernden Klage endete.

Wir blieben lange vor dem Zelteingang, standen dort und lauschten fast andächtig auf eine Wildmarksmusik an dem herbstkühlen Morgen. Die Sterne waren über der Eiskuppel des Kebnekaise schon verblichen, als wir die Zelttür wieder hinter uns schlossen. Aber da war es auch still im Gebirge. Das durchdringende Wolfsgeheul war, als das Morgengrauen hinter den Bergen aufging, verhallt.

Zum ersten Male hatte ich gehört, wie das Heulen des Wolfes über die weiten Berge stieg und fiel, und hatte die laute Klage gehört, die uns mehr lauschen und erschauern läßt als alle übrigen Stimmen der Wildmark. Immer wird der kühle, helldunkle Morgen vor Simmas Lappenzelt in Tjäktjavagge in meinem Gedächtnis haften bleiben.

(Aus dem Schwedischen von Ilse Meyer-Lüne.)

Lied am Abend

Von Elisabeth Maier-Mack

Der müde Tag zur Ruhe geht.
Wir wandern heim im Abendschein.
Nach einem stummen Tischgebet
reicht eine Hand uns Brot und Wein.

Streng geht der Vater um das Haus,
steht wie ein Wächter noch am Tor. —
Die Mutter löscht die Lampe aus ...
Ein dunkler Ruf aus Schilf und Rohr.

Der Wind vor bleichen Fenstern klagt.
Viel alte Lieder warten dein.
Wir schlafen tief; denn in der Nacht
wird Gott in allen Stuben sein.

Was lohnt es zu leben, wenn man nur dahinlebt? Was lohnt es zu sehen, wenn man nur Tatsachen in seinem Gehirn anhäuft? Was nützt mit einem Wort die Erfahrung, wenn sie nicht durch Nachdenken fruchtbar gemacht wird? Die Erfahrung muß vertieft werden.

Friedrich der Große

Wo die Ewigkeit anfängt / *Von Ludwig Finkh*

Früher dachte ich, als mich dies Gaiendofen bezauberte: „Was ist eigentlich daran? — Ein Ort in der Höri wie andere. Ist es der See?"

Ja, der See ist es. Dieser See hat an seinen Ufern und Schilfbuchten die zarten Stimmungen der Romantik, unglaubhaft gemischte Farben, und er kann im Sturm so großartig wirklich sein, daß man Gott in seinem Zorne vor sich sieht.

Aber den See haben andere Orte auch. Nein, — der See ist es nicht — ist es der Strand?

Natürlich, der Strand! Habt ihr schon den körnigen Sand über eure Glieder rieseln lassen beim Baden? Habt ihr die gelben Schnecki ums Horn geschichtet und klirren lassen, Ringe aus Kalk, um Kinder- und Frauenhälse zu tragen? Kennt ihr die Riedwiesen mit den blauen Enzianen, gelben Schwertlilien, rosa Kölprimeln, der lila Fettkenne, schwefelgelbem Spargelklee, silberweißem Wollgras, rötlichem Sonnentau? Die Knabenkräuter alle? — Aber lasset sie stehen, sie gehören niemand und allen.

Wer hier liegt und horcht, siebt siebenerlei Wasserjungfern, Kiebitze, Rohrdommeln, Haubentaucher, Bachstelzen und Brachvögel. Kennt ihr die Himmelsziege?

Aber Riedwiesen hat auch Horn und Gundholzen genug, vielleicht noch schöner. — Nein, der Strand ist es nicht.

Oder sind es die Hügel, auf Heiden, Mistbühl, vorm Schienerberg? —

Ja, — die Hügel sind es. Wer einmal durchs Erlenloh ging und den Rehbock schimpfen hörte; wer sich durch den Urwald Göhren kämpfte und Ringelnattern begegnete; wer im Frauengrund dem Eisbach nachlief, — Märchental nannten wir es, und es zieht von einem alten Gletschermoor herunter, — der ahnt, daß es immer noch Schrate und Waldgeister gibt: der große Plan schläft hier um die Sommermittagstunde.

Dies wird das Wunder von Gaiendofen sein, daß es den See und den Strand und den Hügel und Wald zugleich hat, — daß man den Fußpfad bergauf wandern kann über Langenmoos und Bühe und Schienen und Oberwald zum Herrentisch in die Ewigkeit.

Wirklich, dort fängt die Ewigkeit an. Man sieht sie unten liegen, die Hegauberge und Randen und Schwarzwald und Schwäbische Alb und die weite Welt. Alles vom obersten Punkt. — Und dann ist man ganz still und spricht nicht mehr, und geht wieder den Berg hinunter und hat Gott ins Herz geseben, und mündet in Gaienhofen und läßt diese Himmelsbläue mit den weißgeballten Wolken in sich sinken, und ist wieder etwas geworden, was man schon lange nicht mehr war in der hastenden Stadt und weiten Welt: Mensch.



Italienische Trachtengruppe besichtigt die Peterskirche in Rom Aufn.: Dr. Kattermann

MARCHIVUM

STADT ZWISCHEN GESTERN UND MORGEN

GANG DURCH BELGRAD / VON JOS. FR. PERKONIG

Wie haben einmal seltsame Irrtümer das serbische Land dunkel gemalt. Haben wir nicht immer wieder den großen, schnauzbärtigen Komitatschi mit der langen Flinte sehen wollen, den unheimlichen, ewig unruhigen Wildling? Aber wir wollen es bedenken: westliche Vergangenheit ist eben noch östliche Gegenwart. Ging nicht über Belgrad, über Südslawien erst die Sonne auf? Das junge, noch unsichre Licht dieser frühen Stunde liegt auf Stadt und Land, schon ein halbes Glänzen und doch noch der letzte Schatten der nahen Dämmerung.

Denn da sind noch die niederen, kleinen türkischen Häuser mit dem flachen Dach, unter dem sich eines der orientalischen Märchen begeben haben könnte, da ziehen noch krumme, abschüssige Straßen, auf deren grobkugeligem Pflaster die Hufe des Pferdes, das einen türkischen Aga trug, Funken schlug, da ruft noch ein Muezzin von dem letzten verbliebenen Minarett irgendwo am verschämt fortgerückten Rande der Stadt. Aber man hat eine fast traurig stimmende Eile, diese alte Stadt zu verändern, bald wird man nicht mehr in dem Hause, an dem noch die Fürstin Ljubica gehalten haben mag, Früchte kaufen können. Die Maler werden trauern, die Dichter und alten Pensionisten, freilich nur lauter Menschen, deren schmerzliche Auflehnung zwar schön und vielleicht auch notwendig ist, die aber nicht gefragt, nicht gehört werden dürfen, wenn man die neue Hauptstadt eines neuen Reiches baut. Der erste Augenaufschlag eines erwachten Volkes zerstört unweigerlich seinen letzten Traum; was noch an seiner Wimper hängt, verflüchtigt sich bald.

Dositej Obradovic, der große unruhige Wanderer — es scheint, als wollte er auch von dem Sockel im Park vor der Universität am liebsten entfliehen — hätte seine Freude an dem heutigen Belgrad. Ihm, der als erster das Gesicht seines Volkes dem Abendlande zuwandte, wären Lärm der westlich gewordenen Stadt, Geräusch der bauenden Hast ein unablässiger Gesang. Und was für verwunderte Augen würde Fürst Milos machen, der ganz Serbien als ein Bauerngut und die Beamten als dessen Gesinde betrachtete, der, zwanzig Jahre verbannt, nach seiner Wiederkehr als ein fröhlicher, bauernschlauer Tyrann mit seinem aufgebrachten Volke gemeinsam die Kanzleien ausräumte. Ja, die Freiheit schritt seit damals auf einer langen Straße, sie wuchs und wandelte sich, wie eben Irdisches wächst und verwandelt wird, seit Milos im Jahre 1815 vor der Kirche von Takovo die Serben zur Empörung gegen den verhaßten türkischen Herrn aufrief.

Immer noch entsteht dieser neugewordene Staat; was sind wenige Jahre für einen so schwierigen geschichtlichen Prozeß? Belgrad ist der Kern des Kraftfeldes, um den sich, wie kosmische Nebel zum Stern, die Figuren verdichten, die, teils schon von Legenden umrankt, in die heldische Erinnerung der Nation eingehen werden. Hier ist große Historie noch in lebenden Gestalten menschlich nahe. Erscheinungen, die später einmal in ihren Denkmälern dauern werden, Generäle, Politiker, Dichter und Zeitungsschreiber gehen, umraunt, bestaunt und verdammt, mit irdischen Schwächen behaftet, als Zeitgenossen durch die Stadt, die sich bald anschicken wird, sie in Galerien, leeren Hallen und Gedenkfeiern zu verewigen. Ein Volk, das ein halbes Jahrtausend hindurch immer wieder aus dem Joche eines gewaltsamen Herrn, wie es der Türke war, auszubrechen versuchte, muß seine Helden nicht erst mühsam wählen, eine treue Ueberlieferung bewahrt ihre Namen auch drunten im tieferen Lande.

Dies ist in Belgrad für den Empfindsamen ein Bewegendes: daß er an den Schultern der Zeit ruht. Noch leben Greise, die den Jubel der endlichen Erlösung als einen nicht mehr schweigenden Nachhall in den Ohren haben: und das war 1867, als der letzte osmanische Soldat serbische Erde verließ; noch sitzen die jüngsten Freiheitsdichter in einer Kafana beim rauchenden schwarzen Kaffee, noch kann man ehemaligen Freischärlern begegnen, die sich, düster den Feldzügen nachhängend, in den Frieden nur schwer und widerwillig fügen. Kaum ist der Staat in seiner Schmelzglut erstarrt.

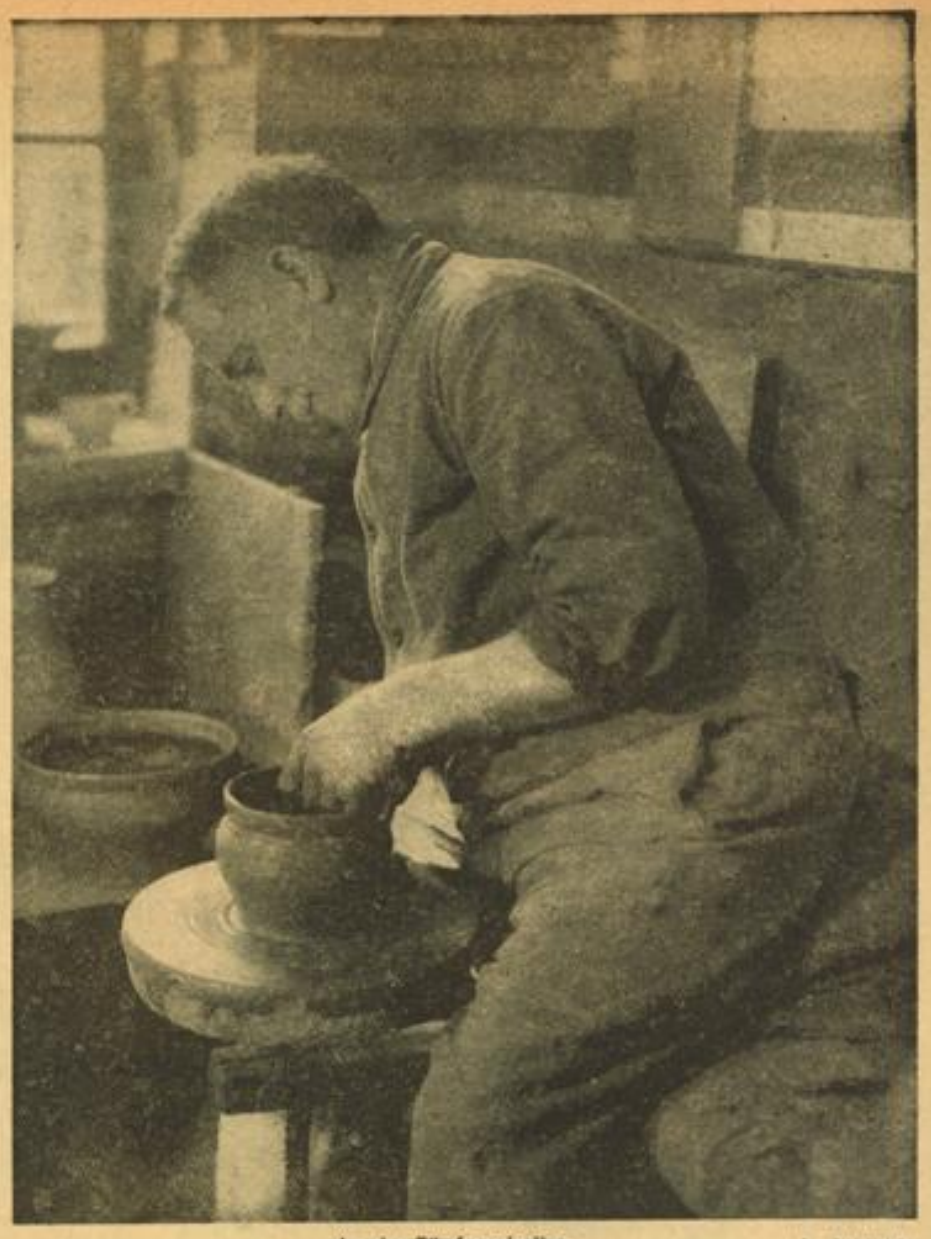
Alle die Männer, die in Gasthäusern mit sonderbaren Namen, wie „Zu den zwei Damaszenersäbeln", „Zu den drei Hüten", „Zu den sieben bloßfüßigen Kellnern", gerne gut essen und viel trinken, sie haben genug Krieg gehabt. Es gibt nicht wenige, die kamen überhaupt nicht mehr aus der Uniform, es fehlte nicht viel und sie wären Oberste der Reserve geworden. An den Wirtshaustischen, wo Offiziere, Minister, frühere Abgeordnete, manche von ihnen den Hut auf dem Kopf, wie es zu einem Bauernlande gehört, neben ganz einfachen Leuten sitzen, kommt man den Belgradern sehr bald nahe. Sie sind heiter, freundlich und bespötteln sich selbst nicht ungern. Sie sind glücklich, wenn man ein ihnen Gehöriges bewundert und schön und eigenartig nennt.

Das echte Belgrad ist auch bei dir, kleine schmucklose Stube des jungen „Arabin", wo der Wirt mit den roten Wangen und den weißen Haaren eigenhändig Truthahn und gefüllte Wachteln aufträgt und wo man den goldgelben Wein von Smedrovo trinkt; Belgrad ist dort, wo hohe Beamte, Dichter, Gelehrte, Menschen, die in westlicheren Städten den Zusammenhang mit der uralten Seele ihres Volkes schon fast verloren hatten, zu den Melodien der serbischen Volkslieder, die ihnen Zigeuner geigen, wieder die alten Texte singen.

So wie nicht der Konak, neue Paläste und junger Reichtum sind, sondern neben ihnen die alten Stadtteile, verschämte Häuser und gestrige Armut, so sind Belgrad auch nicht nur die kleinen, pariserisch eleganten Frauen, denen der Mund wie eine purpurne Wunde im Gesicht glüht, die hochgewachsenen, dunkelhaarigen Männer, Belgrad ist ein seltsames Gemisch, seine Straße ist ein Bilderbuch. Abgesandte serner Landschaften des weiten Reiches, schreiten stolz die hageren Männer in der verwirrenden Stadt, Mazedonier, Bosniaken, Dalmatiner, in buntem, nach der strengen Regel ihres Stammes geschnittenem Kleid. Serbische Bauern mit der spitzen schwarzen Mütze, mit den Lederopanken, die in einem aufgeschwungenen Schnabel enden, kommen auf den Markt. Zerrissene und geflickte Albanesen, Holzarbeiter, wohl auch Handlanger drunten im Savehafen, wo sich Schuppen und Kähne fast über Nacht mehren, gehen, Säge und Axt auf der Schulter, etwas wie Hochmut in dem kühn gehauenen Gesicht, in Schöcken zur Arbeit oder lungern auf einem Platz. Und nicht umsonst hat General Wrangel eine russische Armee hier zerstreut; so empfing Belgrad auch Anteil an Asien. Und nun schauen vom Kalimegdan, zu dem ein drüben in dem weiß leuchtenden Semlin Prinz Eugen die Faust hob, ehe er die Brücke schlagen ließ, auch mongolische Augen hinunter auf Save und Donau.

Drunten im Süden, schon in bläulichen Dunst getaucht, steht der Berg Avala. Heldengesänge kreisen um ihn; überhaupt: welcher Gipfel wäre hier verwaist, wo jeder Brocken Erde Blut in sich gesogen hat? Guslaren singen noch die Lieder, aber viele von ihnen sind schon vergessen, unter ihnen vielleicht schönere als der „Morlakische Klagegesang der edlen Frauen von Asan Aga", den Goethe nachgedichtet hat. Als er damit „die scheue und wilde Muse des serbischen Volksliedes an der Hand in den Saal der Weltliteratur einführte", da kannte er nicht einmal die Lage des Amselfeldes. Er hat dies und manches andere über Serbien erst von Karadzic erfahren.

Als dieser kluge und gesunde Serbe — viele, die aus dem starken Bauernlande kommen, haben die robuste Natur des unverwüstlichen Fürsten Milos, der noch als achtzigjähriger Greis ohne Beschwerden eine rohe Hammelniere frühstücken konnte — durch Goethe, Wilhelm von Humboldt und Jakob Grimm beinahe eine literarische Mode Deutschlands wurde, als er, Mitglied der Berliner königlichen Akademie der Wissenschaften und anderer gelehrter Gesellschaften, in jener die Würde eines Ehrendoktors



An der Töpferscheibe — Archivbild

empfing, da hatte er daheim bereits die tiefen Quellen des Volkstums entdeckt und das frische starke Volksserbisch zur neuen Sprache seiner Heimat gemacht. Dieser serbische Luther, der für seine Sprachschöpfung anfangs in seinem Lande verfehmt war, schlug die erste Brücke von Serbien zu Deutschland hin. Und Goethe ging als erster darüber ...

Noch bestimmt das Gegenständliche das Gesicht des jungen Reiches, der jungen Stadt. Wie einst der serbische Bauer mit der Linken die Waffe fortschob und mit der Rechten wieder nach dem Pflug griff, so berühren sich hier heroisches Gestern und idyllisches Morgen. Es ist mehr als nur der wehmütige Seufzer eines alternden, immer unruhig gewesenen und nun endlich feiernden Wanderers, es ist auch noch für heute ein Sinnbild, wenn der große Dositej Obradovic, der ewige Bummler, 1810 in einem Brief schreibt: „Mein Weinberg hat zu gedeihen begonnen und anitzt wird mein Faßwerk voll Weines sein. Meine Zuber sind voll Käse und Fett, die Mulden in der Speisekammer fließen von Milch über, die mit dickem Rahm bedeckt ist. Die Lämmlein hüpfen auf meinem Hof umher und längs der Mauer blühen Linden, unter denen die Nachbarkinder Flöte spielen. Kleine Mädchen, die einen blondhaarig, die andern schwarzäugig, tanzen freudig umher. Ich habe auch eine kleine gescheckte Kuh und ein gescheckies Kalb, wahre Wunder für meine Augen ..."



Wem mögen sie wohl so erwartungsvoll entgegenschauen?
Scherl-Bilderdienst (K)

Das Mitbringsel

Von Erich G. Höckelsberger

Seit drei Wochen redet die Karlin kein Wort mehr mit ihrem Mann. Und der Peter schleicht deshalb herum wie eine Sau, wenn sie ans Messer geführt wird.

Niemand weiß, warum der Peter in letzter Zeit drei tiefe Kummerfalten auf seiner Stirn spazieren trägt, und warum ihm seine Mundwinkel herunterhängen wie die Zweige einer Trauerweide. Niemand weiß es — bis auf einen. Das ist der Fritz, sein Nachbar und Freund, der Zeuge jener für Peter so verhängnisvollen Kerwenacht war. Dieser hat mir die Geschichte unter vier Augen am Stammtisch erzählt, und ich mußte ihm fest versprechen, mit keinem Menschen darüber zu reden. Daß ich über die Begebenheit nichts schreiben darf, davon hat der Fritz kein Wort gesagt.

Und so will ich sie denn der Mitwelt übergeben, weil sie gar ergötzlich ist, und manchem zur Warnung und Vorsicht dienen kann.

Dem Peter war der Wein schon mächtig in den Kopf gestiegen als er sich zur Krönung der Kerwe einen gebratenen Gockel bestellte. Aber, wie es oft geht, war „de Maage größer wie die Aage", und da der Peter das Hähnchen nicht mehr ganz in seinen weingefüllten Magen brachte, wickelte er den Rest vorsichtig in ein Stück Papier und steckte ihn in die Rocktasche, um ihn seiner Frau mitzubringen. Die Knochen des verzehrten Teiles sammelte er sorgfältig in einer alten Zeitung, damit auch der Bello, sein Hund, eine Freude haben sollte.

Dann trank er weiter, probierte alle die süßsigen Sorten, die an den Hängen der sonnigen Haardt gereift waren.

Die ersten Sonnenstrahlen tanzten über die Dächer des Dorfes, als er heimschwankte.

Beim Oeffnen des Hoftores begrüßte ihn Bello mit einem freundlichen Knurren.

Der Peter streichelte ihm das Fell und sagte:

„Da, Bello, ich wollt der aach e Fräädmache!"

Dabei greift er in die Tasche und wirft ihm ein Paketchen zu.

Der Hund macht sich schnell über den seltenen Bissen her.

Wie dann der Peter der Haustür zustrebt, steht seine Frau dort, den erhobenen Besen in der Hand.

„Nett schlaage!" würgt der Peter hervor, „nett schlage! Ich hab dir aach was Gutes mitgebrocht, was wärklich Gutes, wo du nett alle Daag zu esse kriegst."

Er schlägt die papierene Hülle auseinander und hält ihr die abgenagten Knochen vor die Nase.

„Lump! Schlechter!"

Der Besen in der Hand der Karlin saust hart auf einen weintollen Schädel, während der Bello mit Behagen ein halbes Hähnchen frißt.

MARCHIVUM



Eitelkeit im Geisterhaus

„Du mußt mir heute mal deinen Kopf leihen, ich spuke bei einer schönen Frau!"

Zeichnung von Bill-Halle (Scherl-M.)



Peinliche Ueberraschung im Zoo

„Da hat doch wieder einer dem Waschbären Seife in den Käfig getan!"

Zeichnung von W. Schröder (Scherl-M.)



Verständliche Richtigstellung

„Sehen Sie, meine Damen — so sehe ich sonntags aus!"

Zeichnung von B. Daneke (Scherl-M.)

Karlchen, der Lebensretter / Von Walter Kasten

Der Expedient, Karlchen Forcht, war hoffnungslos verliebt in Ilse, die Sekretärin des Chefs. Hoffnungslos nicht etwa, weil er fürchten mußte, von Ilse einen Korb zu bekommen; darüber, so glaubte er aus gewissen Anzeichen entnehmen zu können, brauchte er sich keine Sorge zu machen; sondern weil es ihm unmöglich war, die Situation, in der junge Mädchen ja und nein sagen können, erst einmal zu schaffen. Mit anderen Worten: Er war mit einer entsetzlichen Schüchternheit geschlagen. Ilse war sehr unzufrieden mit ihm. Halb dauerte er sie, halb war sie böse, daß er sich so gar nicht entschließen konnte, ihr auch nur mit irgendeiner, noch so zarten Andeutung seinen bejammernswerten Zustand zu entdecken.

Aber am Samstagvormittag lachte die Sonne aus der makellosen Bläue des Himmels. Die Hitze tat das ihre und stieg Karlchen dermaßen zu Kopf, daß er sich erkühnte, Ilse zu einem Badeausflug aufzufordern. Zwar zitterte seine Stimme ein wenig, als er Ilse fragte, ob sie am Sonntag was vorhabe, oder ob sie sich bereit finden würde, mit ihm an den Gudelaksee zu fahren. Ilse war bereit und seufzte im stillen erleichtert auf, daß er sich nun anscheinend doch entschlossen habe, den ersten Schritt zu tun. Draußen unter freiem Himmel, ohne die konventionelle Mauer, die der Betrieb im Büro aufrichtete, vielleicht angefeuert vom abendlichen Nachtigallenschlag, würde sich Karlchens schwerfällige Zunge lösen.

Auch Karlchen erwartete von dem morgigen Tag allerhand Schönes. Er würde Ilse den ganzen Tag für sich haben, nur für sich und neben sich, nicht durch alberne Glaswände getrennt, ohne störende Kollegen und Chefs, die gerade immer dann auftauchten, wenn sie nicht angenehm waren. „Ich werde ihr sagen, daß ich eine Gehaltserhöhung erwarte und daß es dann für zwei reicht, und daß es dann doch schön wäre, wenn sie nicht mehr auf dem Büroschemel, sondern zu Hause in einem eigenen kleinen Heim sitzen würde und mich mal so ein bißchen bemutterte." Karlchen seufzte glücklich auf, ehe er einschlief und träumte von Sonnenschein und Vogelsang.

Was den Sonnenschein anbetraf, wurde der Sonntagmorgen keine Enttäuschung. Aber ohne Störungen blieben sie beide leider nicht. In der Bahn, die vor Insassen fast aus den Nieten ging, konnte man natürlich nicht reden. Der Wald, durch den sie zum See gingen, hallte von allerhand Geschrei wieder: vergnügte Kinderstimmen und kehlkopfstarke Vereinstenöre. Vogelgezwitscher war nur schwach und stimmungslos vorhanden. Und den Nachtigallenschlag vermißte Karlchen sehr, denn alle seine schönen Sätze und Wendungen, der prächtige Schwung, der ihn gestern Abend im Bett beinahe zum Dichter werden ließ, war verschwunden. So sprachen sie denn über das Wetter, die Arbeit und Gehaltsfragen. Nur die Ueberleitung zu der „eigentlichen Sache" wollte und wollte nicht glücken. Karlchen nahm es mit Schrecken wahr, und die Wut über sich selbst verschloß ihm endgültig den Mund, nachdem er noch einige Sätze über die Pracht des Sees und die Wärme des Wassers herausbekommen hatte.

Ilse versank in Trauer und Mitleid. Gedankenvoll verschwand jeder hinter einem Baum, um sich der Kleider zu entledigen. Karlchen war gerade in seinen Badeanzug gefahren, als er vom See her ein lautes Plätschern und dann gellende Hilferufe vernahm. Mit drei Sätzen war er am Ufer und sah Ilse hilflos und schreiend, wenige Schritte vom Rande des Sees entfernt, auf- und niedertauchend, dahintreiben. „Ich hätte ihr sagen müssen, daß das Ufer an dieser Stelle steil abfällt", dachte er, indem er mit einem Hechtsprung zu ihr hinschoß. Als Ilse gerade wieder untertauchen wollte, hatte er sie gepackt und wollte sie ans Ufer bringen. Aber Ilse machte Schwierigkeiten. „Hilfe, Karlchen, Hilfe!" stieß sie atemlos hervor und klammerte sich an seinen Hals und ohne Zweifel wären sie beide wieder untergetaucht, wenn Karlchen nicht in diesem Augenblick Boden unter den Füßen gefühlt hätte. Mit energischem Ruck nahm er Ilse auf seine Arme und schaffte sie ins Trockene. Aber noch immer wollten sich ihre angstvoll um seinen Hals geschlungenen Arme nicht lösen. Dazu sah sie ihn mit so dankbar strahlenden Augen an, daß Karlchen gar nicht anders konnte, als sie auf ihren, dem Leben wiedergewonnenen Mund zu küssen. Als Ilse überraschend schnell erholt neben ihm in der Sonne lag, war eigentlich schon alles klar zwischen ihnen. Es war kaum noch nötig, daß Karlchen ein Lob auf alle Nichtschwimmer sang und sich zu dem hochtragenden Bekenntnis aufschwang: „Das Leben, das ich soeben gerettet habe, habe ich für mich gerettet!"

Am nächsten Samstag fuhren sie dann schon als anerkanntes Brautpaar in Karlchens Paddelboot ins Nasse, als eine, von einem Dampfer verursachte Welle das Boot mitten auf dem See ins Wanken brachte, und die Insassen kopfüber ins Wasser beförderte. Eisiger Schrecken durchfuhr Karlchen: Ilse kann doch nicht schwimmen. „Ilse!" schrie er auf und suchte die Wasserfläche nach ihrem auftauchenden Kopf ab. „Hier!" meldete sich ihre Stimme, und ihr Kopf kam auf der anderen Seite des Bootes zum Vorschein. „Halt dich fest!" schrie Karlchen. „Ich bin gleich bei dir!"

„Kümmere dich nur um das Boot, ich werde schon allein fertig!" gab Ilse lachend zurück. „Nichtschwimmer sein, taugt nicht für alle Tage!"

„Warum hast du denn am letzten Sonntag um Hilfe geschrieen?" fragte Karlchen verblüfft.

„Für dich, Karlchen, für dich!" rief Ilse und schwamm prustend auf das Ufer zu ...

Der General ist nicht gesprächig

Die französische Schriftstellerin Madame de Staël kam auf ihrer großen Reise durch Europa auch nach Polen, wo sie bei einer Gesellschaft auch den polnischen Nationalhelden Kosziusko, kennenlernte, der den Aufstand 1794 geführt hatte, und 1797 aus der Gefangenschaft entlassen worden war.

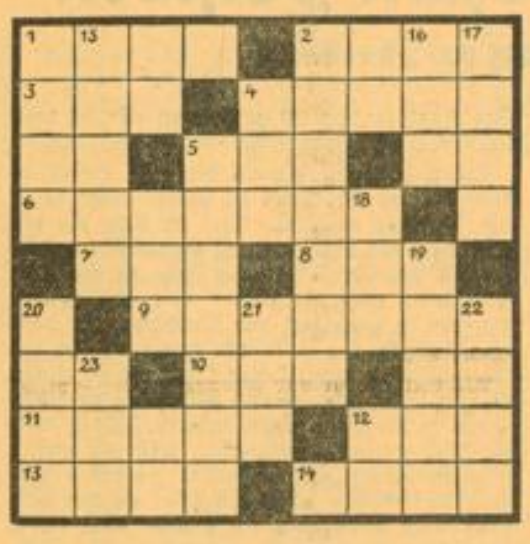
„Lieber General", bat Frau Staël, „erzählen Sie uns doch ein wenig von Ihrer Revolution."

„Madame", erwiderte darauf der General, „ich kann zwar Revolutionen machen, aber das Erzählen überlasse ich lieber anderen." R. H.

Für tüchtige Nüsseknacker

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Kunstflieger, 2. quälende Unruhe, 3. nordischer Hirsch, 4. Schlagader, 5. scharfer Wind, 6. Aufschriftzettel, 7. weiblicher Vorname, 8. maßloser Zorn, 9. religiöser Sektierer, 10. Luftkurort in Oberbayern, 11. Stadt in Westfalen, 12. Stadt in Rußland, 13. weiblicher Vorname, 14. Küchengerät. — **Senkrecht:** 1. Stimmzettelkasten, 2. Seesäuger,



3. germanischer Gott, 5. kleines tönernes Musikinstrument, 15. fächerförmige Flußmündung, 16. japanischer Marschall †, 17. Gesichtsteil, 18. Willensbetätigung, 19. bergmännischer Begriff, 20. Flammenglut, 21. Westeuropäer, 22. Nebenfluß der Donau, 23. Wurfstab.

Silbenrätsel

a — a — a — ber che — de — e — eig — er — er — ge — gramm — halt — hand — hin — i l — in — ka — le — le — lei — ma — man — mie — mon — na — na — ne — nen — ni — ni — nis — nu — oi — re — sar — scha — son — sten — tät — tau — te — ter — ti — ti — to — tran — tri — tul — ve — ve — vi.

Aus vorstehenden 54 Silben bilde man 17 Wörter mit folgender Bedeutung: 1. kerbtierfressende Pflanze, 2. kleine Ostseeinsel, 3. Pferdenachwuchs, 4. Arbeitsentgelt, 5. beachtenswerte Begebenheit, 6. alte Hauptstadt der Assyrer, 7. Sonderkasse eines Fürsten, 8. niedriges Liegesofa, 9. Drehorgel, 10. Nähr- und Arzneimittel, 11. Dachzimmer, 12. Rätselart, 13. Natürlichkeit, 14. südamerikanisches Pelztier, 15. Anregung, 16. Zweig der Naturwissenschaften, 17. skattechnischer Begriff. Die Wörter nennen in den Anfangsbuchstaben der ersten Silbe von oben nach unten und in den gleichen Buchstaben der zweiten Silbe von unten nach oben einen Sinnspruch.

Zum 100. Geburtstag Zeppelins

Diamanten — Mußbach — Nurmi — Baumwolle — Gelenke — Amanda — Orange — Aberglaube — Vorhaben — Dannecker — wird — Essig — Hagebutte — Berlin — Agentur.

Aus den vorstehenden Wörtern ist je eine Silbe zu entnehmen. Aneinandergereiht ergeben diese dann einen Ausspruch Zeppelins.

Auflösungen

Auflösung der Skataufgabe

Der Null ouvert ist nur dann zu verlieren, wenn im Skat zwei Kreuz liegen — da es Bube und Zehn waren, hätte Vorhand einen schwarzen Grand gehabt. Nun spielt er nach dem Karo As den König, dann Herz As und König und bringt den Partner mit der Pik 10 ans Spiel, auf die beiden nun folgenden Karo und Herz wird er Kreuz As und König los, und der Null liegt im 8. Stich.

Auflösung des Geographischen Silbenrätsels

1. Anden, 2. Ubangi, 3. Freienwalde, 4. Rorschach, 5. Elbrus, 6. Galizien, 7. Ebensee, 8. Neunkirchen, 9. Fehmarn, 10. Oslo, 11. Leros, 12. Glückstadt. — Auf Regen folgt Sonnenschein!

Auflösung: Gleichklang

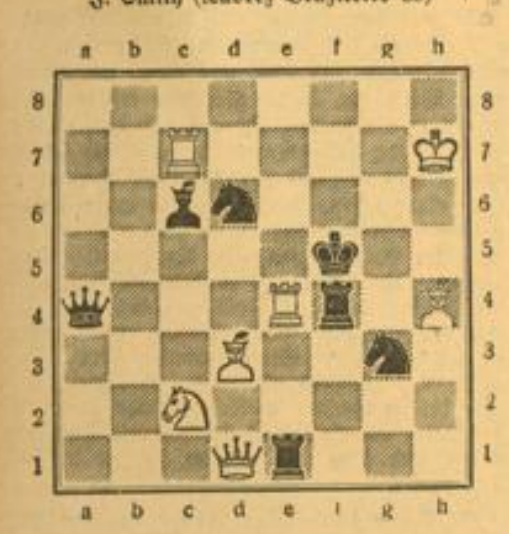
her, Inge — Heringe.

Am Schachbrett

Offizielle Mitteilungen des Badischen Schachverbandes im GSB. Bezirk Mannheim

Eine originelle Idee

J. Smith (Xadrez Brazileiro 35)



Matt in zwei Zügen

Weiß: Kh7, Dd1, Tc7, e4, Ld3, h4, Sc2 (7)

Schwarz: Kf5, Da4, Te1, f4, Lc6, Sd6, g3 (7)

Briefkasten

Anfragen und Vereinsmeldungen können erst ab 8. August wieder berücksichtigt werden.

Um die Meisterschaft von Deutschland

Angriff und Verteidigung hielten sich nach tollkühnen Wendungen die Waage.

Weiß:	Schwarz:
Richter, Berlin	Kranki, Hamburg

1 d2—d4, Sg8—f6 2. Sb1—c3, d7—d5 3. Lc1—g5, c7—c6 4. e2—e3, Lc8—f5 5. Lf1—d3, Lf5×d3.

Zu erwägen war auch die Deckung mit 5. . ., e6, um nach 6. Lf5:, ef5: 7. Dd3, g6 8. Sf3, Le7 auf der e-Linie zu operieren.

6. Dd1×d3, Sb8—d7 7. Sg1—f3, e7—e6 8. e3—e4, Dd8—a5.

Kranki bemüht sich mit Erfolg, die Partie geschlossen zu halten, eingedenk der berühmten Taktik seines Gegners.

9. e4—e5, Sf6—e4 10. 0—0, Se4×g5 11. Sf3×g5, Lf8—e7 12. f2—f4

Es war nicht schwer zu erkennen, daß an dem Bauerngewinn Sh7:, g6 kein Segen war.

12. . ., g7—g6 13. a2—a3, c6—c5.

Es ist an der Zeit, etwas gegen den machtvollen weißen Aufbau zu unternehmen.

14. b2—b4! (Es geht los!) c5×b4 15. a3×b4, Da5—c7 Db4:? so Tb1. Die Dame ging nicht nach b6 weil Sa4 nebst Sc3 mit Tempogewinn folgen könnte. So landet ein weißer Springer nur auf b5.

16. Sc3—b5, Dc7—b6 17. h2—h4, 0—0 18. Sb5—c3, Tf8—c8 19. Sc3—a4, Db6—c6 20. Sa4—c5, Sd7—f8 21. a2—a3, Dc6—c7 22. h4—h5.

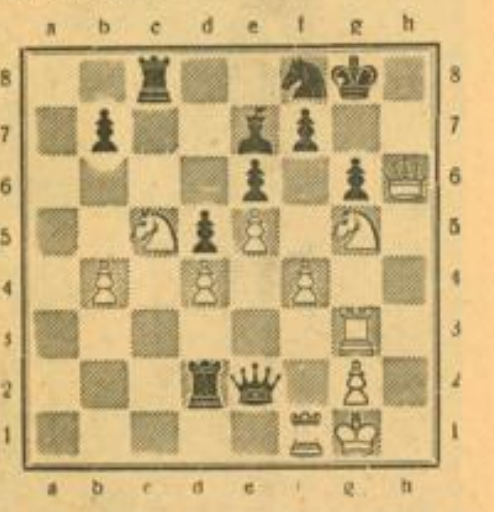
Nach allen Regeln der Angriffskunst versucht Richter zum Ziele zu gelangen. Aber Kranki verteidigt nicht nur umsichtig, sondern schreitet sogar zum Gegenangriff.

22. . ., a7—a5. 23. b5×g6, h7×g6 24. Dd3—h3, a5×b4 25. c3×b4, Dc7—b6 26. Ta1—b1, Ta8—a2.

Man erkennt die verschiedenartige Kräfteverteilung, welche diese Partie zu einer der spannendsten der bisher gespielten stempelt.

27. Tb1—b3, Db6—b5 28. Dh3—h6, Db5—e2 29. Tb3—g3, Ta2—d2.

Mit b7—b6! konnten hochinteressante Wendungen entstehen, die vermutlich zum Vorteil des Schwarzen ausgeschlagen wären. Z. B. b6, Sd3, Df1+! Kh2 (Kf1:? so Te1 matt) Te2 und man sieht nicht wie der weiße Angriff weitergehen soll. Richter hätte vermutlich statt Sd3 mit Se6: opfern müssen, Nach Df1+, Kh2 fe6:, S5e6: Kf7! gelangt der schwarze König aber siegreich ins Freie. Das konnte man leicht in der Vorausberechnung übersehen!



30. Tf1—a1, De2—f2+ 31. Kg1—h2, Df2×f4 32. Sg5×f7!

Damit rettet sich der schlaue Fuchs aus der Klemme. Der Td2!

32. . ., Td2×d4 (wahrscheinlich war das bescheidenere Dh6+, Sh6+ Kg7, Sb3, Tb2, Sg4 Lb4: noch zum Siege ausreichend).

33. Sc5×e6!!

Richter in seinem Element. Es reicht aber trotzdem nicht zum Siege.

33. . ., Df4—h4+ 34. Tg3—h3, Kg8×f7 (der einzige Ausweg) 35. Se6×d4 (natürlich!) Dh4×d4 36. Th3—f3+ Kf7—e8 37. Tf1×f8+!

Dieses neuerliche Opfer stellt auf witzige Weise das Remis sicher.

37. . ., Le7×f8 38. Dh6×g6+

Die Spieler einigten sich auf remis. In der Tat kann der König den Schachs nur mit Verlust der Partie entrinnen.

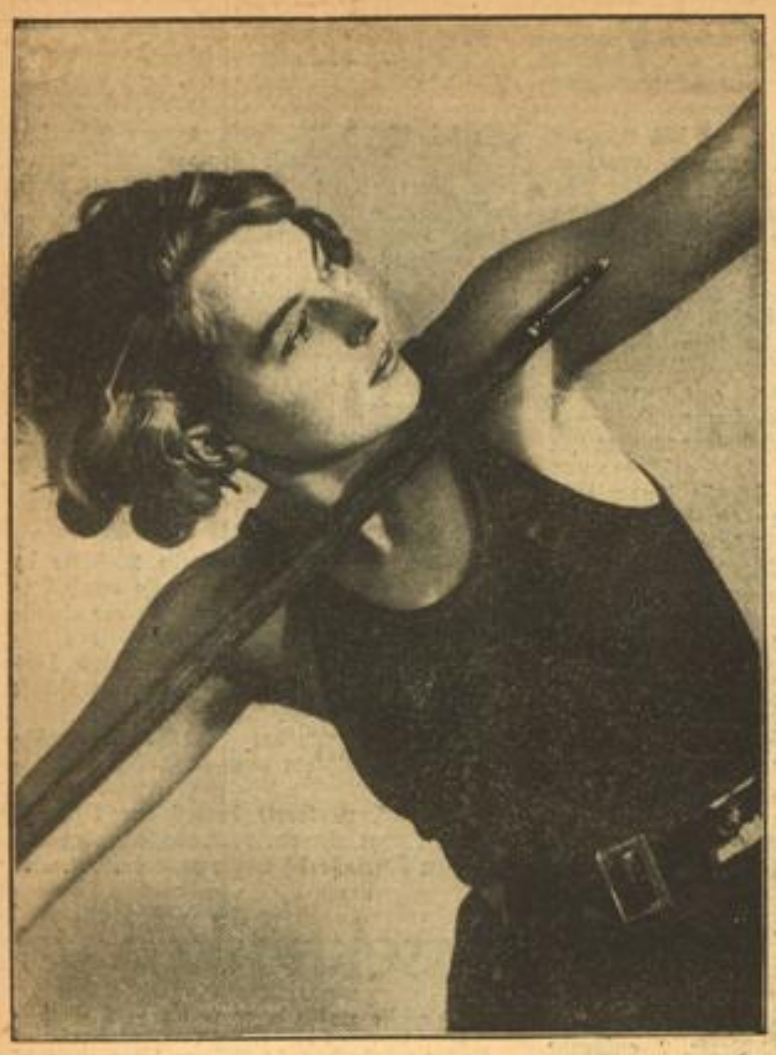
Man prüfe 38. . ., Ke8—d7 39. Df5+ und der König darf nicht nach c7 wegen Tc1+. Falsch wäre aber auch 38. . ., Kd8 wegen der entzückenden Fortsetzung 39. Df6+ Le7? 40. Dh8+ und Schwarz verliert nach Kc7 den Turm wegen Tc1+ und nach Kd7 mit e6+ sogar die Dame. Eine feine Leistung, an der beide Spieler Anteil haben.

Bezirk Mannheim
Bad. Schachverband im GSB

Bezirk Mannheim

Mannheimer Schachklub: Wilhelm Burger, Café Merkur, N 3, 12.
Klubabende: Montag, Mittwoch und Donnerstag, tägl. freier Schachverkehr.
„Anderssen" Neckarau: R. Reithoffer, Café Zeilfelder; Dienstag.
Feudenheim: Leiter Paul Müller, „Zum Schwanen"; Mittwoch.
Friedrichsfeld: Erich Stojkow: „Zum Löwen"; Samstag.
Käfertal: G. Martin, Café Zorn; Freitag.
Neckarstadt-Ost: Spieß, „Neckarschloß"; Mittwoch.
Pfingstberg: Valentin Schmitt; „Zum Pfingstberg"; Donnerstag.
Sandhofen: J. Herbst; „Turnerheim"; Dienstag.
Seckenheim: Dr. Müller, Ilvesheim; Café Schladt, Seckenheim; Montag.
Waldhof: W. Hild; Kasino Bopp & Reuther; Freitag.
Schwetzingen: Studienrat Bausch; Gasthaus „Zum Ritter"; Freitag.
Weinheim: Joh. Rieger; Café Rheingold; Donnerstag.

MARCHIVUM



Speerwerferin (Scherl-Bilderdienst-M)

Sind die Möwen dumm?

Von Roland Betsch

Strandmauer einer Nordsee-Insel.

Das Meer rauscht. Die Winde wehen. Die Möwen kreisen. Mutti häkelt. Gertrud, fünf Jahre alt, gibt sich Mühe, die Möwen mit Brotstückchen anzulocken. Aber die Möwen kommen nicht, in vorsichtigem Abstand umflattern sie kreischend das Kind.

Plötzlich wendet sich Gertrud ab und setzt sich zur häkelnden Mutti auf die Bank.

„Mutti, sind die Möwen dumm?"

„Warum meinst du denn das?"

„Weil sie nicht zu mir kommen, wo ich sie doch füttern will."

„Sie haben Angst vor den Menschen. Sie sind vorsichtig."

„Das wissen die Möwen aber nicht, Kind."

„Na also, wenn man etwas nicht weiß, ist man dumm."

„Das verstehst du nicht, Kind. Vorsicht ist keine Dummheit."

Gertrud bleibt nachdenklich sitzen, es geht etwas durch ihr Köpfchen, das sie nicht begreifen will. Sie schüttelt wie mißbilligend die Schultern und sagt:

„Mutti, dann gib mir ein Malzbonbon."

Mutti holt eine runde Blechschachtel aus der Handtasche und versucht, die Schachtel zu öffnen. Aber die Schachtel will nicht. Mutti dreht und drückt und zerrt und quetscht, vergebens, der Deckel sitzt fest.

„Mutti, warum gibst du mir kein Bonbon?"

„Weil ich die Schachtel nicht aufkriege."

Noch einige Versuche und Mutti stopft die Schachtel ärgerlich in die Tasche zurück.

Jetzt ereignet sich aber etwas durchaus Interessantes. Eine Möwe nämlich hat unten am Strand eine Pfahlmuschel gepackt und versucht, das Gehäuse mit dem Schnabel zu öffnen. Es gelingt nicht, die Schalen sind fest aufeinandergepreßt. Die Möwe gibt sofort den Versuch auf, packt die Muschel und steigt etwa zehn Meter hoch an. Ueber der Strandmauer schwebend, läßt sie die Muschel fallen, auf dem harten Stein platzt sie auseinander; die Möwe schießt nach unten, setzt sich und frißt das Weichtier aus den Schalen heraus.

„Kind", sagt plötzlich Mutti und läßt den Pullover in den Schoß sinken, „ich glaube, nicht die Möwen, ich glaube, wir sind dumm!"

Sie öffnet die Tasche nimmt die Schachtel heraus und läßt sie aus geringer Höhe auf die Strandmauer fallen. Die beiden Hälften platzen auseinander, die Malzbonbon rollen heraus.

„Hier, Kind, nimm und lutsche!"

Mutti häkelt. Gertrud lutscht. Das Meer rauscht. Die Winde wehen. Die Möwen kreisen.



Segen der Erde (Scherl-Bilderdienst-M.)

Besuch bei großen Geistern

Eine Jugenderinnerung von Paul Ernst

Das schöne Goethehaus stand fremd in der Stadt, in die es nicht mehr gehörte. Da war die Treppe, von der Goethe in Wahrheit und Dichtung erzählte, es wurde mir warm ums Herz, als wir die niedrigen Stufen langsam froh hinaufstiegen, indessen die zeigende Dienerin mit ihren Schlüsseln schon oben stand und drängte. Ich stellte mir vor: „Diese selben Stufen ist nun Goethe oft gestiegen. Da steige nun ich. Was ist mir nur geschehen, daß ich diese Stufen steigen darf!" Ich sah nicht nach links und rechts, nur das kunstvoll geschmiedete Geländer fiel mir auf. An der Wand hing in einem Rahmen eine vergilbte Beschreibung, mein Freund las sie. Da stand geschrieben, diese Stufen sei Goethe nachts heimlich gegangen zu verbotenen Abenteuern, und da haben die Stufen geknarrt. Ich war empört darüber, daß Goethe zu verbotenen Abenteuern gegangen sein sollte und drückte dem Freund meine Empörung aus. Aber der sagte, das stehe nun da in der Beschreibung.

Ich habe nur noch eine Erinnerung an das Knabenzimmer Goethes mit der schrägen Decke unterm Dach und dem Mansardenfenster, aus dem man weit über Häuser hinaus in die Ebene sehen konnte. Nur ein Stuhl und ein Tischchen mit geschweiften Beinen stehen mir noch vor Augen; sonst war der Raum wohl leer.

Es ist doch so, als ob sich dem gläubigen Gemüt etwas von dem großen Geist mitteilt, der in solchen Räumen geweilt hat. Noch heute spüre ich die Feierlichkeit in meinem Innern, die stärker war, als die feierliche Stimmung in der Kirche. Auch die Leere des Raumes trug dazu wohl bei. Das war kein lebendes Zimmer mehr; der kleine Raum mit dem weiten Blick über die Dächer mit ihren geschäftigen Schornsteinen hatte etwas großartig Abgeschiedenes.

Am Nachmittag fuhren wir ab nach Marbach, um Schillers Geburtshaus zu betrachten. Noch heute ist für mich Schiller verknüpft mit der Vorstellung der Ausgabe seiner Werke, die mein Vater als junger Oberschlämmer sich gekauft hatte. Vor dem ersten Band ist sein Bild in Stahlstich: der Kopf mit der scharfen Nase freundlich und innig lächelnd geneigt, die Hand in die spitzenbesetzte Weste geschoben. Im preußischen Kinderfreund, in der Bibel und in Schillers Werken habe ich lesen gelernt; die gehörten mir auch damals doch noch irgendwie zusammen. Das Geburtshaus war ein niedriges Eckhaus, die Wohnstube war niedrig, ein großer Kachelofen mit umlaufender Bank und Stäben zum Aufhängen der Kleidungsstücke stand da in der Ecke; es war altertümlicher als bei meinen Eltern, aber es war doch die elterliche Lebensweise zu spüren. Gewiß ist Schiller ein adeligerer Dichter als Goethe; aber bei uns ist wohl die adelige Gesinnung häufig in solchen kleinen und niedrigen Stübchen gewesen und hat nicht selten in den Schlössern gefehlt; ich habe nie gedacht, daß Gefühle und Gedanken eines Menschen mit seiner äußeren Lage zusamenhängen. So hatte ich in diesem Stübchen nicht das Gefühl der Feierlichkeit, sondern es war mir alles vertraut und heimlich; es war nicht mehr ein Außen, wie die Räume in Frankfurt, sondern es gehörte zu mir, es war in mir.

Schon hatte ich damals die erste Erschütterung meines Glaubens an unsere große deutsche Dichtung verspürt. Aber ich habe nie die Fäden zu ihr abgeschnitten: zum größten Teil mag Ursache der erhaltende Zug meines Wesens sein; aber die Bilder von den beiden Häusern in Frankfurt und Marbach haben doch auch gewirkt. So ist es mir später möglich geworden, trotz der Einsicht, daß unsere große Dichtung zu Ende ist und notwendig zu Ende gehen mußte durch einen inneren Fehler, doch innerlich an sie anzuknüpfen, während meine Gleichstrebenden alle heimatlos geworden waren. Ein Dichter aber, der keine Heimat hat, kann nicht leben, wie ein Dichter nicht leben kann, der nicht an Gott glaubt, der nicht weiß, daß seines Lebens Ziel ist: einmal in Gott zu sein.

. . . was die Damen erfaßt haben, das haftet viel besser im Lande als alles andere, und das findet durch die Kinderstube seinen Weg in die Zukunft.

Otto von Bismarck.



Blühender Mohn Weltbild (M)

Der bucklige Geiger

Eine Sage von Wilhelm Schäfer

In Honnef war ein buckliger Geiger mit solcher Kunst begabt, daß, wer ihn einmal hörte, nicht gern mehr nach einer anderen Musik tanzen mochte, so sehnsüchtig quoll sein Ton. Sie riefen ihn weithin zu spielen, und wenn's ihm nur ums Geld gewesen wäre, so hätte er ein schönes Leben haben können. Doch war er inwendig voll Gram und Sehnsucht, denn weil er selber noch ein Jüngling war, geschah es einmal, daß er mit seiner Geige dazwischen sprang und mittanzte: obwohl sein Ton nun erst recht wie eine Amsel zur Freude lockte, stob alles im Gelächter um seinen Buckel auseinander.

So kam es, daß er wochenlang in seiner Kammer saß und nirgendhin spielen ging, so daß die Mutter, eine kranke Frau, viel Not mit ihm und den jungen Leuten hatte, die seiner zum Tanz benötigten. Da ging er einmal tief hinein ins Land, weit über das Gebirge und spielte in einem fremden Dorf; und als sie alle lustig waren und die Augen der Tänzerinnen vom Klang seiner Geige brannten, da wagte er es noch einmal und hüpfte mitten unter sie. Die Mädchen aber kreischten auf und die Burschen klopften ihm den Buckel wie eine Trommel: drum holte er sein Messer vor, schnitt die Saiten mitten durch mit einem Schnitt und lief hinaus bis in die sieben Berge, sich aufzuhängen.

Doch als er in der stillen Waldluft an die blasse Mutter dachte, und daß sie keinen Sorger hätte, besann er sich und schlich um Mitternacht nach Haus, die Nachtigallenschlucht hinunter. Da trat ihm aus dem Waldrand ein feines Mädchen in den Weg; das war zu weiß und windig für die Nacht gekleidet und hatte eine Stimme, die dünn wie Heimchenzirpen klang. Sie bat ihn innig, er möge hier am alten Eichenbaum zum Tanz aufspielen, damit sie auf dem Wiesenplan dahinter tanzen könnte; und als der Geiger ihr mürrisch seine Fiedel zeigte, darauf kein Steg und keine Saite mehr war: nahm sie Mondstrahlen her und stellte ihren Silberkam darunter. Er hatte sich schon selber um seiner Bosheit willen gescholten, griff freudig in die Saiten, und als sie hell und silbern klangen, nahm er den Bogen in die Hand und spielte, was der Mond ihm sagte.

Es war kein Walzer und kein Rheinländer, und was die Elfenkönigin mit ihren Gespielen danach tanzte, sah aus, wie wenn ein Rauch vom Wind im Kreis getrieben würde. So spielte er bis in den Morgen und dachte nicht daran, selbst mitzutanzen, so wohl tat seinen Augen das Gewoge der silbernen Gewänder. Und als die erste Frühe kam, da wurden ihre Leiber blaß; doch sah er sie noch alle, wie sie in stiller Ruhe kamen, ihm für sein Spiel zu danken. Und während er bedachte, daß dies viel schöner als mit Gold zu lohnen sei, tat ihm die Königin einen Schlag auf seinen Buckel, daß er den Stab zerbrechen hörte. Sogleich verschwanden alle in der Helligkeit, und nur ihr klingendes Gelächter blieb lange in der Luft. Da glaubte er sich hier wie sonst verhöhnt und stieg mit bittrem Herzen in sein Tal zurück.

Zu Hause stand seine Mutter vor der Tür am Wasser und wusch sich den Schlaf aus ihren Augen, sie tat vor Freude einen Schrei; und als er seine Geige fast in den Strom geworfen hätte, so weh tat ihm das: da riß sie ihn am Arm zum Wasser hin, und in der grünen Morgenflut sah er sein Spiegelbild wie einen schlanken Lebensbaum.

Hauptschriftleiter: Dr. Wilhelm Kattermann; verantwortlich für Gestaltung und Gesamtinhalt der Beilage „Deutsches Leben": Helmut Schulz; beide in Mannheim.

MARCHIVUM